rel.
02

Digitized by Google

P. o. rel.
3302

Meyer
v. Waldeck

<36624605040010

<36624605040010

Bayer. Staatsbibliothek

= Lit. p. 343.

Wert: ℳ .....

Bibliothekordnung.

Die Benützung der Bibliothek steht **nur den Vereinsmitgliedern** zu. Es ist nicht gestattet, entliehene Bücher zur Lektüre in 2. und 3. Hand hinauszugeben.

Mehr als **1 Buch** soll in der Regel auf einmal nicht verabfolgt werden.

Jedes entliehene Buch ist im Verlauf von längstens **3 Wochen** wieder an den Bibliothekar abzuliefern, wobei es jedoch unbenommen bleibt, das abgelieferte Buch auf's neue zu entleihen, sofern es nicht anderweitig begehrt wird.

Wer ein Buch **verliert** oder stark **beschädigt**, hat für den Ersatz bezw. die Wiederherstellungskosten desselben aufzukommen.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA

Digitized by Google

Russische Erzählungen.

Deutsch

von

Meyer von Waldeck.

Evangelischer
Arbeiterverein
Bayreuth.

Leipzig und Heidelberg.
C. F. Winter'sche Verlagshandlung.
1878.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Seite.

Pique-Dame. Von Alexander Púschkin. 1

Die Geschichte des Vater Alexéi. Von Iwán Turgénjew. 45

Die Hütte auf Hühnerfüßen. Von Graf Ssaliaß. . . . 69

Digitized by Google

Digitized by Google

Pique-Dame.

Von

Alexander Puschkin.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

„Pique-Dame bedeutet geheime Widersacher."
Neuſtes Wahrſagebuch.

Man ſpielte Karten bei dem Offizier von der Garde zu Pferde Narúmow. Unmerklich verging die lange Winternacht; nach vier Uhr Morgens ſetzte man ſich zum Abendeſſen. Die Herren, welche gewonnen hatten, ſpeiſten mit großem Appetit, die Verlierenden ſaßen nachdenklich vor ihren leeren Gedecken. Der Champagner erſchien, die Unterhaltung belebte ſich und alle nahmen Theil daran.

„Wie iſt es Dir ergangen, Sſúrin?" frug der Hausherr.

— Ich habe verloren, wie gewöhnlich. Ich geſtehe, ich habe Unglück. Ich ſpiele mirandole, erhitze mich niemals, laſſe mich durch nichts aus der Faſſung bringen und verliere dabei immer!"

„Und Du haſt Dich niemals verleiten laſſen, haſt niemals auf Route geſetzt? Deine Standhaftigkeit iſt in der That bewunderungswürdig."

— Aber da ſeht einmal unſeren Hermann! ſprach einer der Gäſte und zeigte auf einen jungen Ingenieur-

Digitized by Google

Offizier, noch nie hat er eine Karte berührt, nie ein einziges Paroli gebogen, aber bis fünf Uhr Morgens sitzt er neben uns und beobachtet unser Spiel!

„Das Spiel interessirt mich außerordentlich, sagte Hermann, aber ich bin nicht in der Lage, das Unentbehrliche zu opfern, in der Hoffnung Ueberflüssiges zu gewinnen."

— Hermann ist ein Deutscher, er ist ein guter Haushalter, das ist die Sache! bemerkte Tómski. Unbegreiflich ist mir dagegen meine Großmutter, die Gräfin Anna Fedótowna.

„Wieso? Weshalb?" riefen die Gäste.

— Ich kann es nicht fassen, warum sie nie pointirt!

„Was ist denn dabei merkwürdig, daß eine achtzigjährige Greisin nicht pointirt?"

— So wissen Sie gar nichts von ihr?

„Nein, in der That, nichts!"

— So hören Sie! Vor ungefähr sechszig Jahren reiste meine Großmutter nach Paris und war dort sehr in Mode. Alle Menschen liefen ihr nach, um la Vénus moscovite zu sehen. Richelieu betete sie an und Großmama versichert, er habe sich wegen ihrer Grausamkeit beinahe erschossen. Zu jener Zeit spielten die Damen Faro und sie verlor eines Tages auf Ehrenwort an den Herzog von Orleans eine sehr bedeutende Summe. Nach Hause zurückgekehrt, theilte sie dem Großvater ihren Verlust mit, während sie die Schönpflästerchen vom Gesicht entfernte und die Bänder des Reifrocks löste und befahl ihm, die Schuld zu bezahlen. Der selige

Digitized by Google

Großpapa war, so viel ich mich seiner erinnere, nicht viel mehr als eine Art von Haushofmeister seiner Gemahlin. Er fürchtete sie wie das Feuer; doch als er von ihrem enormen Verluste hörte, gerieth er außer sich, brachte die Rechnungen und bewies ihr, daß sie in einem halben Jahre eine halbe Million ausgegeben hätten, daß sie bei Paris keine Moskauer und Ssarátowschen Güter besäßen und weigerte sich rundweg, die Summe zu zahlen. Großmama gab ihm eine Ohrfeige und legte sich, als Zeichen ihrer Ungnade, allein zu Bette. Am anderen Morgen ließ sie ihren Mann rufen in der Hoffnung, daß die häusliche Strafe ihre Wirkung gethan, aber sie fand ihn unerschütterlich. Zum ersten Male in ihrem Leben ließ sie sich mit ihm auf Erörterungen ein. Sie hoffte ihn zu überreden, indem sie in herablassender Weise erklärte, zwischen Schuld und Schuld sei denn doch ein Unterschied und ein Prinz sei kein Wagenbauer. — Großpapa revolutionirte. Nein, und dabei blieb es. Großmama wußte nicht, was sie beginnen sollte. Sie war mit einem merkwürdigen Menschen genau bekannt. Sie haben gewiß von dem Grafen Saint-Germain gehört, von dem so viel Wunderbares erzählt wird. Sie wissen, daß er sich für den ewigen Juden, für den Erfinder des Lebenselixirs, des Steins der Weisen und wer weiß, was noch, ausgab. Man verspottete ihn als Charlatan, doch sagt Casanova in seinen Memoiren, er sei ein Spion gewesen. Uebrigens hatte Saint-Germain, trotz seiner Geheimnißkrämerei, ein sehr ehrwürdiges Aeußere und war in der Gesellschaft ausnehmend liebens-

Digitized by Google

würdig. Großmama liebt ihn noch jetzt grenzenlos und wird sehr böse, wenn man unehrerbietig von ihm spricht. Sie wußte, daß St. Germain über große Summen zu verfügen hatte und entschloß sich, ihre Zuflucht zu ihm zu nehmen. Sie schrieb ihm ein Billet, in welchem sie ihn bat, sich unverzüglich zu ihr zu begeben. Der alte Wundermann erschien sogleich und traf sie in großer Bekümmerniß. Sie schilderte ihm die Barbarei ihres Mannes in den schwärzesten Farben und sagte schließlich, daß sie alle ihre Hoffnung auf seine Freundschaft und Liebenswürdigkeit setze. St. Germain dachte nach. „Ich könnte Ihnen diese Summe vorschießen, sagte er, doch weiß ich, daß Sie keine Ruhe haben würden, bis Sie dieselbe zurückgezahlt, und ich möchte Sie nicht in neue Verlegenheiten bringen. Es giebt aber ein anderes Mittel: Sie können Ihr Geld zurückgewinnen." „Aber liebster Graf" antwortete Großmama, „ich sage Ihnen ja, das wir durchaus kein Geld haben." — „Geld ist dazu nicht nöthig," entgegnete St. Germain, „haben Sie die Güte mich anzuhören." Und nun entdeckte er ihr ein Gemeimniß, für das jeder von uns viel geben würde . . . . .

Die jungen Spieler verdoppelten ihre Aufmerksamkeit. Tómski zündete den Tschibuk an, zog den Rauch ein und fuhr dann fort:

— An demselben Abend erschien meine Großmutter au jeu de la reine. Der Herzog von Orleans hielt die Bank; Großmama entschuldigte sich leichthin, daß sie das Geld nicht mitgebracht habe, erfand zu ihrer Recht-

Digitized by Google

fertigung ein kleines Märchen und begann dann gegen ihn zu pointiren. Sie suchte drei Karten aus und besetzte eine nach der anderen. Alle drei gewannen sonica und Großmama hatte ihren Verlust vollständig zurück.

Zufall! sagte einer der Gäste.

Ein Märchen! bemerkte Hermann.

Vielleicht bezeichnete Karten, meinte ein dritter.

— Das glaube ich nicht, antwortete Tómski ernst.

„Wie, rief Narúmow; Du hast eine Großmutter, die drei Karten nach der Reihe trifft und hast ihr bis jetzt ihre Kabbalistik noch nicht abgelernt?"

„Den Teufel auch!" antwortete Tómski. Sie hatte vier Söhne, darunter mein Vater, alle verzweifelte Spieler; aber keinem entdeckte sie ihr Geheimniß, obwohl es ihnen, wie auch mir, durchaus nicht unangenehm gewesen wäre. Doch hören Sie, was mir mein Onkel, Graf Iwán Iljitsch, erzählte und mir auf Ehrenwort versicherte. Der selige Tschaplizki, derselbe der in Armuth und Dürftigkeit starb, nachdem er mehrere Millionen durchgebracht, verlor einst in seiner Jugend ungefähr dreimal hunderttausend, wenn ich mich recht erinnere, an Sóritsch. Er war in Verzweiflung. Großmama, die sonst den Ausschweifungen junger Leute gegenüber sehr strenge war, hatte merkwürdiger Weise Mitleid mit Tschaplizki. Sie nannte ihm drei Karten, die er eine nach der andern setzen sollte und nahm ihm das Ehrenwort ab, in Zukunft nie wieder zu spielen. Tschaplizki erschien bei seinem Sieger und das Spiel begann von Neuem. Er setzte auf die erste Karte fünfzig tausend

Digitized by Google

und gewann sonica; er bog paroli, paroli-pe, gewann all sein Geld zurück und hatte noch Ueberschuß."

„Doch es ist Zeit zum Schlafengehen; es ist schon ein viertel vor sechs."

In der That graute der Tag bereits; die jungen Leute leerten ihre Gläser und gingen auseinander.

II.

Die alte Gräfin*** saß in ihrem Boudoir vor dem Spiegel. Drei Kammerjungfern umgaben sie. Die eine hielt ein Töpfchen Schminke, die andere ein Kästchen mit Haarnadeln und die dritte eine große mit feuerrothen Bändern garnirte Haube. Die Gräfin konnte nicht mehr den leisesten Anspruch auf Schönheit machen, sie war längst verblüht, aber alle Gewohnheiten ihrer Jugend hatte sie trotzdem beibehalten, kleidete sich streng nach der Mode der siebziger Jahre und brauchte zu ihrer Toilette ebenso viel Zeit und Sorgfalt wie ehedem. Ein junges Mädchen, ihre Pflegetochter, saß am Fenster vor dem Stickrahmen.

Guten Tag, grand' maman, sagte eintretend ein junger Offizier. Bon jour mademoiselle Lise. Grand' maman, ich komme zu Ihnen mit einer Bitte.

— Was willst Du, Paul?

„Gestatten Sie, einen meiner Freunde bei Ihnen einzuführen und ihn Freitag zum Ball mitzubringen."

Digitized by Google

— Bringe ihn direkt auf den Ball, dort kannst Du ihn mir vorstellen. Warst Du gestern bei ***?

„Natürlich! es war sehr munter; man tanzte bis fünf Uhr. Jelézkaja war wunderhübsch!"

— Aber mein Lieber, was findest Du hübsch an ihr? Gleicht sie nicht ihrer Großmutter der Fürstin Dárja Petrówna? . . . Apropos, sie ist wohl sehr gealtert die Fürstin Dárja Petrówna?

„Wie gealtert?" antwortete Tómski zerstreut: „sie ist ja vor sieben Jahren gestorben."

Die junge Dame hob den Kopf und machte dem Offizier ein Zeichen. Er erinnerte sich, daß man der alten Gräfin den Tod ihrer Altersgenossen verheimlichte und biß sich auf die Lippen. Die Gräfin aber nahm die Nachricht mit großer Gelassenheit auf.

— Gestorben! sagte sie, und ich wußte nichts davon! Wir wurden zusammen zu Hofdamen befördert und als wir uns der Kaiserin vorstellten, da . . . . .

Und nun erzählte die Gräfin dem Enkel zum hundertsten Male ihre Anekdote.

Nun, Paul, sagte sie darauf, jetzt hilf mir aufstehen. Lísanka, wo ist meine Tabaksdose?

Die Gräfin ging mit ihren Kammerjungfern hinter die spanische Wand, um ihre Toilette zu beendigen. Tómski blieb mit der jungen Dame allein.

„Wen wollen Sie vorstellen?" fragte Lisawéta Iwánowna leise?

— Narúmow; kennen Sie ihn?

„Nein, ist er Militair oder Civil?"

Digitized by Google

— Militair.

„Ingenieur?"

— Nein! Kavallerist. Warum glauben Sie, er sei Ingenieur? Die junge Dame lächelte und sagte kein Wort.

„Paul!" rief die Gräfin hinter der spanischen Wand hervor, „schicke mir irgend einen neuen Roman, nur bitte, keinen modernen."

— Wie verstehen Sie das, grand' maman?

„Ich meine einen Roman, in dem der Held weder den Vater noch die Mutter umbringt und keine Ertrunkenen vorkommen. Ich fürchte mich schrecklich vor Ertrunkenen!"

Solche Romane giebt es jetzt nicht mehr! aber wollen Sie keine russischen?

Giebt es denn russische Romane? . . . Schicke sie mir, mein Lieber, bitte schicke sie!

— Adieu grand' maman: ich eile. . . . Leben Sie wohl Lisawéta Iwánowna! Warum glaubten Sie, Narúmow sei Ingenieur? Und Tómski verließ das Boudoir.

Lisawéta Iwánowna blieb allein: sie ließ ihre Arbeit ruhen und blickte aus dem Fenster. Bald erschien auf der anderen Seite der Straße, hinter einem Eckhause hervortretend, ein junger Offizier. Dunkle Röthe bedeckte ihre Wangen: sie griff wieder nach ihrer Arbeit und beugte den Kopf tief auf den Stramin. In diesem Augenblicke erschien die Gräfin völlig angekleidet.

— Lisanka, laß anspannen, sagte sie, wir wollen spazieren fahren.

Digitized by Google

Lisanka erhob sich von ihrem Stickrahmen und begann ihre Arbeit wegzuräumen.

— Was ist Dir, liebes Kind! Bist Du taub? schrie die Gräfin. Laß schnell anspannen.

„Sogleich", sagte leise das junge Mädchen und eilte in das Vorzimmer.

Ein Bedienter trat ein und übergab der Gräfin Bücher, die der Fürst Pawel Alexándrowitsch geschickt hatte.

— Gut, ich lasse danken, sagte die Gräfin. Lisanka, Lisanka! aber wohin läufst Du denn?

„Ich will mich ankleiden."

— Das hat noch Zeit. Setze Dich hierher. Schlage den ersten Band auf; lies laut . . . .

Das junge Mädchen nahm das Buch und las einige Zeilen.

— Lauter! sagte die Gräfin. Was ist Dir denn, mein Kind? hast Du Deine Stimme verloren? Wart' einmal, rücke mir die Fußbank näher, noch näher . . . . nun!

Lisawéta Iwánowna las noch zwei Seiten. Die Gräfin gähnte.

— Wirf das Buch fort, sagte sie, was das für ein Gewäsch ist! Schicke es dem Fürsten Pawel zurück und sage ihm, ich lasse danken. Aber wo ist denn der Wagen?

Der Wagen steht vor der Thüre, erwiderte Lisawéta Iwánowna, auf die Straße blickend.

— Warum bist Du denn nicht angekleidet? sagte die Gräfin, immer muß man auf Dich warten! Es ist unausstehlich.

Digitized by Google

Lisa lief in ihr Zimmer. Es vergingen kaum zwei Minuten, als die Gräfin mit aller Kraft klingelte. Die drei Kammerjungfern eilten durch die eine Thüre herbei, der Kammerdiener durch die andere. — Hört Ihr denn nicht, wenn man Euch ruft? fragte die Gräfin. Sagt Lisawéta Iwánowna, daß ich auf sie warte.

— Lisawéta Iwánowna trat in Hut und Mantel ein.

— Endlich, liebes Kind! sagte die Gräfin. Warum aber dieser Putz? Wen willst Du bezaubern? Wie ist denn das Wetter? — es scheint windig zu sein.

Nein, Ew. Durchlaucht, es ist sehr still, antwortete der Kammerdiener.

— Ihr redet immer in den Tag hinein! Oeffnet das Klappfenster! Richtig, so ist es. Was für ein kalter Wind! Man soll abspannen! Lisanka, wir werden nicht fahren: Du hast Dich vergebens geputzt.

Das ist mein Leben! dachte Lisawéta Iwánowna.

Lisawéta Iwánowna war in der That ein unglückliches Wesen. Fremdes Brod schmeckt bitter, sagt Dante, und schwer ist es, die Stufen zu ersteigen, die zu einer fremden Thür führen, wer aber mochte das Bittere der Abhängigkeit besser kennen, als die arme Pflegetochter dieser alten Dame? Die Gräfin *** hatte kein böses Herz; sie war aber eigensinnig, wie jede von der Welt verwöhnte Frau, geizig, versunken in kalten Egoismus, wie alle alten Leute, die ihre Zeit überlebt haben und der Gegenwart entfremdet sind. Sie betheiligte sich an allen Eitelkeiten der großen Welt, ging auf Bälle, wo

Digitized by Google

sie geschminkt und nach der alten Mode gekleidet in einem Winkel saß, eine unschöne aber unentbehrliche Verzierung des Ballsaales. Die ankommenden Gäste näherten sich ihr mit tiefer Verbeugung nach festgesetzter Ordnung, aber weiter beachtete sie Niemand. Zu Hause empfing sie die ganze Stadt, beobachtete die strengste Etikette, erkannte jedoch keinen Menschen. Die zahlreiche Dienerschaft, welche in ihren Vorsälen und Leutezimmern dick und alt geworden war, that was sie wollte und bestahl die hinsterbende Frau vor ihren eigenen Augen. Lisawéta Iwánowna war die Märtyrerin des ganzen Hauses. Sie bereitete den Thee und bekam die Vorwürfe für den übermäßigen Verbrauch an Zucker, sie las Romane vor und war an jedem Fehler des Autors schuld; sie begleitete die Fürstin auf ihren Spaziergängen und mußte für das Wetter und das Pflaster verantwortlich sein. Den ihr ausgesetzten Gehalt bekam sie nie ausgezahlt, trotzdem verlangte man von ihr, daß sie wie alle anderen gekleidet sein sollte, das heißt, wie nur sehr wenige. In der Gesellschaft spielte sie die mitleidswertheste Rolle. Alle kannten sie, aber von keinem wurde sie bemerkt. Auf den Bällen tanzte sie nur dann, wenn ein vis-à-vis fehlte, während die Damen ihre Gesellschaft nur in Anspruch nahmen, wenn sie in die Garderobe mußten, um ihre Toilette in Ordnung zu bringen. Selbstbewußt wie sie war, empfand sie auf's Schmerzlichste das Traurige ihrer Lage und sah sich mit Ungeduld nach einem Befreier um; die jungen Leute aber, in ihrer Berechnung und leichtsinnigen

Digitized by Google

Hoffart würdigten sie keiner Beachtung, obgleich Lisawéta Iwánowna hundertmal anziehender war als die frivolen und herzlosen jungen Mädchen, denen sie den Hof machten. Wie oft verließ sie den langweilig glänzenden Saal, um in ihrem ärmlichen Zimmer zu weinen, wo eine mit Tapeten beklebte spanische Wand, eine Kommode, ein kleiner Spiegel und ein angestrichenes Bett standen und eine Talgkerze in kupfernem Leuchter dunkel brannte.

Eines Abends — zwei Tage nach der Gesellschaft, die wir am Anfange unserer Erzählung schilderten und ungefähr eine Woche vor der Scene, bei der wir stehen geblieben, blickte Lisawéta Iwánowna, am Fenster vor dem Stickrahmen sitzend, zufällig auf die Straße und bemerkte einen jungen Ingenieur-Offizier, der unbeweglich stand, seine Augen auf ihr Fenster gerichtet. Sie senkte das Haupt und beschäftigte sich von Neuem mit ihrer Arbeit; nach fünf Minuten sah sie wieder auf — der junge Offizier stand noch auf demselben Flecke. Da sie nicht die Gewohnheit hatte, mit den vorübergehenden Offizieren zu kokettiren, so blickte sie nicht mehr auf die Straße, sondern nähte ungefähr zwei Stunden, ohne den Kopf zu erheben. Das Mittagsessen wurde angerichtet. Sie stand auf, räumte ihren Rahmen weg und indem ihr Auge zufällig über die Straße streifte, erblickte sie wieder denselben Offizier. Das erschien ihr doch etwas seltsam. Nach dem Essen ging sie mit einem gewissen Gefühl der Unruhe an's Fenster, aber der Offizier war nicht mehr dort — und sie vergaß ihn ....

Digitized by Google

Nach zwei Tagen trat sie aus dem Hause, um sich zur Gräfin in den Wagen zu setzen, da erblickte sie ihn wieder. Er stand dicht an der Hausthüre, das Gesicht mit dem Biberkragen bedeckend, die schwarzen Augen funkelten unter dem Federhut. Lisawéta Iwánowna erschrak, sie wußte selbst nicht warum, und setzte sich mit unerklärlichem Zittern in den Wagen.

Nach Hause zurückgekehrt, eilte sie an's Fenster — der Offizier stand, nach ihr blickend, auf demselben Platze: sie entfernte sich, von Neugierde gequält und von einem ihr völlig fremden Gefühl beunruhigt.

Seit dieser Zeit verging kein Tag, an dem sich der junge Mann nicht zur bestimmten Stunde unter den Fenstern ihres Hauses zeigte. Es entspann sich zwischen ihm und ihr ein wortloser Verkehr. Auf ihrem Platze, bei ihrer Arbeit sitzend, fühlte sie sein Herannahen — sie hob den Kopf und blickte jeden Tag länger zu ihm herab. Es schien, als ob der junge Mann ihr dafür dankbar wäre; sie sah mit den scharfen Augen der Jugend, wie jedesmal eine jähe Röthe seine blassen Wangen bedeckte, wenn ihre Blicke sich begegneten. Nach einer Woche lächelte sie ihm zu . . . .

Als Tómski um die Erlaubniß bat, der Gräfin seinen Freund vorzustellen, fühlte das arme Mädchen ihr Herz heftig klopfen; als sie aber erfuhr, daß Narúmow kein Ingenieur, sondern ein Offizier von der Garde zu Pferde sei, bedauerte sie, durch ihre unvorsichtige Frage dem leichtsinnigen Tómski ihr Geheimniß verrathen zu haben.

Digitized by Google

Hermann war der Sohn eines russificirten Deutschen, welcher ihm ein kleines Kapital hinterlassen hatte. Ueberzeugt, daß es für ihn nothwendig sei, seine Unabhängigkeit sicher zu stellen, griff Hermann seine Zinsen nicht an, lebte nur von seinem Gehalte und gönnte sich nicht das kleinste Vergnügen. Uebrigens war er zurückhaltend und ehrgeizig und seine Kameraden hatten selten Gelegenheit, über seine überflüssige Sparsamkeit zu lachen. Er war sehr leidenschaftlich und besaß eine feurige Einbildungskraft; aber sein männliches Wesen bewahrte ihn vor den gewöhnlichen Verirrungen der Jugend. So war er z. B. mit Leib und Seele Spieler, nahm aber nie eine Karte in die Hand, weil er berechnete — wie er sagte — daß er nicht in der Lage sei, das Nothwendige zu opfern in der Hoffnung, Ueberflüssiges zu gewinnen; trotzdem saß er Nächte hindurch an den Kartentischen und folgte mit fieberhaftem Zittern den verschiedenen Wendungen des Spiels.

Die Geschichte von den drei Karten wirkte stark auf seine Einbildungskraft und ging ihm die ganze Nacht im Kopfe herum. Wie wäre es, dachte er, am Abend des folgenden Tages in Petersburg umherschweifend, wie wäre es, wenn die alte Gräfin mir ihr Geheimniß verriethe oder mir diese drei Glückskarten bezeichnete! Warum soll man sein Heil nicht versuchen? .... Soll man sich ihr vorstellen, sich in ihre Gunst einschmeicheln — sich schließlich zu ihrem Liebhaber machen? Zu alledem hat man Zeit nöthig und sie ist schon siebenundachtzig Jahre alt; sie kann in einer Woche,

Digitized by Google

in zwei Tagen sterben .... Aber diese Geschichte? .... Kann man sie für wahr halten? .... Nein, Berechnung, Enthaltsamkeit und Arbeitsliebe, das sind meine drei Glückskarten, das ist's, was mein Kapital verdreifachen, versiebenfachen und mir Ruhe und Unabhängigkeit verschaffen wird. —

Vertieft in solche Betrachtungen, sah er sich plötzlich in einer der Hauptstraßen Petersburg's, vor einem alterthümlich gebauten Hause. Die Straße war durch Equipagen gesperrt, eine Kalesche nach der andern fuhr die erleuchtete Rampe hinauf. Aus dem Wagen streckte sich abwechselnd bald das wohlgebildete Füßchen einer jungen Schönheit, bald ein knarrender Reiterstiefel oder der seidene Strumpf in einem Diplomatenschuh. Pelze und Mäntel strichen schnell an dem aufgeblasenen Portier vorüber. Hermann blieb stehen.

— „Wem gehört dies Haus?" fragte er den an der Ecke stehenden Stadtwächter.

— „Der Gräfin ***", antwortete dieser.

Hermann begann zu zittern. Die merkwürdige Geschichte trat wieder vor seine Seele. Er ging um das Haus herum und dachte an seine Besitzerin und deren wunderbare Eigenschaften. Erst spät kehrte er in seinen stillen Winkel zurück; lange konnte er nicht einschlafen; als ihn aber der Schlaf übermannte, träumte er von Karten, grünen Tischen, Paketen von Banknoten und Haufen von Dukaten. Er setzte eine Karte nach der andern, bog entschlossen die Ecken, gewann unaufhörlich, scharrte das Gold zusammen und steckte die

Digitized by Google

Banknoten in die Tasche. Als er spät erwachte, seufzte er über den Verlust seines eingebildeten Reichthums, streifte wieder durch die Straßen der Stadt und befand sich plötzlich wieder vor dem Hause der Gräfin. Eine unsichtbare Gewalt hatte ihn, wie es schien, hierher geführt. Er blieb stehen und sah zu den Fenstern hinauf. An einem derselben sah er einen brünetten Kopf, der wahrscheinlich über ein Buch oder eine Arbeit gebückt war. Das Köpfchen hob sich. Hermann erblickte ein frisches Gesichtchen und zwei schwarze Augen. Dieser Augenblick entschied sein Geschick.

III.

Kaum hatte Lisawéta Iwánowna Mantel und Hut abgelegt, als die Gräfin sie rufen und abermals den Wagen vorfahren ließ. Sie gingen die Treppe hinunter, um einzusteigen. In dem Augenblicke, als zwei Diener die Greisin emporhoben und durch die Wagenthür schoben, erblickte Lisawéta Iwánowna dicht am Rade ihren Ingenieur; er ergriff ihren Arm; die Sinne vergingen ihr vor Schreck, aber in demselben Augenblicke war der junge Mann verschwunden und ein Briefchen lag in ihrer Hand. Sie versteckte es im Handschuh und sah und hörte auf dem ganzen Wege nichts. Die Gräfin hatte die Gewohnheit, wenn sie spazieren fuhr, jeden Augenblick etwas zu sagen

Digitized by Google

Wer war das, der uns eben begegnete? — Wie heißt diese Brücke? — Was steht dort auf dem Schilde? — Dieses Mal antwortete Lisawéta Iwánowna auf's Gerathewohl und zur Unzeit und erzürnte damit die Gräfin.

— „Was ist Dir geschehen, mein Mütterchen? Bist Du etwa vom Starrkrampf befallen, was? Hörst Du mich nicht, oder verstehst Du mich nicht? . . . . Gott sei Dank, weder stammle ich, noch bin ich verrückt."

Lisawéta Iwánowna hörte sie nicht. Nach Hause zurückgekehrt, eilte sie in ihr Zimmer und nahm den Brief aus dem Handschuh; er war unversiegelt. Lisawéta Iwánowna las ihn. Er enthielt eine Liebeserklärung, zart, ehrerbietig und Wort für Wort einem deutschen Roman entnommen. Aber Lisawéta verstand kein Deutsch und war mit derselben sehr zufrieden.

Allein der von ihr entgegen genommene Brief beunruhigte sie doch auf's Aeußerste. Zum ersten Mal trat sie in geheime, nähere Beziehungen zu einem jungen Manne. Seine Kühnheit erschreckte sie. Sie bereute ihr unvorsichtiges Benehmen und wußte nicht, was sie thun sollte. Sollte sie aufhören, am Fenster zu sitzen, um durch Nichtbeachtung dem jungen Offizier die Lust zu nehmen, sie weiter zu verfolgen? — sollte sie ihm den Brief zurücksenden oder ihn kalt und abweisend beantworten? Sie hatte Niemand, den sie um Rath fragen konnte, weder eine Freundin noch ein Freund stand ihr zur Seite. Endlich beschloß sie zu antworten.

Sie setzte sich an den Schreibtisch, nahm Feder und Papier zur Hand und versank in Nachdenken. Mehr-

Digitized by Google

mals fing sie den Brief an und zerriß ihn wieder. Bald erschienen ihr die gewählten Ausdrücke zu wenig zurückhaltend, bald zu hart. Endlich gelang es ihr, einige Zeilen zu schreiben, mit denen sie zufrieden war. Sie lauteten: „Ich bin fest davon überzeugt, daß Sie redliche Absichten haben und daß Sie mich nicht durch ein unüberlegtes Benehmen kränken wollen; unsere Bekanntschaft darf nicht auf diese Weise beginnen. Ich sende Ihnen Ihren Brief zurück und hoffe, daß ich künftig keinen Grund haben werde, mich über unverdiente Nichtachtung zu beklagen."

Als Lisawéta Iwánowna am folgenden Tage Hermann erblickte, verließ sie ihren Stickrahmen, ging in den Saal, öffnete das Klappfenster und warf den Brief auf die Straße. Sie verließ sich auf die Gewandtheit des jungen Offiziers. Hermann eilte herbei, hob den Brief auf und ging damit in eine Conditorei. Er erbrach das Siegel und fand seinen Brief nebst der Antwort von Lisawéta Iwánowna. Etwas anderes hatte er nicht erwartet. Mit seiner Intrigue angelegentlich beschäftigt, kehrte er nach Hause zurück.

Drei Tage darauf brachte eine junge, helläugige Mamsell dem Fräulein Lisawéta Iwánowna ein Billet aus einer Modewaarenhandlung. Sie öffnete dasselbe mit einiger Unruhe; sie fürchtete Geldforderungen, plötzlich aber erkannte sie Hermann's Handschrift.

— „Sie haben sich geirrt, liebes Kind", sagte sie, „dieses Billet ist nicht an mich."

Digitized by Google

„Nein, es ist an Sie", entgegnete das kecke Mädchen, indem sie ein verschmitztes Lächeln nicht verbarg. „Sein Sie so gütig, es durchzulesen."

Lisawéta Iwánowna durchflog die Zeilen. Hermann verlangte eine Zusammenkunft.

Das stürmische Drängen seiner Zumuthung und die Art und Weise seiner Mittheilung erschreckten sie. „Es kann nicht sein", sagte sie, „das ist sicher nicht an mich geschrieben." — Und zerriß den Brief in kleine Stückchen.

„Wenn der Brief nicht an Sie war, warum zerrissen Sie ihn?" sagte die Mamsell, „ich hätte ihn doch demjenigen zurückgeben müssen, der ihn hergesandt hat."

— „Ich bitte sehr, liebes Kind", fuhr Lisawéta Iwánowna bei dieser Bemerkung auf, „bringen Sie mir künftig keine Billete mehr, demjenigen aber, der Sie geschickt hat, sagen Sie, er solle sich schämen" . . . .

Aber Hermann ließ sich nicht abschrecken. Tag für Tag erhielt Lisawéta Iwánowna bald auf die eine, bald auf die andere Weise Briefe von ihm. Sie waren nicht mehr aus dem Deutschen übersetzt, Hermann schrieb von Leidenschaft begeistert und redete seine eigene Sprache. Seine Briefe athmeten die Unbeugsamkeit seines Verlangens und die Zügellosigkeit seiner Phantasie. Lisawéta Iwánowna schickte sie nicht mehr zurück, sie berauschte sich an ihnen, begann zu antworten und ihre Briefe wurden von Stunde zu Stunde länger und zärtlicher. Zuletzt empfing Hermann durch das Fenster nachstehenden Brief: „Heute ist Ball beim ***'schen Gesandten. Die

Digitized by Google

Gräfin wird dort sein. Wir bleiben ungefähr bis zwei Uhr. Ich gebe Ihnen hiermit Gelegenheit, mich allein zu sehen. Sobald die Gräfin fortgefahren ist, werden ihre Leute wahrscheinlich verschwinden. Der Portier soll zwar im Hausflur bleiben, doch zieht auch er sich gewöhnlich in seine Loge zurück. Kommen Sie um halb zwölf, gehen sie geradenwegs die Treppe hinauf und wenn Sie Jemand im Vorzimmer treffen, so fragen Sie, ob die Gräfin zu Hause sei. Man wird es verneinen und — es ist nicht zu ändern — Sie werden umkehren müssen. Aber wahrscheinlich werden Sie Niemand begegnen. Die Kammermädchen sitzen in ihrem eignen Bereich, alle in einem Zimmer. Aus dem Vorzimmer gehen Sie links immer geradeaus bis zum Schlafzimmer der Gräfin. Hinter dem Schirm des letzteren erblicken Sie zwei kleine Thüren, die eine rechts führt in ein Kabinet, das die Gräfin nie betritt, die links in einen Korridor, in welchem eine schmale Wendeltreppe zu meinem Zimmer führt."

Hermann bebte wie ein Tiger auf der Lauer und konnte die bezeichnete Stunde kaum erwarten. Schon um zehn Uhr Abends stand er vor dem Hause der Gräfin. Das Wetter war entsetzlich, der Wind brauste, in schweren Flocken fiel der erste Schnee herab, die Laternen brannten düster, die Straßen waren leer. Von Zeit zu Zeit trieb ein Fuhrmann vom Lande seinen magern Gaul vorüber und schaute nach einem verspäteten Passagier aus. Hermann im Uniformsüberrock, ohne Pelz oder Mantel, spürte weder Wind noch Schnee.

Digitized by Google

Endlich fuhr der Wagen der Gräfin vor. Hermann sah, wie die Diener die vom Alter gebeugte, in einen Zobelpelz gewickelte Greisin heraustrugen und wie hinter ihr in dünnem Mäntelchen, das Haupt mit frischen Blumen geschmückt, ihre Pflegetochter blitzschnell vorüberhuschte. Die Thür wurde zugeschlagen und der Wagen rollte schwerfällig über den lockeren Schnee dahin. Der Portier schloß die Thür, die Fenster wurden dunkel. Hermann wandelte in der Nähe des öden Hauses auf und ab. Endlich trat er an eine Laterne und sah auf die Uhr, es waren zwanzig Minuten nach elf. Er blieb vor der Laterne stehen, die Augen auf den Zeiger gerichtet und erwartete so den Verlauf der noch übrigen Minuten. Punkt halb zwölf schritt Hermann über die gräfliche Freitreppe und trat in den hellerleuchteten Hausflur. Der Portier war nicht dort. Hermann eilte die Treppe hinauf, öffnete die Thür des Vorzimmers und erblickte einen Diener, welcher unter einer Wandlampe in einem altmodischen schmutzigen Sessel schlief. Leichten und sicheren Schrittes ging er an ihm vorüber. Saal und Besuchszimmer waren dunkel, die Lampe des Vorzimmers leuchtete nur schwach bis in diese Räume. Hermann betrat das Schlafzimmer. Vor dem Heiligenschrein, welcher mit alterthümlichen Bildern geschmückt war, brannte ein goldenes Lämpchen. Mit verblichenen Stoffen bezogene Sessel, Sopha's mit Federkissen und mit den Spuren einstiger Vergoldung, standen in trauriger Symmetrie an den Wänden umher, die mit chinesischen Tapeten bekleidet waren. An der Wand hingen

Digitized by Google

zwei Portraits von Madame Lebrun in Paris gemalt. Das eine stellte einen blühenden starken Mann von ungefähr vierzig Jahren, in hellgrüner Uniform, mit einem Stern auf der Brust dar, das andere eine junge Schönheit mit gebogener Nase, die Locken über die Schläfen frisirt und eine Rose in den gepuderten Haaren. In allen Winkeln standen Schäferinnen aus Porzellan, Standuhren aus der Werkstatt des berühmten Leroy, Kästchen, Roulettes, Fächer und verschiedenes andere Damenspielzeug umher, Dinge, welche am Ende des vorigen Jahrhunderts gleichzeitig mit dem Montgolfier'schen Ballon und dem Mesmer'schen Magnetismus erfunden wurden. Hermann trat hinter den Schirm. Dort stand ein kleines eisernes Bett, rechts befand sich die Thür, welche in das Kabinet führte, links die andere, die in den Korridor mündete. Hermann öffnete diese, er erblickte die schmale Wendeltreppe, welche in das Zimmer der armen Pflegetochter führte .... er kehrte um und trat in das dunkle Kabinet.

Die Zeit verstrich langsam. Es war todtenstill. Im Salon schlug eine Uhr zwölf und wieder schwieg Alles rings umher. Hermann stand da, an den kalten Ofen gelehnt; er war ruhig, sein Herz klopfte gleichmäßig, wie bei einem Menschen, der etwas Gefährliches zu thun fest entschlossen ist. Die Uhren verkündeten die erste, dann die zweite Morgenstunde und gleich darauf hörte er in der Ferne das Geräusch des nahenden Wagens. Eine unwillkürliche Aufregung bemächtigte sich seiner. Der Wagen fuhr vor und hielt an der Haus-

Digitized by Google

thür; er unterschied das Geräusch, welches das Herunterlassen des Wagentrittes verursacht. Im Hause wurde es lebendig. Die Dienstboten liefen hin und her, man hörte Stimmen und die Zimmer erhellten sich. Drei bejahrte Stubenmädchen eilten in's Schlafzimmer und todtmüde trat die Gräfin ein und ließ sich sofort in einem Voltaire nieder. Hermann lugte durch einen Spalt. Lisawéta ging an ihm vorüber, er hörte ihren eiligen Schritt auf den Stufen der Treppe und in seinem Herzen regte sich etwas wie Gewissensbisse, aber es schwieg wieder und er stand wie von Stein.

Die Gräfin begann, sich vor dem Spiegel zu entkleiden. Die mit Rosen geschmückte Haube wurde losgesteckt, die gepuderte Perrücke von ihrem greisen, glattrasirten Haupte entfernt. Ein Regen von Haarnadeln rieselte neben ihr zu Boden und das gelbe mit Silber gestickte Kleid fiel auf ihre geschwollenen Füße herab. Hermann war Zeuge der widerlichen Geheimnisse ihrer Toilette. Endlich saß die Gräfin in der Nachtjacke und Nachthaube da; in diesem Anzuge, der ihrem Alter besser entsprach, erschien sie weniger abschreckend und mißgestaltet.

Wie alle alten Leute litt auch die Gräfin an Schlaflosigkeit. Als sie entkleidet war, setzte sie sich an's Fenster in einen Voltaire und schickte die Mädchen fort. Sie trugen die Lichter hinaus und das Lämpchen des Heiligenschreins erhellte wiederum allein das Zimmer. Die Gräfin saß dort, bewegte die herabhängenden Lippen und schaukelte sich hin und her; sie sah ganz gelb aus,

Digitized by Google

ihre trüben Augen verriethen die vollständigste Geistesabwesenheit. Wenn man sie ansah, hätte man glauben können, die Bewegungen der unheimlichen Alten seien nicht durch eignen Willen, sondern durch die Wirkung eines verborgenen Galvanismus hervorgebracht.

Plötzlich veränderte sich das erstorbene Antlitz auf unerklärliche Weise. Die Lippen bewegten sich nicht mehr, die Augen zeigten Leben: vor der Gräfin stand ein unbekannter Mensch.

— „Erschrecken Sie nicht, um Gottes Willen, erschrecken Sie nicht!“ sagte derselbe mit leiser und vernehmlicher Stimme. „Ich habe nicht die Absicht, Ihnen zu schaden; ich komme, Sie um eine Gnade zu bitten.“

Die Greisin sah ihn schweigend an und schien ihn nicht zu hören. Hermann dachte, sie sei taub und wiederholte seine Worte, indem er sich zu ihrem Ohre herabbeugte. Die Greisin schwieg jedoch wie zuvor.

— „Sie können das Glück meines Lebens begründen“, fuhr Hermann fort, „und es wird Sie nichts kosten; ich weiß daß Sie drei Karten nacheinander treffen können“ . . . .

Hermann hielt inne. Die Gräfin schien zu begreifen, was man von ihr verlangte; es sah aus, als suche sie nach Ausdrücken für ihre Antwort.

„Das war ein Scherz“, sagte sie endlich, „ich schwöre es Ihnen, es war ein Scherz.“

— „Mit solchen Dingen scherzt man nicht“, erwiderte Hermann zornig, „denken Sie an Tschaplizki,

Digitized by Google

dem Sie dazu verholfen haben, das wiederzugewinnen, was er verloren hatte."

Die Gräfin gerieth in sichtliche Unruhe. Ihre Züge drückten eine heftige Gemüthsbewegung aus, sie verfiel jedoch bald wieder in ihren früheren Stumpfsinn.

— „Können Sie mir diese drei untrüglichen Karten angeben?" fuhr Hermann fort.

Die Gräfin schwieg; Hermann sprach weiter:

„Für wen bewahren Sie Ihr Geheimniß? Für Ihre Nachkommen? Die sind auch ohnedies reich, ja, sie verstehen den Werth des Geldes gar nicht zu schätzen. Einem Verschwender werden Ihre drei Karten nichts helfen. Wer sein väterliches Erbtheil nicht zu bewahren versteht, der wird in Armuth sterben, trotz dämonischen Beistandes. Ich bin kein Verschwender, ich kenne den Werth des Geldes. Ihre drei Karten gehen bei mir nicht verloren!" . . .

Er hielt inne und erwartete, zitternd vor Aufregung, ihre Antwort. Die Gräfin schwieg. Hermann fiel auf die Kniee.

— Wenn Ihr Herz jemals das Gefühl der Liebe gekannt hat, sagte er, wenn Sie sich der Seligkeit, die sie gewährt, erinnern, wenn Sie auch nur ein einziges Mal gelächelt haben bei den Lauten Ihres neugebornen Sohnes, wenn irgend etwas Menschliches sich je in Ihrer Brust geregt hat, so flehe ich Sie an, bei den Gefühlen der Gattin, der Geliebten, der Mutter, bei allem was heilig ist, versagen Sie mir meine Bitte nicht, enthüllen Sie mir Ihr Geheimniß. Welchen Nutzen haben Sie da-

Digitized by Google

von? . . . Vielleicht ist es mit einer schrecklichen Sünde verknüpft, mit dem Verlust des ewigen Seelenheils, einem Pakt mit dem Teufel . . . Bedenken Sie . . . Sie sind alt, Sie können nicht mehr lange leben, ich bin bereit Ihre Sünde auf meine Seele zu nehmen, nur enthüllen Sie mir Ihr Geheimniß. Bedenken Sie, daß das Glück eines Menschen in Ihrer Hand liegt, daß nicht nur ich, daß auch meine Kinder, Enkel und Urenkel Ihr Andenken segnen und Sie wie eine Heilige verehren werden . . .

Die Greisin erwiderte kein Wort. Hermann stand auf.

— Alte Hexe! sagte er mit den Zähnen knirschend, ich werde Dich zwingen, mir zu antworten . . . .

Bei diesen Worten zog er ein Pistol aus der Tasche.

Beim Anblick desselben verrieth die Gräfin zum zweiten mal eine heftige Bewegung. Sie schüttelte das Haupt und erhob die Hand, wie um sich vor dem Schuß zu decken . . . Dann sank sie zurück . . . und blieb bewegungslos.

— Lassen Sie jetzt die Kindereien, sagte Hermann, und faßte ihre Hand, ich frage jetzt zum letzten mal: Wollen Sie mir Ihre drei Karten sagen? Ja oder nein?

Die Gräfin antwortete nicht. Hermann stand vor einer Leiche.

Digitized by Google

IV.

Lisawéta Iwánowna saß, noch in vollständiger Balltoilette, in ihrem Zimmer und war in tiefe Gedanken versunken. Zu Hause angelangt, hatte sie sich beeilt, das verschlafene Mädchen, das ihr nur widerwillig seine Dienste bot, fortzuschicken. Sie sagte, sie würde sich allein auskleiden und betrat dann bebend ihr Zimmer, wo sie Hermann vorzufinden hoffte und zugleich ihn nicht zu finden wünschte. Ihr erster Blick überzeugte sie von seiner Abwesenheit und sie dankte dem Schicksal für das Hinderniß, das ihre Zusammenkunft vereitelt hatte. Sie setzte sich, ohne sich auszukleiden, nieder und begann ihrem Gedächtniß alle Umstände zurückzurufen, welche sie in so kurzer Zeit so weit gebracht hatten. Nicht drei Wochen waren seit jenem Zeitpunkt vergangen, wo sie zum ersten mal vom Fenster aus den jungen Mann erblickt hatte und nun stand sie schon in Briefwechsel mit ihm und es war ihm gelungen, eine nächtliche Zusammenkunft von ihr zu erlangen. Sie hatte seinen Namen nur durch die Unterschrift erfahren, die sich in einigen von seinen Briefen vorfand; sie hatte noch nie mit ihm gesprochen, noch nie seine Stimme, nie von ihm sprechen gehört . . . . . bis zu diesem Abende. Merkwürdig! an diesem nämlichen Abende schmollte Tómski mit der jungen Fürstin Pauline ***, weil sie gegen ihre Gewohnheit nicht mit ihm kokettirte und wollte sich an ihr rächen, indem er sich gleichgültig stellte. Er engagirte Lisawéta Iwánowna und tanzte eine end-

Digitized by Google

lose Mazurka mit ihr. Die ganze Zeit über neckte er sie mit ihrer Leidenschaft für Ingenieuroffiziere, versicherte ihr, er wisse viel mehr, als sie voraussetze und einige seiner Scherze trafen so gut, daß Lisawéta Iwánowna mehrmals glaubte, er wisse um ihr Geheimiß.

— Von wem haben Sie das alles erfahren? fragte sie ihn lachend.

„Von einem Freunde Ihres Bekannten, einem sehr bedeutenden Menschen."

— Wer ist denn dieser bedeutende Mensch?

„Er heißt Hermann."

Lisawéta Iwánowna antwortete nicht, aber ihre Hände und Füße erstarrten zu Eis.

— Dieser Hermann, fuhr Tómski fort, ist eine durchaus romanhafte Persönlichkeit: er hat ein napoleonisches Profil und eine mephistophelische Seele. Ich glaube, daß er mindestens drei Verbrechen auf dem Gewissen hat.

Wie bleich Sie geworden sind! . . .

„Mein Kopf schmerzt . . . . Was sagte Ihnen denn dieser Hermann oder wie heißt er?"

— Hermann ist sehr unzufrieden mit seinem Freunde; er sagt, daß er an seiner Stelle ganz anders handeln würde . . . . Ich vermuthe sogar, daß Hermann selbst Absichten auf Sie hat; wenigstens hört er die Liebesergüsse seines Freundes durchaus nicht gleichgültig an.

— Aber wo hat er mich denn gesehen?

„In der Kirche vielleicht, oder auf der Promenade! Weiß der Himmel wo! vielleicht auch in Ihrem Zimmer, während Sie schliefen: vor ihm ist . . . . ."

Digitized by Google

Drei Damen, die mit der Frage: oubli ou regret? an sie herantraten, unterbrachen das Gespräch, das für Lisawéta Iwánowna so qualvoll interessant geworden war.

Die Dame, welche Tómski gewählt hatte, war Fürstin Pauline ***. Es gelang ihr, sich mit ihm auszusöhnen, während sie einmal mehr wie üblich an ihrem Platze vorbei und um den Saal herum tanzten. Als Tómski auf seinen Platz zurückkehrte, dachte er nicht mehr an Hermann und an Lisawéta Iwánowna. Diese wollte um jeden Preis die unterbrochene Unterhaltung wieder anknüpfen, aber die Mazurka war zu Ende und bald darauf fuhr die alte Gräfin nach Hause.

Die Worte Tómski's waren nichts mehr als gewöhnliches Mazurkageplauder, aber sie fielen tief in die Seele der jungen Träumerin. Das Bild, das er von Hermann entworfen hatte, entsprach der Vorstellung, die sie sich selbst von ihm gemacht und, Dank den neuesten Romanen, ängstigte und fesselte diese alltägliche Persönlichkeit ihre Phantasie. Sie saß da, die entblößten Arme über einander gekreuzt und das mit Blumen geschmückte Haupt auf die Brust gesenkt .... Plötzlich öffnete sich die Thür und Hermann trat ein. Sie erbebte ....

— Wo sind Sie gewesen? fragte sie ängstlich flüsternd.

„Im Schlafzimmer der alten Gräfin, antwortete Hermann, ich komme eben von ihr. Die Gräfin ist todt."

— Um Gotteswillen! ... was sagen Sie? ...

„Und wie es scheint, fuhr Hermann fort, habe ich ihren Tod verursacht."

Digitized by Google

— Lisawéta Iwánowna sah ihn an und hörte im Geiste die Worte Tómski's: dieser Mensch hat mindestens drei Verbrechen auf seiner Seele! Hermann setzte sich neben sie auf das Fensterbrett und erzählte ihr alles.

Lisawéta Iwánowna hörte ihm mit Entsetzen zu. Seine leidenschaftlichen Briefe, sein feuriges Verlangen, seine verwegene, hartnäckige Verfolgung, alles das war also nicht Liebe! Geld! — danach lechzte seine Seele!

Sie war es nicht, die seine Wünsche erfüllen, die ihn glücklich machen konnte! Die arme Pflegetochter der Gräfin war nichts, als die blinde Helfershelferin eines Räubers, des Mörders ihrer alten Wohlthäterin. Sie vergoß bittere Zähren in ihrer verspäteten, qualvollen Reue. Hermann sah schweigend auf sie nieder. Auch sein Herz war zerrissen, aber weder die Thränen des armen Mädchens, noch die wunderbare Schönheit ihres Kummers beunruhigten seine finstere Seele. Er fühlte keine Gewissensbisse bei dem Gedanken an die todte alte Frau. Eins nur erfüllte ihn mit Entsetzen: der unwiederbringliche Verlust des Geheimnisses, durch das er sich zu bereichern gehofft hatte.

— Sie sind ein Unmensch, sagte Lisawéta Iwánowna.

„Ich wollte nicht ihren Tod, antwortete Hermann, meine Pistole war nicht geladen."

Sie schwiegen beide.

Der Morgen nahte. Lisawéta Iwánowna löschte die niedergebrannte Kerze; ein matter Schein erhellte das Zimmer. Sie trocknete die verweinten Augen und richtete sie auf Hermann, der mit finster gerunzelter Stirn

Digitized by Google

und übereinandergeschlagenen Armen auf dem Fensterbrett saß. In dieser Stellung erinnerte er lebhaft an das Bild Napoleons; die Aehnlichkeit fiel sogar Lisawéta Iwánowna auf.

— Wie werden Sie nun aus dem Hause kommen? sagte sie endlich. Ich wollte Sie eine geheime Treppe hinunter führen; doch man muß dazu durch das Schlafzimmer gehen und ich fürchte mich.

„Sagen Sie mir wie ich diese geheime Treppe finden kann, ich werde allein gehen."

Lisawéta Iwánowna erhob sich, holte aus ihrer Kommode einen Schlüssel und gab ihn Hermann mit einer genauen Bezeichnung seines Weges. Hermann drückte ihre kalte, regungslose Hand, küßte ihr gesenktes Haupt und ging.

Er stieg die Wendeltreppe hinunter und betrat abermals das Schlafzimmer der Gräfin. Die todte alte Frau saß wie versteinert, ihr Gesicht trug den Ausdruck tiefster Ruhe. Hermann blieb vor ihr stehen und sah sie lange an, als wolle er sich nochmals von der fürchterlichen Wahrheit überzeugen; endlich ging er in das Kabinet, fand an der Tapete tastend eine Thür und stieg dann von seltsamen Empfindungen bewegt die dunkle Treppe hinunter. Auf derselben Treppe, dachte er, schlich sich vielleicht vor sechszig Jahren jener junge Glücksvogel in goldgesticktem Rocke und frisirt à l'oiseau royal, seinen Dreimaster an die Brust drückend, in dieses nämliche Schlafzimmer. Er ist schon lange im Grabe

Digitized by Google

vermodert, das Herz seiner bejahrten Geliebten aber hat erst heute aufgehört zu schlagen . . . .

Am Fuße der Treppe fand Hermann eine Thür, die er mit dem empfangenen Schlüssel öffnete; dann gelangte er in einen Gang, der ihn direkt auf die Straße führte.

V.

Drei Tage nach jener verhängnißvollen Nacht begab sich Hermann nach dem Kloster ***, wo das Todtenamt für die verstorbene Gräfin celebrirt werden sollte. Er fühlte keine Reue, dennoch vermochte er nicht, die Stimme des Gewissens völlig zu betäuben, die ihm zurief: Du bist der Mörder der alten Frau. Er hatte wenig wahre Frömmigkeit, aber übermäßig viel Aberglauben. So fürchtete er denn auch, daß die verstorbene Gräfin einen schlechten Einfluß auf sein Leben haben könne und hatte sich daher entschlossen, ihrer Beerdigung beizuwohnen, um ihre Verzeihung zu erbitten.

Die Kirche war bis zum letzten Platz gefüllt. Hermann konnte sich nur mit Mühe durch die dichte Volksmenge drängen. Auf einem reichgeschmückten Katafalk unter sammetnem Baldachin stand der offene Sarg. Die Entschlafene lag in demselben mit auf der Brust gefalteten Händen, ihr Haupt deckte eine Spitzenhaube, ihren Körper ein weißes Atlasgewand. Um den Sarg standen die

Digitized by Google

Hausgenossen: die Bedienten in langen schwarzen Röcken, mit Bändern in den Farben des Hauses an der Schulter und mit Kerzen in den Händen; die Verwandten in tiefer Trauer — die Kinder, Enkel und Urenkel. Niemand weinte; Thränen wären „une affectation“ gewesen. Die Gräfin war so alt, daß ihr Tod Niemand in Erstaunen setzen konnte und ihre Verwandten betrachteten sie schon lange als jemand, der ausgelebt hat. Ein vortrefflicher Prediger hielt die Leichenrede. In einfachen und ergreifenden Worten schilderte er das friedliche Hinscheiden der Seligen, deren letzte Lebensjahre eine stille, rührende Vorbereitung für ihr christliches Ende gewesen. „Der Engel des Todes fand sie“, sagte der Redner, „wachend über Gott wohlgefälligen Gedanken und in Erwartung des mitternächtlichen Bräutigams.“ Der Gottesdienst war mit schicklicher Trauer beendigt, die Verwandten nahmen zuerst von der Leiche Abschied, dann näherten sich auch die zahlreichen Gäste, welche gekommen waren, derjenigen die letzte Ehre zu erweisen, die so lange eine Theilnehmerin ihrer zerstreuenden Vergnügungen gewesen; ihnen folgten sämmtliche Hausgenossen. Schließlich näherte sich noch eine alte Haushälterin, eine Altersgenossin der Verstorbenen, zwei junge Mädchen führten sie am Arm. Sie war nicht mehr im Stande, sich bis zur Erde zu neigen, sie vergoß nur einige Thränen und küßte die kalte Hand ihrer Herrin. Nach ihr entschloß sich auch Hermann, an den Sarg heran zu treten. Er bückte sich bis zur Erde und verweilte einige Minuten am kalten Fußboden, der

Digitized by Google

mit Tannenreisig bestreut war. Endlich erhob er sich, ebenso bleich wie die Verstorbene selbst, er erstieg die Stufen des Katafalks und neigte sich .... In diesem Augenblick erschien es ihm, als ob die Todte ihn höhnisch ansehe und mit dem einen Auge blinzle; Hermann wich eilig zurück, trat fehl und stürzte rücklings auf den Boden. Er wurde aufgehoben. Gleichzeitig trug man auch die ohnmächtige Lisawéta Iwánowna in die Vorhalle der Kirche hinaus. Dieser Zwischenfall störte einigermaßen die Feierlichkeit der Trauer-Ceremonie.

Unter den Anwesenden wurde ein dumpfes Murmeln vernehmbar, während ein dürrer Kammerherr, ein naher Verwandter der Verstorbenen, einem neben ihm stehenden Engländer ins Ohr flüsterte, der junge Officier sei der uneheliche Sohn der Gräfin, worauf der Engländer mit einem kalten „Oh!" antwortete.

Den ganzen Tag über war Hermann sehr verstimmt. Er aß in einem abgelegenen Speisehause und trank gegen seine Gewohnheit sehr viel Wein, in der Hoffnung, seine innere Aufregung betäuben zu können, aber der Wein trug nur dazu bei, seine Phantasie noch mehr zu erhitzen. Zu Hause angelangt, warf er sich unentkleidet auf's Bett und schlief fest ein.

Er erwachte erst in der Nacht; der Mond erhellte sein Zimmer, er blickte auf die Uhr, es fehlte nur ein Viertel an drei. Der Schlaf war ihm vergangen, er setzte sich auf sein Bett und dachte an die Beerdigung der alten Gräfin.

Digitized by Google

In diesem Moment blickte Jemand von der Straße her in sein Fenster — und entfernte sich sogleich wieder. Hermann achtete nicht darauf. Nach einigen Minuten hörte er, daß man die Thür des vorderen Zimmers öffne. Hermann glaubte, daß sein Diener, nach alter Gewohnheit betrunken, von seinen nächtlichen Spaziergängen zurückkehre. Aber er hörte einen unbekannten Schritt, Jemand ging leise, mit schlürfenden Pantoffeln. Die Thür öffnete sich und eine Frau in weißem Gewande trat ein. Hermann hielt sie für seine alte Amme und zerbrach sich den Kopf, was sie zu so später Stunde zu ihm geführt haben könne. Die weiße Frau aber glitt unhörbar durch's Zimmer und stand urplötzlich dicht vor ihm — Hermann erkannte die Gräfin.

— „Ich komme zu Dir gegen meinen eigenen Willen; aber es ist mir geboten, Deine Bitte zu erfüllen, sagte sie mit fester Stimme. Mit der Drei, der Sieben und dem Aß wirst Du der Reihe nach gewinnen, aber nur unter der Bedingung, daß Du im Laufe von vierundzwanzig Stunden nicht mehr als eine Karte setzest und daß Du späterhin nie mehr im Leben spielst. Meinen Tod verzeihe ich Dir, wenn Du meinen Pflegling Lisawéta Iwánowna heiratheſt."

Bei diesen Worten wandte sie sich langsam um, ging der Thür zu und verschwand, mit den Pantoffeln schlürfend. Hermann hörte die Thür des Hausflurs zufallen und bemerkte, daß Jemand wieder in sein Fenster hineinsah.

Es bedurfte einiger Zeit, bis Hermann zu sich kam. Er ging ins Nebenzimmer, sein Diener schlief auf dem

Digitized by Google

Fußboden. Hermann konnte ihn nur mit Mühe aufwecken, nach alter Gewohnheit war er betrunken; von ihm war daher nicht viel Geſcheidtes zu erfahren. Die Thür im Hausflur war geſchloſſen. Hermann kehrte in ſein Zimmer zurück, zündete ein Licht an und ſchrieb ſeine Viſion nieder.

VI.

Zwei Gedanken können nicht gleichzeitig unſere Ideenwelt unumſchränkt beherrſchen, ebenſowenig, wie in der phyſiſchen Welt zwei Körper denſelben Raum einnehmen können. Drei, Sieben, Aß verdrängten bald in der Phantaſie Hermanns die Geſtalt der verſtorbenen Gräfin. Drei, Sieben und Aß wichen nicht aus ſeinem Kopf und bewegten beſtändig ſeine Lippen. Erblickte er ein junges Mädchen, ſo ſagte er: Wie iſt ſie wohlgeſtaltet! . . . eine echte coeur Drei. Fragte man ihn: Wie viel iſt die Uhr, ſo antwortete er: Fünf Minuten vor Sieben, — jeder dickleibige Herr erinnerte ihn an das Aß. Drei, Sieben und Aß verfolgten ihn im Schlaf in den verſchiedenſten Geſtalten. Die Drei blühte vor ihm als prachtvoller Grandiflorus, die Sieben erſchien in Form eines gothiſchen Portals und das Aß als rieſengroße Spinne. Alle ſeine Gedanken vereinigten ſich in dem einen, das Geheimniß zu benutzen, welches er ſo theuer

Digitized by Google

erkauft hatte. Er dachte daran, seinen Dienst zu quittiren und eine Reise zu unternehmen, er wollte in Paris in den öffentlichen Spielhöllen der bezauberten Fortuna ihren Schatz abzwingen. Der Zufall überhob ihn jeglicher Mühe.

In Moskau hatte sich ein Verein reicher Spieler gebildet unter dem Vorsitz des berühmten Tschekalinski, der sein ganzes Leben am Kartentisch verbrachte und sich schließlich Millionen erwarb, indem er Wechsel als Zahlung nahm und baares Geld verlor. Seine langjährige Erfahrung erwarb ihm das Vertrauen seiner Genossen, während sein offenes Haus, sein ausgezeichneter Koch, seine Liebenswürdigkeit und Heiterkeit ihm die Achtung des Publikums sicherten. Er kam nach Petersburg. Die Jugend strömte ihm zu. Ueber den Karten vergaß man sämmtliche Bälle und die Verlockungen des Faro wurden den Reizen weiblicher Schönheit vorgezogen. Narúmow führte auch Hermann zu Tschekalinski.

Sie durchschritten eine Reihe der schönsten Gemächer, in denen sich zuvorkommende Diener bewegten. Alle Räume waren mit Menschen gefüllt. Einige Generale und Geheimeräthe spielten Whist; junge Leute saßen in nachlässigen Stellungen auf den Sammetsophas, aßen Gefrorenes und rauchten türkische Pfeifen. Im Salon, an einem langen Tisch, um den sich wohl zwanzig Spieler drängten, saß der Hausherr und hielt Bank. Er war ein Sechsziger von durchaus ehrwürdigem Aussehen, Silberhaar deckte sein Haupt, aus seinem

Digitized by Google

vollen Gesicht strahlte Herzensgüte und seine Augen blitzten, belebt durch ein beständiges Lächeln. Narúmow stellte ihm Hermann vor, Tschekalinski schüttelte ihm freundlich die Hand, bat, sich nicht zu geniren und fuhr fort, Bank zu halten.

Die Taille zog sich in die Länge. Auf dem Tische lagen über dreißig Karten. Tschekalinski hielt nach jedem Wurf inne, um den Spielenden Zeit zu lassen, ihre Karten zu ordnen oder ihren Verlust anzuschreiben. Höflich hörte er auf ihre Forderungen, noch höflicher bog er eine überflüssige Ecke wieder aus, die eine zerstreute Hand eingebogen hatte. Endlich war die Taille beendigt. Tschekalinski mischte die Karten und schickte sich an, eine neue zu beginnen.

— Erlauben Sie mir, eine Karte zu besetzen, sagte Hermann, indem er seine Hand hinter einem dicken Herrn hervorstreckte, der gleichfalls pointirte. Tschekalinski lächelte und verneigte sich schweigend zum Zeichen höflicher Zustimmung. Narúmow gratulirte Hermann lachend zur Aufhebung seiner langen Fasten und wünschte ihm einen glücklichen Anfang.

Le jeu va! sagte Hermann, indem er mit Kreide einen Satz auf seine Karte schrieb.

„Wie viel? fragte, die Augen zukneifend, der Bankhalter, ich sehe nicht recht.“

— Siebenundvierzig tausend, antwortete Hermann.

Bei diesen Worten wendeten sich alle Köpfe um und alle Augen blickten auf Hermann. — Er ist verrückt geworden dachte Narúmow.

Digitized by Google

„Gestatten Sie, Ihnen zu bemerken, sagte Tschekalinski mit seinem unveränderlichen Lächeln, daß Ihr Satz sehr hoch ist. Niemand hat hier mehr gesetzt als zweihundertfünfundsiebzig simple.

— Nun? entgegnete Hermann, nehmen Sie meinen Satz an oder nicht?

Tschekalinski verbeugte sich mit demselben Ausdruck der Zustimmung.

„Ich wollte Ihnen nur mittheilen, daß ich, da meine Freunde mich ihres Vertrauens würdigen, die Bank nicht anders als mit baarem Gelde halten kann. Was mich anbetrifft, so bin ich natürlich davon überzeugt, daß Ihr Wort genügt, aber wegen der Ordnung im Spiel und in den Berechnungen, muß ich Sie doch bitten, das Geld auf die Karte zu setzen.

Hermann nahm aus seiner Tasche ein Bankbillet und reichte es Tschekalinski, welcher es flüchtig ansah und auf Hermanns Karte legte.

Er begann das Spiel, rechts fiel eine Neun, links eine Drei.

— Gewonnen, sagte Hermann, indem er seine Karte zeigte.

Unter den Spielern erhob sich ein Murmeln. Tschekalinski zog die Augenbrauen zusammen, das alte Lächeln erschien aber gleich wieder auf seinem Gesicht.

„Wünschen Sie das Geld in Empfang zu nehmen?“ fragte er Hermann.

— Haben Sie die Güte.

Digitized by Google

Tschekalinski nahm aus der Tasche einige Bankbillete und machte sofort seine Berechnung. Hermann empfing sein Geld und entfernte sich vom Tisch, Narúmow konnte nicht fassen, was vor seinen Augen vorging. Hermann trank ein Glas Limonade und ging nach Hause.

Am Abend des folgenden Tages erschien er wieder bei Tschekalinski. Der Hausherr hielt Bank. Hermann näherte sich dem Tische. Die Pointeurs machten augenblicklich Platz; Tschekalinski begrüßte ihn freundlich.

Hermann wartete eine neue Taille ab, setzte dann eine neue Karte und legte auf dieselbe seine siebenundvierzigtausend und den gestrigen Gewinn.

Tschekalinski begann abzuziehen. Rechts fiel ein Bube links eine Sieben.

Hermann zeigte seine Sieben.

Ein allgemeines Ah! wurde hörbar. Tschekalinski war sichtlich erregt, er zählte vierundneunzig ab und reichte sie Hermann. Hermann nahm sie kaltblütig entgegen nnd entfernte sich in demselben Augenblick.

Am nächsten Abend erschien Hermann wieder am Tisch. Alle erwarteten ihn; die Generale und Geheimeräthe verließen ihr Whist, um dem sonderbaren Spiele zuzusehen. Die jungen Offiziere sprangen von den Sophas auf, sämmtliche Bedienung versammelte sich im Salon. Alle umringten Hermann. Die übrigen Spieler besetzten ihre Karten nicht und warteten mit Ungeduld, womit er endigen würde. Hermann stand am Tisch und bereitete

Digitized by Google

sich, allein gegen den bleichen, aber immer noch lächelnden, Tschekalinski zu pointiren. Tschekalinski mischte, Hermann hob ab, setzte seine Karte und bedeckte sie mit einem Pack Banknoten. Die Scene glich einem Zweikampfe. Tiefe Stille herrschte ringsumher.

Tschekalinski begann abzuziehen, seine Hände zitterten. Rechts fiel eine Dame, links ein Aß.

— Das Aß hat gewonnen! sagte Hermann und zeigte seine Karte.

„Ihre Dame ist geschlagen", sagte Tschekalinski freundlich.

Hermann bebte. Richtig, statt des Asses hatte er Pique-Dame. Er traute seinen Augen nicht; er faßte nicht, wie er sich so hatte vergreifen können.

In diesem Augenblick war es ihm, als ob die Pique-Dame die Augen zusammenkniff und höhnisch lächelte. Eine ungewöhnliche Aehnlichkeit erschreckte ihn. . . . .

— Die Alte! schrie er voll Entsetzen.

Tschekalinski zog die verlorenen Banknoten zu sich hin. Hermann stand unbeweglich. Als er sich vom Tisch entfernte, erhob sich ein lautes Gemurmel. Ausgezeichnet hat er pointirt! sagten die Spieler. Tschekalinski mischte von neuem die Karten, ein neues Spiel begann.

Hermann wurde wahnsinnig. Er bewohnt Nr. 17 des Obuchow'schen Hospitals, antwortet auf keine Frage und spricht nur ungewöhnlich schnell vor sich hin — Drei, Sieben, Aß, Drei, Sieben, Dame! . . . . .

Digitized by Google

Lisawéta Iwánowna hat einen sehr liebenswürdigen jungen Mann geheirathet. Er ist irgendwo angestellt, hat sein gutes Auskommen und ist der Sohn des früheren Hausverwalters der alten Gräfin. Lisawéta erzieht eine arme Verwandte bei sich. Tómski ist zum Rittmeister avancirt und hat die Fürstin Pauline geheirathet.

Digitized by Google

Die Geschichte des Vater Alexéi.

Von

Iwán Turgénjew.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vor zwanzig Jahren mußte ich als Privatrevident die recht zahlreichen Besitzungen meiner Tante bereisen. Die Geistlichen, deren Bekanntschaft zu machen ich für meine Pflicht hielt, erwiesen sich als ziemlich gleichförmige Persönlichkeiten, als wären sie nach demselben Maße angefertigt. Endlich, beinahe auf der letzten von mir besichtigten Besitzung, stieß ich auf einen Geistlichen, der seinen Amtsbrüdern nicht glich. Es war ein sehr alter Mann, beinahe hinfällig, und wären die inständigen Bitten seiner Pfarrkinder, die ihn liebten und verehrten, nicht gewesen, er hätte schon längst darum nachgesucht, sich zur Ruhe setzen zu dürfen. An dem Vater Alexéi (so nannte man den Geistlichen) setzten mich zwei Eigenheiten in Erstaunen. Erstens erbat er nicht allein nichts für sich selbst, sondern erklärte sogleich, daß er nichts bedürfe, und zweitens sah ich noch auf keinem menschlichen Antlitz einen so schmerzlichen Ausdruck der Theilnahmlosigkeit und Niedergeschlagenheit. Dies Gesicht hatte die gewöhnlichen Kennzeichen des bäuerischen Typus: eine gefurchte Stirn, kleine graue Augen, eine große Nase, einen keilförmigen Bart und eine dunkle sonnenverbrannte Haut . . . Aber der Ausdruck, . .

Digitized by Google

der Ausdruck! . . In den trüben Blicken glimmte kaum eine Spur von Leben, und auch die war traurig. Die Stimme war auch nicht recht lebendig, auch trübe. Ich erkrankte und mußte einige Tage zu Bette liegen. Vater Alexéi kam des Abends zu mir, nicht um sich mit mir zu unterhalten, sondern um Duratschki*) zu spielen. Das Kartenspiel schien ihn noch mehr zu zerstreuen, wie mich. Einst, als ich mehrere Male hintereinander „Durák" geblieben war, worüber Vater Alexéi sich nicht wenig freute, brachte ich das Gespräch auf sein vergangenes Leben, auf die Leiden, die so deutliche Spuren bei ihm zurückgelassen hatten. Vater Alexéi sträubte sich erst lange, erzählte mir aber doch zuletzt seine Geschichte. Jedenfalls erregte ich in irgend einer Weise sein Wohlgefallen, sonst wäre er wohl nicht so mittheilsam gewesen.

Ich will versuchen, seine Erzählung mit seinen eigenen Worten wiederzugeben.

Vater Alexéi sprach sehr einfach und klar, ohne provinzielle oder seminaristische Künsteleien und Redewendungen. Ich bemerkte nicht zum ersten Male, daß hart mitgenommene und gebeugte russische Leute aller Stände und Berufskreise sich gerade in dieser Art Sprache ausdrücken.

„Ich hatte eine gute, ehrbare Frau, — so begann er — und erzeugte mit ihr acht Kinder, aber fast alle starben noch in zartem Alter. Einer meiner Söhne wurde Archieréi**) und starb vor nicht allzu langer Zeit

*) Ein in Rußland übliches Familien-Kartenspiel.

**) Erzpriester, eine höhere geistliche Würde.

Digitized by Google

in seinem Sprengel. Von meinem anderen Sohne, Jakob hieß er, will ich Ihnen jetzt erzählen. Ich schickte ihn in das Seminar der Stadt T. und erhielt bald sehr befriedigende Nachrichten von ihm. Er war der beste Schüler in allen Fächern. Auch zu Hause als Knabe hatte er sich durch Fleiß und Bescheidenheit ausgezeichnet; es vergingen oft Tage, wo man ihn kaum hörte, immer saß er vor seinem Buche und las. Niemals hat er mir und der Popadjá*) die geringste Unannehmlichkeit bereitet, er war ein frommer Knabe. Nur zuweilen hatte er Gedanken, die nicht für sein Alter paßten und seine Gesundheit war recht schwach. Einst geschah mit ihm etwas Wunderbares; er war damals zehn Jahre alt. Er hatte sich, gerade am Tage des heiligen Petrus, schon beim Frühroth vom Hause entfernt und war den ganzen Morgen verschwunden. Endlich kehrte er zurück, meine Frau und ich fragten ihn: Wo warst du? Im Walde, antwortete er, ich bin spazieren gegangen und mir ist dort ein grüner Greis begegnet, welcher mit mir gesprochen und mir sehr wohlschmeckende Nüsse gegeben hat!" — „Was für ein grüner Greis", fragten wir. — „Ich weiß es nicht", antwortete er, „ich habe ihn bisher noch nie gesehen, ein kleiner Greis mit einem Höcker, mit den Füßen schlenkerte er beständig und lachte dabei, und so grün war er wie ein Blatt." — „Wie", sagten wir, „auch das Gesicht war grün?" — „Ja, das Gesicht, die Haare und sogar die Augen."

*) Die Popenfrau, so bezeichnet er seine Gattin.

Digitized by Google

Unser Sohn log nie, aber hier mußten meine Frau und ich doch zweifeln. „Du bist wohl bei der Sonnenhitze im Walde eingeschafen und hast den Greis im Traume gesehen.“ — „Ich habe nicht geschlafen“, sagte er, „durchaus nicht, aber wie“, fuhr er fort, „Ihr glaubt mir nicht! Hier in meiner Tasche ist noch eine Nuß übrig geblieben.“ Jakob nahm aus seiner Tasche die Nuß und zeigte sie uns. Es war ein kleiner Kern in der Art der Kastanie, ganz rauh; er glich nicht unseren gewöhnlichen Nüssen. Ich verwahrte ihn und wollte ihn dann dem Doktor zeigen, aber er ging verloren, ich habe ihn später nicht finden können.

Nun, wir schickten Jakob in das Seminar, und wie ich Ihnen schon mitgetheilt, erfreute er uns durch seine Fortschritte, so daß meine Frau und ich glaubten, es würde ein tüchtiger Mann aus ihm werden. Wenn er zum Besuche nach Hause kam, so war es eine Freude, ihn anzusehen, so anständig war er, jede Unart blieb ihm fremd. Allen gefiel er, alle wünschten uns Glück. Nur sein Körper war immer noch schwächlich und im Gesicht hatte er keine rechte Farbe. Er war neunzehn Jahre alt geworden, bald sollten seine Studien beendet sein, da erhielten wir plötzlich einen Brief von ihm. Er schrieb: „Väterchen und Mütterchen, zürnt mir nicht. Gestattet mir, eine weltliche Laufbahn einzuschlagen, mein Sinn steht nicht nach dem geistlichen Stande, ich schrecke vor der Verantwortung zurück, ich fürchte mich vor der Sünde; Zweifel sind in mir rege geworden. Ohne Eure elterliche Einwilligung und Euren Segen werde ich nichts

Digitized by Google

wagen, aber eins will ich Euch sagen, ich fürchte mich vor mir selbst; ich habe angefangen, viel zu grübeln." Ich will Ihnen gestehen, gnädigster Herr, daß dieser Brief mich sehr betrübte; es war, als ob man mir das Herz mit einem Spieß durchbohrt hätte, denn ich sah, daß ich keinen Nachfolger in meinem Amte haben würde.

Der älteste Sohn war Mönch, und dieser wollte nun ganz aus seinem Stande heraustreten. Es war mir auch deshalb schmerzlich, weil beinahe seit zwei Jahrhunderten in unserem Kirchspiel Geistliche aus unserer Familie gelebt hatten. Doch ich dachte, es nützt nichts, gegen den Stachel zu löcken, es ist wohl so seine Bestimmung. Was ist das auch für ein Hirt, der Zweifel an sich herankommen läßt. Ich berieth mich mit meiner Frau und schrieb ihm folgendermaßen: „Mein Sohn Jakob, überlege ordentlich; erst gut bedacht und dann gethan, in der weltlichen Laufbahn trifft man große Schwierigkeiten, Hunger und Kälte und die Verachtung unseres Standes. Auch wisse im Voraus, daß niemand Dir eine hülfreiche Hand bieten wird; beklage Dich später nicht darüber. Meinen Wunsch kennst Du selbst, er war stets, daß Du mich einmal ersetzen solltest. Aber wenn Du wirklich an Deinem Beruf zweifelst und in Deinem Glauben schwankend geworden bist, so kommt es mir nicht zu, Dich zurückzuhalten. Des Herrn Wille geschehe! Deine Mutter und ich werden Dir unsern Segen nicht versagen." — Jakob schrieb mir darauf einen Brief voll Dankes: „Väterchen, Du hast mich sehr erfreut, meine Absicht ist, mich dem Gelehrtenstande zu widmen, ich

Digitized by Google

habe Protektion, ich will zur Universität gehen und Arzt werden; denn ich fühle eine große Neigung für die Wissenschaft.“ Ich las Jakobs Brief und wurde noch trauriger; aber bald theilte Niemand mehr meinen Kummer, meine Alte erkältete sich in jener Zeit sehr heftig und starb, ob in Folge dieser Erkältung; oder ob der Herr sie zu sich nahm, weil er sie liebte, ich weiß es nicht. Ich weinte und weinte; was sollte ich als einsamer Wittwer auch anders thun; so mußte es schon sein. Ich wäre froh gewesen, mich unter die Erde legen zu können, aber sie war hart, sie öffnete sich nicht. Ich wartete auf meinen Sohn, denn er hatte geschrieben: Ehe ich nach Moskau reise, will ich sehen, wie es zu Hause geht. Und er kam wirklich in's elterliche Haus, blieb aber nicht lange. Es schien ihn etwas zu treiben, am liebsten auf Flügeln nach Moskau in seine geliebte Universität zu fliegen. Ich begann, ihn über seine Zweifel auszufragen, was sie für einen Grund hätten, aber lange Reden bekam ich von ihm nicht zu hören, nur ein Gedanke fand Raum in seinem Kopfe und dabei blieb es. Ich will meinem Nächsten helfen, sagte er. Er reiste also fort und setzte etwas darein, keinen Groschen Geld und nur weniges an Kleidern mitzunehmen. Er verließ sich vollständig auf sich selbst, und nicht vergebens. Er bestand das Examen, wurde Student und erhielt Stunden in Privathäusern. Er war sehr fest in den alten Sprachen, und was glauben Sie, es kam ihm sogar in den Sinn, mir Geld zu schicken. Ich wurde wieder etwas heiter, natürlich nicht des Geldes wegen. Das schickte ich ihm

Digitized by Google

zurück und schalt ihn. Aber ich freute mich, weil ich sah, daß aus dem Burschen etwas werden würde. Meine Freude währte nicht lange.

In den ersten Ferien kam er nach Hause, und welch ein Wunder! ich erkannte meinen Jakob nicht! Er war mürrisch und verdrießlich geworden, kein Wort ließ sich aus ihm herausbringen. Auch im Gesicht hatte er sich verändert, er war wohl um zehn Jahre gealtert. Auch früher schon war er blöde gewesen, das unterlag keinem Zweifel, bei der geringsten Gelegenheit war er eingeschüchtert und errötete wie ein Mädchen, aber wenn er die Augen aufschlug, so sah man, daß es in seiner Seele hell war. Jetzt war es anders. Er war nicht schüchtern, sondern verwildert wie ein Wolf, er sah kaum unter den gesenkten Brauen hervor. Kein Lächeln, keinen Gruß hatte er für mich; er war wie ein Stein. Wenn ich ihn auszufragen begann, so schwieg er oder antwortete grob. Ich dachte: hat er angefangen zu trinken, Gott möge ihn davor bewahren, oder hat er Leidenschaft für die Karten, oder ist am Ende etwas auf Rechnung der weiblichen Schwäche geschehen? In jungen Jahren wirkt die Versuchung heftig und in einer so großen Stadt wie Moskau fehlt es nicht an schlechtem Beispiel und an Gelegenheit. Indessen nein, nichts derartiges war zu bemerken. Sein Getränk war Kwaß und Wasser, das weibliche Geschlecht beachtete er gar nicht, er hatte überhaupt mit keinem Menschen Umgang. Aber mehr als alles schmerzte mich, daß er das alte Vertrauen zu mir verloren hatte, er zeigte eine gewisse Theilnamlosig-

Digitized by Google

keit, als wäre er alles überdrüssig. Begann ich ein Gespräch über die Wissenschaft, über die Universität, so konnte ich keine ordentliche Antwort von ihm erlangen. In die Kirche ging er freilich, aber auch nicht ohne Sonderbarkeiten. Ueberall war er mürrisch und verdrießlich; aber in der Kirche lächelte er beständig. In dieser Weise verbrachte er bei mir sechs Wochen und fuhr dann wieder nach Moskau. Aus Moskau schrieb er zweimal und seine Briefe machten mir den Eindruck, als ob er wieder zur Besinnung gekommen wäre. Aber denken Sie Sich mein Erstaunen, verehrter Herr, plötzlich mitten im ärgsten Winter, vor dem Feste, erscheint er bei mir! In welcher Art? Wie? Was? Ich wußte, daß um diese Zeit keine Ferien waren. — Du kommst aus Moskau? fragte ich. — Aus Moskau. — Aber wie denn, und die Universität? — Die Universität habe ich an den Nagel gehängt. An den Nagel gehängt? Ja. — Für immer? Für immer. — Aber bist du denn krank, Jakob? — Nein, sagte er, Väterchen, ich bin nicht krank; aber fange nur nicht an, mich auszufragen und zu beunruhigen, sonst gehe ich von hier fort und du siehst mich nicht wieder. — Er sagte mir, er sei nicht krank und hatte dabei ein Gesicht, daß mich Entsetzen erfaßte; es war schreckenerregend, ganz dunkel, gar nicht wie ein menschliches Antlitz! — Die Wangen waren eingefallen, die Backenknochen standen hervor, nichts als Haut und Knochen, die Stimme klang wie aus einem Faß und nun gar die Augen! Herr des Himmels! Was waren das für Augen! So drohend und wild, und er ließ

Digitized by Google

sie unaufhörlich umherrollen, es war unmöglich, sie anzublicken. Die Augenbrauen waren zusammengezogen und die Lippen fest auf einandergepreßt. Was war aus meinem Joseph, dem Herrlichen, aus meinem stillen Knaben geworden? — Ich konnte es nicht fassen. Sollte er den Verstand verloren haben? — dachte ich bei mir. Er wanderte umher wie ein Gespenst, in der Nacht schlief er nicht und stand plötzlich auf, stellte sich in die Ecke und stand wie erstarrt; ich konnte es zuletzt nicht mehr ansehen. Er hatte mir zwar gedroht, daß er aus dem Hause gehen würde wenn ich ihn nicht in Ruhe ließe — aber ich war doch sein Vater! Meine letzte Hoffnung wurde zerstört — und ich sollte schweigen? Eines Tages wartete ich einen günstigen Moment ab und flehte Jakob mit Thränen in den Augen an, ich beschwor ihn bei dem Andenken an seine selige Mutter, er möge mir, seinem leiblichen und geistigen Vater, doch sagen, was mit ihm geschehen sei. „Bringe mich nicht um, Jáscha, sagte ich, — erkläre mir's, erleichtere dein Herz." Hast du am Ende gar eine christliche Seele ins Verderben gebracht? Dann thue Buße! — Nun, Väterchen, sagte er mir plötzlich (die Nacht war unterdessen hereingebrochen), du rührst mich; ich will dir die volle Wahrheit sagen! Ich habe keine Seele ins Verderben gebracht — aber meine eigene Seele geht verloren. — Wie geht das zu? — Nun, so . . . Und hier hob Jakob zum ersten Male die Augen zu mir auf. . . Es ist nun schon der vierte Monat, sagte er. . . . Aber plötzlich stockte er in seiner Rede und begann schwer zu athmen. — Was ist nun

Digitized by Google

schon den vierten Monat? — Sprich, quäle mich nicht! — Der vierte Monat, seit ich ihn sehe. — Ihn? Wen ihn? Nun den . . . den man, wenn es Nacht wird, nicht nennen mag. — Es überlief mich kalt und ich erzitterte am ganzen Körper. — Was? sage ich, — du siehst ihn? Ja. — Und siehst du ihn auch jetzt? — Ja. — Wo? Aber ich wagte selbst nicht, mich umzuwenden, und wir sprachen leise flüsternd. — Nun dort — und er wies mit den Augen hin — dort, in der Ecke. — Ich raffte meinen Muth zusammen und blickte in die Ecke: es war nichts zu sehen! — Aber da ist ja nichts, Jakob. — Du siehst ihn nicht, aber ich sehe ihn. — Ich blickte wieder hin . . . es war wieder nichts da. Da fiel mir plötzlich das alte Männchen im Walde ein, das ihm die Kastanie geschenkt hatte. Wie sieht er denn aus? fragte ich . . . grün? — Nein, nicht grün, schwarz. Mit Hörnern? — Nein, ganz wie ein Mensch, nur ganz schwarz. — Während Jakob so sprach klapperten seine Zähne, er war leichenblaß und drückte sich angstvoll an mich; aber seine Augen schienen förmlich aus dem Kopfe springen zu wollen und immer sah er in die Ecke. — Das ist ja nur ein Schatten, den du siehst, — sagte ich. — Die schwarzen Umrisse eines Schattens, und du hältst sie für einen Menschen. Wie kann es anders sein! — Aber ich sehe auch seine Augen: jetzt dreht er sich her, jetzt hebt er die Hand, er winkt mir! — Jakob, Jakob, du solltest doch versuchen zu beten; die Erscheinung würde gewiß verschwinden. Der Herr wird sich erheben und seine Feinde werden sich zerstreuen! — Ich habe

Digitized by Google

es versucht, sagte er, — aber es hilft nichts. — Warte, warte Jakob, laß den Muth nicht sinken; ich will mit Weihrauch räuchern, Gebete lesen und Weihwasser rund um dich aussprengen. — Jakob winkte abwehrend mit der Hand. — Ich glaube weder an deinen Weihrauch noch an dein Weihwasser. Sie helfen nicht für einen Groschen. Ich kann jetzt von ihm nicht mehr befreit werden. Er ist an einem verdammten Tage im letzten Sommer zu mir gekommen und seitdem mein unvermeidlicher Gast geblieben — es ist unmöglich ihn los zu werden das magst du wissen, Vater — und darum wundere dich jetzt nicht mehr über mein Betragen — und quäle mich nicht. — Was war denn das für ein Tag, an dem er zu dir kam, fragte ich — und bekreuzigte ihn dabei fortwährend. — War es nicht damals, als du von deinen Zweifeln schriebst? — Jakob schob meine Hand fort. — Laß mich in Ruhe, Väterchen, sagte er, bringe mich nicht in Wuth, damit nicht noch etwas Schlimmeres geschieht, ich brauche nicht viel Zeit, um Hand an mich zu legen. — Sie können Sich denken, gnädiger Herr, wie mir zu Muthe war, als ich das hörte! Ich erinnere mich, daß ich die ganze Nacht hindurch geweint habe. — Womit, dachte ich, habe ich Gottes Zorn auf mich geladen?

Hier zog Vater Alexéi ein karrirtes Schnupftuch aus seiner Tasche und begann sich zu schnäuzen, — bei der Gelegenheit trocknete er sich verstohlen die Augen. — Wir führten darauf ein trauriges Leben! — fuhr er fort. — Ich hatte nur den einen Gedanken, daß er

Digitized by Google

mir nicht davonliefe, oder, was Gott verhüten wolle, sich am Ende gar wirklich ein Leid zufüge! — Ich bewachte ihn auf jedem Schritte, — aber ein Gespräch mit ihm zu beginnen, wagte ich nicht. — Nun wohnte damals in unsrer Nähe eine Nachbarin, die Wittwe eines Obersten — sie hieß Márfa Sſáwiſchna. Ich hatte große Achtung vor ihr, denn sie war eine vernünftige, stille Frau, obgleich sie jung und hübsch war. Ich ging oft zu ihr, denn sie verachtete meinen Stand nicht. — Als ich vor Kummer und Gram nicht mehr wußte, was ich ersinnen sollte, ging ich hin und erzählte ihr alles. — Anfangs war sie sehr erschreckt und wurde ganz aufgeregt; aber dann verfiel sie in tiefes Nachdenken. — Lange saß sie schweigend da — dann aber sprach sie den Wunsch aus, meinen Sohn zu sehen und sich mit ihm zu unterhalten. Und ich fühlte hier, daß ich ihren Wunsch unverzüglich erfüllen mußte, da es sich nicht um weibliche Neugier, sondern um etwas anderes handelte. Nach Hause zurückgekehrt, versuchte ich Jakob zu überreden, er solle doch mit mir zu der Frau Oberstin kommen. Anfangs sträubte er sich mit Händen und Füßen dagegen. — Ich gehe nicht, — sagte er, — für nichts in der Welt! Worüber soll ich mich mit ihr unterhalten? — Er begann sogar, mich zu schelten. —

Endlich hatte ich ihn breit geschlagen, spannte den Schlitten an und brachte Jakob zu Márfa Sſáwiſchna, wo ich ihn, der Verabredung gemäß, mit ihr allein ließ. Ich war selbst erstaunt darüber, daß er so schnell eingewilligt hatte. Nun, das schadete ja nichts, das Weitere

Digitized by Google

mußte abgewartet werden. — Nach drei oder vier Stunden kehrte mein Jakob zurück. — Nun, fragte ich, wie hat Dir unsere Nachbarin gefallen?

Er antwortete mir nicht. Ich wollte ihn noch weiter ausforschen. — „Es ist eine tugendhafte Dame", sagte ich, — „sie hat Dich doch freundlich behandelt?" „Ja", sagte er, „sie ist nicht wie die Anderen."

Ich sah ihn an, er schien weicher geworden zu sein. Da entschloß ich mich, ihn noch weiter zu fragen.

Und wie steht es mit Deiner Erscheinung? sagte ich. Jakob blickte auf, als ob ein Peitschenhieb ihn getroffen hätte und brachte wieder kein Wort über die Lippen. Da hörte ich auf, ihn zu quälen und verließ das Zimmer. — Nach einer Stunde ging ich zur Thür, blickte durch das Schlüsselloch und, was glauben Sie wohl? mein Jakob schlief! Er lag auf dem Bette und schlief. Da habe ich mich mehrmals nach einander bekreuzigt und Gott gebeten, er möge seine Gnade und seinen Segen auf Márfa Sfáwischna herabsenden! War es doch dem Täubchen gelungen, sein verstocktes Herz zu rühren.

Am folgenden Tage sah ich, daß Jakob seine Mütze nahm. Ich überlegte, ob ich fragen sollte, wohin er gehe, aber nein, ich wollte es lieber nicht thun, gewiß ging er zu ihr. Und richtig zu ihr, zu Márfa Sfáwischna ging mein Jakob — und saß bei ihr länger als das erste Mal; und am folgenden Tage wieder! Und dann über einen Tag — wieder! Da begann ich, von Neuem Hoffnung zu schöpfen, denn ich sah, daß in meinem

Digitized by Google

Sohne eine Veränderung vorging! Sein Gesicht war ganz anders geworden; es war wieder möglich, ihm in die Augen zu sehen, ohne daß er sich abwandte. Niedergeschlagen war er zwar immer noch, aber die frühere Verzweiflung, das frühere Grausen waren verschwunden.

Doch kaum hatte ich etwas Muth gefaßt, als alles mit einem Male wieder vorüber war. Jakob verwilderte von Neuem, es war unmöglich ihm beizukommen. Er saß in seiner Kammer eingeschlossen und die Besuche bei der Oberstin hatten ein Ende. Sollte er sie irgendwie beleidigt und sie ihm in Folge dessen ihr Haus verboten haben? dachte ich. — Aber nein, er ist zwar unglücklich, aber so etwas wird er doch nicht wagen, und sie ist auch nicht von der Art! — Endlich hielt ich es nicht länger aus und fragte ihn:

„Nun, Jakob, wie steht es mit unserer Nachbarin — Du hast sie, wie es scheint, schon ganz vergessen?"

„Die Nachbarin?" schrie er mich an, „willst Du etwa, daß er mich auslacht?" — „Wie?" sagte ich.

Aber er ballte die Fäuste und wüthete.

„Ja", sagte er, „bisher hat er nur einfach dagestanden, — aber jetzt hat er angefangen zu lachen und die Zähne zu fletschen. — Fort! hinweg!"

An wen er diese Worte richtete, weiß ich nicht; meine Füße trugen mich kaum hinaus, so fürchterlich hatte ich mich erschreckt.

Stellen Sie sich nur vor, sein Gesicht war kupferroth, sein Mund mit Schaum bedeckt, seine Stimme

Digitized by Google

heiser, als ob ihn Jemand würge. An demselben Tage fuhr ich ganz allein zu Márfa Sſáwiſchna; ich fand ſie in großem Kummer.

Sie hatte ſich ſogar körperlich verändert, ihr Geſicht war magerer geworden. Aber ſie wollte mit mir über meinen Sohn nicht ſprechen. Nur eins ſagte ſie, daß hier keine menſchliche Hülfe nützen könne, ich ſolle nur beten. Dann brachte ſie mir hundert Rubel für die Armen und Kranken in meiner Gemeinde und wiederholte nochmals: „Beten Sie, Väterchen.“ Herrgott Als ob ich nicht ohnedies ſchon betete — bei Tag und Nacht. Vater Alexéi zog hier wieder ſein Schnupftuch heraus und trocknete ſich die Thränen, aber diesmal nicht mehr verſtohlen; dann fuhr er, nachdem er ſich etwas erholt hatte, in ſeiner traurigen Erzählung fort.

Mit Jakob ging es nun gleich einem Schneeballe bergab; und wir beide ſahen, daß ſich unterhalb des Berges ein Abgrund befand, aber wie ſollte man den Lauf hemmen, und was konnte man thun? Es war keine Möglichkeit, das zu verſtecken; im ganzen Kirchſpiel herrſchte große Aufregung. Der Sohn des Prieſters geberdete ſich wie beſeſſen, man mußte die Obrigkeit davon benachrichtigen.

Sie hätten auch gewiß die Anzeige gemacht, aber meine Pfarrkinder, geſegnet mögen ſie ſein, hatten Mitleid mit mir. So verging der Winter und der Frühling kam heran. Und was für einen Frühling ſchickte Gott — einen ſo ſchönen und klaren, wie ſelbſt die alten Leute noch keinen erlebt hatten. Die liebe Sonne ſchien

Digitized by Google

den ganzen Tag und eine große Hitze und Windstille herrschte überall. Da kam mir ein guter Gedanke. Ich wollte Jakob überreden, mit mir zur Anbetung des heiligen Mitrofán nach Woróneſh zu gehen! — Wenn, dachte ich, auch dies letzte Mittel nicht hilft, dann ist nur noch eine Hoffnung, das Grab. —

So saß ich einst in der Dämmerung auf der Treppe, das Abendroth glühte am Himmel, die Lerchen sangen, die Apfelbäume standen in Blüthe und das junge Gras begann zu grünen — ich saß und dachte, wie ich wohl Jakob mein Vorhaben mittheilen sollte. —

Plötzlich trat er auf die Treppe hinaus; er blieb stehen, schaute sich um, seufzte und hockte dicht neben mir auf die Stufen hin. Ich erschrak vor Freude, aber schwieg. — Er saß da, blickte in das Abendroth und sagte kein Wort. Es schien mir, als ob eine Rührung über ihn gekommen war; die Falten auf der Stirn waren geglättet, die Augen sogar klar geworden, nur wenig, schien es, hätte gefehlt, und die Thränen wären hervorgestürzt. Als ich diese Veränderung an ihm wahrnahm, wurde ich dreister. — Jakob, sagte ich, höre mich ohne Zorn an. Ich erzählte ihm nun von meinem Vorhaben, wie wir Zwei zu Fuß zum heiligen Mitrofán wollten; von uns bis Woróneſh werden es anderthalbhundert Werst sein, und wie angenehm es sein würde, in der Frühjahrskühle bis zum Abendroth auf grünem Wege immer zu gehen und zu gehen, und daß, wenn wir am Sarge des heiligen Gerechten gehörig niederfallen und beten würden, es sein könnte, wer kann es wissen, daß

Digitized by Google

Gott der Herr sich unserer erbarme und er geheilt würde, wovon man schon viele Beispiele gehabt.

Und stellen Sie Sich, gnädiger Herr, mein Glück vor! — Gut, sagte Jakob — aber er wandte sich nicht um, sondern blickte immer gen Himmel; — ich bin einverstanden; wollen wir gehen. „Freund", sagte ich, „mein Lieber, mein Wohlthäter!" Aber er fragte mich: „Wann werden wir uns denn auf den Weg machen?" „Nun, gleich morgen", sagte ich.

So traten wir denn am andern Tage die Reise an. Wir nahmen unsere Quersäckchen auf die Schulter, die Stäbe in die Hand und gingen. Sieben ganze Tage gingen wir und während der Zeit war uns das Wetter beinahe wunderbar günstig. Keine Schwüle, kein Regen, die Fliegen stachen nicht und der Staub belästigte uns nicht.

Mit jedem Tage bekam mein Jakob ein besseres Aussehen. Ich muß Ihnen sagen, daß er auch früher in der freien Luft ihn nicht sah, aber hinter sich, gerade hinter seinem Rücken spürte, und seinen Schatten gleichsam vorübergleiten sah, was meinen Sohn sehr aufregte.

Aber jetzt ereignete sich nichts derartiges, und in den Wirthshäusern, wo wir zur Nacht bleiben mußten, zeigte sich auch nichts. Wir unterhielten uns wenig, aber wie wohl war uns zu Muthe, besonders mir! Ich sah, mein Junge lebte wieder auf. Ich kann Ihnen gnädiger Herr, nicht beschreiben, was ich damals empfand. Wir gelangten nun endlich nach Woróneſh. Nachdem wir uns gereinigt und gewaschen hatten, gingen wir in die Kathedrale zum

Digitized by Google

Heiligen. Drei ganze Tage lang kamen wir beinahe nicht aus der Kirche. Wie viele Messen haben wir gehört und wie viele Lichter aufgestellt! Alles war gut und schön, die Tage gottgefällig und die Nächte still; mein Jáscha schlief wie ein kleines Kind. Er begann selbst, sich mit mir zu unterhalten. Zuweilen fragte er: „Väterchen, siehst Du nichts?“ und lächelte dabei.

„Ich sehe nichts“, sagte ich. „Nun und ich sehe auch nichts“, antwortete er. Was konnte ich mehr verlangen? meine Dankbarkeit gegen den Heiligen war ohne Grenzen.

Es vergingen drei Tage, da sagte ich zu Jakob:

„Nun, mein Söhnchen, jetzt ist alles in Ordnung; jetzt ist auch bei uns Kirchweih. Es ist nur noch eins übrig, Du mußt zur Beichte gehen und das Abendmahl nehmen, dann kann man mit Gott heimwärts ziehen, und nachdem man sich, wie es sich gehört, ausgeruht, und zur Stärkung der Kräfte im Haushalt gearbeitet hat, sich umsehen und eine Stelle suchen — oder sonst etwas. Márfa Sáwischna, sagte ich, wird uns gewiß dabei behülflich sein.“

„Nein“, sagte Jakob, „warum sollten wir sie beunruhigen; aber ich werde ihr einen Ring von der Hand des heiligen Mitrofán mitbringen.“ Ich wurde jetzt ganz muthig und sagte: „Siehe, nimm einen silbernen Ring und keinen goldenen — keinen Trauring!“ Mein Jakob wurde roth und wiederholte nur, daß man sie nicht beunruhigen dürfe, — im übrigen war er mit allem einverstanden. — Am anderen Tage gingen wir in die Kathedrale; mein Jakob beichtete und betete

Digitized by Google

inbrünstig; dann schickte er sich an, das Abendmahl zu nehmen. Ich stand etwas seitwärts und fühlte die Erde nicht unter meinen Füßen. Den Engeln im Himmel ist gewiß nicht angenehmer zu Muthe!

Plötzlich sah ich, was sollte das heißen, mein Jakob hatte das Abendmahl genommen und trank nicht das laue Wasser. Er stand da und hatte mir den Rücken zugekehrt. Ich wandte mich zu ihm: „Jakob", sagte ich, „was stehst Du denn da?" Wie er sich plötzlich umdrehte, glauben Sie, ich sprang zurück, so erschrack ich. Früher war sein Gesicht zuweilen schrecklich, aber jetzt war es ganz entsetzlich, fast thierisch geworden. Er war blaß wie der Tod, seine Haare sträubten sich und seine Augen waren ganz schief; ich verlor sogar vor Schreck die Sprache, ich wollte reden, konnte aber nicht, und war vollständig starr. Er eilte aus der Kirche! Ich hinter ihm — aber er lief geradewegs in das Wirthshaus, wo wir die Nacht zugebracht hatten, warf seinen Quersack über die Schulter — und fort ging's.

Wohin? rief ich ihm nach: Jakob, was ist Dir! Bleib' stehen, warte! Aber Jakob erwiderte kein Wort, lief wie ein Hase — und ihn einzuholen war keine Möglichkeit mehr!

So war er verschwunden. Ich kehrte sogleich um und nahm einen Wagen; aber ich zitterte am ganzen Körper und konnte nur sagen: Herr Gott! und immer wieder: Herr Gott! Ich verstand nichts von dem, was über uns hereingebrochen war. Ich fuhr nach Hause, denn ich dachte, gewiß ist er dorthin gelaufen. Und so

Digitized by Google

war es. Sechs Werst von der Stadt sah ich, wie er gleich einem Wallfahrer pilgerte. Ich holte ihn ein, sprang vom Wagen und ging auf ihn zu.

Jáscha! Jáscha! Er blieb stehen und wandte sein Gesicht zu mir, aber seine Augen heftete er starr auf den Boden und preßte seine Lippen zusammen. Was ich ihm auch sagen mochte, er stand da wie eine Bildsäule und nur sein Athmen konnte ich bemerken. Und dann ging er wieder weiter auf dem Wege. Was war zu thun? Auch ich schlich langsam hinter ihm her.

Ach was war das für eine Reise, gnädiger Herr! So fröhlich, wie wir nach Woróneſh gegangen waren, so traurig kehrten wir zurück. Wenn ich ihn anredete, fletschte er die Zähne, so über die Schultern blickend, auf ein Haar wie ein Tiger oder eine Hyäne. Daß ich damals nicht den Verstand verlor, kann ich bis jetzt noch nicht begreifen. Und endlich, als er eines Nachts, in einer Bauernstube ohne Rauchfang, auf dem Herde saß, die Beine herabhängen ließ und sich nach allen Seiten umschaute, fiel ich vor ihm auf die Kniee, fing an zu weinen und bat ihn mit dringenden Worten:

„Tödte nicht zu guter Letzt Deinen alten Vater, laß ihn nicht verzweifeln, sage, was ist mit Dir geschehen?“ Er blickte mich an, denn bis jetzt hatte er kaum gesehen, daß Jemand vor ihm stand, und fing plötzlich an zu reden, mit einer Stimme, daß sie mir bis jetzt noch immer in den Ohren klingt. „Höre, Väterchen“, sagte er, „willst Du die volle Wahrheit wissen? Da hast Du sie. Als ich, wie Du Dich erinnern wirst, das

Digitized by Google

Abendmahl nahm, und noch ein Stückchen Brod im Munde hatte, stand er plötzlich in der Kirche und am hellen, lichten Tage, wie aus dem Boden gestampft, vor mir und flüsterte mir zu (früher hatte er nie gesprochen), er flüsterte: „Spuck aus und zertritt es.“ Ich that es, spie es aus und zertrat es mit dem Fuße. Nun bin ich für immer ein verlorener Mensch, denn jede Sünde wird vergeben, nur nicht die Sünde wider den heiligen Geist.“

Als mein Sohn diese schrecklichen Worte ausgesprochen, stürzte er auf den Herd hin und ich fiel auf den Fußboden der Hütte; die Kniee brachen mir ein.

Vater Alexéi schwieg einen Augenblick und bedeckte die Augen mit der Hand.

Doch, fuhr er fort, was soll ich Sie und mich selbst noch länger quälen. Wir schleppten uns bis nach Hause und dort nahte sein Ende bald heran — ich verlor meinen Jakob! Einige Tage vor seinem Tode aß und trank er nichts mehr, er lief immer im Zimmer auf und ab und wiederholte fortwährend, daß seine Sünde ihm nicht vergeben werden könne, — aber ihn sah er nicht mehr. Er hat meine Seele ins Verderben gestürzt, warum sollte er denn jetzt noch kommen? Als mein Jakob sich hinlegte, verlor er sogleich das Bewußtsein und starb in seinen Sünden und ging wie ein unvernünftiger Wurm von diesem Leben ins ewige.

Ich will es aber nicht glauben, daß der Herr ihn mit seinem strengen Gericht richten wird.

Digitized by Google

Und unter Anderem will ich es auch darum nicht glauben, weil er so schön im Sarge lag. Er war vollständig verjüngt und sah wie der frühere Jakob aus. Das Gesicht war so ruhig und sanft, die Haare hatten sich zu kleinen Ringen gekräuselt und auf den Lippen spielte ein Lächeln. Márfa Sáwischna kam, um ihn zu sehen, und sagte dasselbe. Sie umstellte den Sarg ringsum mit Blumen und legte ihm auch welche auf das Herz, auch einen Grabstein ließ sie ihm auf ihre Kosten setzen. Und ich blieb allein. Darum, gnädiger Herr, erblicken Sie auf meinem Gesicht eine so tiefe Trauer. Sie wird nie vergehen, ja sie kann nie vergehen.

Ich wollte Vater Alexéi ein Wort des Trostes sagen, aber ich fand keins.

Bald darauf trennten wir uns.

Digitized by Google

Die Hütte auf Hühnerfüssen.

Von

Graf Sfaliaß.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Der Himmel ist blau und klar, kein Wölkchen zieht an ihm vorüber; die Sonne sendet vom Mittelpunkt ihre glühenden Strahlen zur Erde.

Auf dem Abhange des Berges, am Hohlwege liegt das Dorf Woßkressénski; hinter demselben das herrschaftliche Haus. Rechts zieht sich ein dunkler Wald weit hin, ungefähr ein halbes Hundert Werst im Umfange, den man die Soldaten-Hackbank nennt. Vor vielen Jahren lebte ein Franzose, der Rußland mit Krieg überzog und vom Kaiser Alexander, dem Gesegneten, als Gast aufgenommen und kaiserlich bewirthet wurde. . . In diesem Walde haben unsere Soldaten die Franzosen wie Kohl zerschnitten und zerhackt. Seitdem heißt er die Soldaten-Hackbank.

Dunkel hebt sich der Wald hinter dem Felde empor; auf dem Felde selbst ist alles still; nur der Roggen rauscht. Wohin man blickt — keine Seele. Das Dorf ist öde, die Bauerhöfe und das herrschaftliche Haus stehen leer; auf der Straße, im Hohlwege und hinter

Digitized by Google

demſelben zeigt ſich kein Menſch. Alles iſt ſtill, wie ausgeſtorben. Dieſe Ruhe kommt daher, daß alle Bewohner des Dorfes bis zum Sonnenuntergange ins Heu gegangen ſind; in den Bauerhöfen befinden ſich, alles in allem, nur drei alte Frauen und ein Dutzend und zwei kleine Kinder. Die Mäher ſind nicht weit ungefähr zwei Werſt entfernt auf den überſchwemmten Wieſen, doch ſieht man ſie in dem Hohlwege nicht.

Plötzlich erhebt ſich Staub auf dem Wege vor dem Dorfe. Es läuft jemand daher ſo ſchnell er kann. Der Straßenſtaub fliegt hoch auf und läßt ſich langſam in goldenen Wolken auf dem Rande des Sommergetreides nieder. Es iſt der Waiſenknabe aus dem Herrenhofe, welcher Kiriák oder einfacher Kirjá genannt wird, der dieſen Staub erregt. Er freut ſich, daß er aus den Vorzimmer in Gottes freie Natur entlaſſen wurde; er läuft wie ein Haſe und ſtampft mit ſeinen nackten Füßen den Weg. Zuweilen ſpringt er auch hin und her, treibt Muthwillen mit dem Staube und betrachtet die goldene Wolke, welche ſich hinter ihm erhebt und das Dorf und das Herrenhaus verhüllt.

Kirjá iſt ſchon weit vom Dorfe entfernt; er läuft noch immer und hält ein zuſammengerolltes rothes Hemd in der Hand. Man hat den Knaben ins Heu geſchickt, um den Ignátjew das Hemd zu bringen und das ſchmutzige zum Waſchen dagegen einzutauſchen. . . Aniſſja hatte ſich, etwa nach einem Jahrhundert, zum Waſchen entſchloſſen. Kurz und gut Ignátjews Hemd war nöthig.

Digitized by Google

Nun verschwindet Kirjá im Hohlwege und wieder zeigt sich keine Seele in der Nähe des Dorfes, aber vor dem Hohlwege erscheinen Männer und Frauen mit Sensen und rennen alle Kirjá entgegen. . . Was giebt's denn? Mitten am hellen Tage laufen die Leute von ihrer Arbeit fort! Kirjá erscheint jetzt hinter dem Hohlwege, doch kann man den ausgelassenen Knaben kaum im ährenreichen Korn erblicken. Nun wird auch er gewahr, daß die Männer schon ganz in seiner Nähe sind und auf ihn zueilen.

— Heda! Junge, Junge! rufen alle von weitem und winken, einige mit den Händen, andere mit den Harken. . .

Vor ihnen her aber stürzt, gerade Kirjá entgegen, ein großer Hund.

— Heda, kehr um! Ins Korn! Ein Wolf, ein Wolf!

Kirjá erschreckt und rührt sich nicht von der Stelle. Aber der Wolf ist schon nahe und kommt in vollem Galopp, mit eingezogenem Schweife und zur Erde gesenktem Kopfe, gelaufen. Er ist offenbar toll. . . Kirjá eilt zurück, wendet sich seitwärts und verschwindet. Wenn er weiter läuft, kann sein schwarzer Kopf über dem goldglänzenden Felde leicht vom Wolfe entdeckt werden, doch zum Glück stolpert der Knabe, stürzt und versinkt im Korn. . . Es war die höchste Zeit. . . Der Wolf war ihm schon auf den Fersen. . . .

— Halt ihn, halt ihn! Wirf nach ihm! hört plötzlich der Knabe.

Digitized by Google

Er springt auf seine Füße, blickt durch die Aehren auf den Weg, zielt nach dem Wolf und wirft das Hemd nach ihm. Kirjá, der nicht umsonst das Babkispiel*) liebte, bemerkt daß er gerade den Kopf des Wolfes getroffen hat. Das rothe Hemd aber rollte sich beim Wurf auseinander, fuhr dem Wolf um die Schnauze und entfaltete sich ganz und gar im Staube. Der Wolf schnaubt und kehrt um, als ob man ihn mit einem Messer getroffen hätte. Mit den Zähnen knirschend beißt er ins Hemd, reißt es hin und her und schleudert es fort. . .

Der Knabe heult: „Er zerreißt das Hemd! . . . Es giebt etwas von Tante Anissja!“ . .

Er zögert nicht lange, springt auf den Weg und läuft zum Hemde. Doch der Wolf kehrt gleichfalls zurück, stürzt sich auf den Knaben, reißt an seinen Hosen, zerrt ihn hin und her und wirft ihn nieder.

Kirjá hat kaum Zeit zu blinzeln, als er schon niedergeworfen sich im Staube wälzt. . . Auf seiner Brust erblickt er die dicken Borsten, die nasse Schnauze und die weißen Zähne des Wolfes. Nun blitzen auch die Sensen, es ertönt Geschrei und Lärm. . . Vor Schrecken ist Kirjá wie todt, als er aber die Augen aufschlägt, sieht er alle Dorfbewohner um sich versammelt, alle sprechen, keiner hört. . . Am Rande des Weges aber liegt der Wolf mit nach oben gekehrtem Bauche, zerfleischt; sein Blut fließt in Strömen und mischt sich mit dem Staub zu einem rothen Teig.

*) Ein Spiel mit kleinen Knochenwirbeln, nach denen aus der Entfernung geworfen wird.

Digitized by Google

Das Hemd! ſchluchzt Kirjá.

Ach was Hemd; es iſt in Fetzen getreten und zerriſſen.

Schmerzt Dich nicht Deine Schulter? fragt man ihn. Sie iſt blutig. Der Wolf hat ihn gebiſſen oder jemand hat ihn im Tumult mit der Senſe verwundet. Und alle ſchwatzen durcheinander:

— Hat er gut gebiſſen?

— Wen denn?

— Nun ihn . . . Kirják! den Waiſenknaben! Von ihrem Hofe.

— Der gnädigen Frau ihren Kirjá!

— Hätte im Korn bleiben ſollen. . . Nicht hervorkommen!

— Ja, ja! Im Korn! Dann . . .

— Warum kroch der junge Hund heraus? Das hat er dafür.

— Wáſſka rief: halt ihn! Das war ſehr dumm, nun hat er das Kind ins Unglück geſtürzt.

Aber das Hemd? Wem gehört es? Wir haben es gut zerfetzt.

— Geh zum Flüßchen. Waſche Dich. Ach, das Unglück!

Man verſuchte Kirjá auf die Beine zu bringen, er ſtand aber nicht, taumelte hin und her und war vor Schrecken leichenblaß. . . Man fragte, man ſchalt. . . Er ſchwieg noch immer, zitterte aber wie im Fieber, und das Blut quoll in Strömen aus der Schulter.

Digitized by Google

Der Bauer Wlaß nahm Kirjá bei der Hand und führte ihn zum Flüßchen. Der Arme war ganz erstarrt und konnte sich kaum bewegen, dabei schmerzte ihm die Schulter entsetzlich, als ob Nägel darin herumgedreht würden.

— Ach, ist das schlimm, ist das schlimm . . . murmelten die Bauern hinter ihm. — Du wirst toll werden Kirják, wirst anfangen zu beißen. Du mußt jetzt in die Rumpelkammer unter Schloß und Riegel. Dieses Elend!

Auf dem Weg standen schon die Leute in Haufen. Alle waren von der Heuernte hier zusammengelaufen: Männer, Weiber, Bursche, Mädchen, Kinder. Es entstand Geschrei, Lärm, Zank.

— Kinder grabt eine Grube und verscharrt den Wolf. . . Es ist nicht gut, ihn so liegen zu lassen, er wird anfangen zu stinken, auch könnten sich die Hunde an ihm satt fressen.

Als ob man jetzt Zeit hätte, in der Erde zu wühlen. . . In den Fluß mit ihm und damit gut, schrie Wásska Glasáty.

Was fabelst Du, Dummkopf. Willst Du das Wasser verderben, was willst Du dann trinken? Grabt, grabt die Grube!

— Werft auch das Hemd hinein; man kann es doch nicht mehr tragen.

— Verscharrt das Hemd! Schnell! Jetzt zur Arbeit, denn wenn wir nicht fertig werden, wird uns die gnädige Frau gewaltig loben.

Digitized by Google

— Halt! Mein Hemd! Ach zum Teufel! Ach!

— Wirf es fort, wirf es fort. Es taugt nichts. Du wirst toll werden. . .

Die Burſche, Mädchen und Kinder, nachdem ſie den Wolf genug am Schweife gezupft und ſich an ihm ſatt geſehen, liefen zum Flüßchen, um Kirjá zu betrachten. Sie umringten ihn und riſſen die Augen auf. Der Knabe ſah niemand, er ſchöpfte fortwährend Waſſer und netzte ſeine Schulter. Die Händchen zitterten ihm . . . Der Arme weinte, er wußte ſelbſt nicht, ob vor Schmerz oder vor Angſt, denn was wartete ſeiner noch wegen des Hemdes von Tante Aniſſja.

— Was ſoll man nur mit ihm machen?

— Mit Kirják? Der gnädigen Frau melden.

— Gewiß der gnädigen Frau. . . Geh und melde es. . .

— Nun wird man ihn bei Waſſer und Brot in die Rumpelkammer einſchließen.

— Jetzt muß er beißen.

— Gewiß muß er.

— Ach wie ſchrecklich! ſchrieen die Mädchen in verſchiedenen Tonarten.

Ein Spaßvogel von Burſche umfaßte ſeine Nachbarin, die ſchwarzäugige Máſchka, und biß in ihren Sſarafán.

— Ich bin auch toll! ſchrie er.

Nun wollte er ſich auch auf die Andern werfen, doch die Weiber flohen vor ihm, es erhob ſich Gelächter, Geſchrei, Tumult. . .

Digitized by Google

Wánjka, ein boshafter Knabe mit dem Zunamen Agáfjin hatte sich durch die Menge nach vorn gedrängt und zupfte Kirjá:

— Kirjá, Kirjá! Beiß, Beiß!

— Geh fort, Du Heide. . . Nun! schrie Onkel Wlaß und gab dem frechen Jungen einen Stoß ins Genick.

II.

„Kirjá ist von einem tollen Wolf gebissen!"

Diese Nachricht lief über den Weg ins Heu, kam ins Dorf, ging dort von Hütte zu Hütte zu den zurückgebliebenen Alten, und verbreitete sich in einer Minute über die ganze Gegend. Vom Dorfe eilte sie durchs Thor in den herrschaftlichen Hof; blickte in die Nebengebäude, die Ställe, das Leutezimmer, den Garten und trat dann von drei Seiten in das herrschaftliche Haus. Sie huschte auch ins Mädchenzimmer, lief bis zur Haushälterin und schlich von hier vorsichtig (um sich keine Unannehmlichkeiten zu bereiten) ins Kabinet der gnädigen Frau. . . Weiter ging sie nicht mehr bescheiden zu Fuß, sonder fuhr mit der Post nach Moskau in einem Umschlag, niedergeschrieben auf Atlaspapier in Gestalt einer interessanten Erzählung mit Ausschmückungen und Verzierungen, von der gnädigen Frau zu einer fürstlichen Freundin. Nun, mag sie reisen, Gott mit ihr! Welche Nachricht kam aber aus dem Kabinet ins Dorf hinaus? Sie lautete folgendermaßen:

Digitized by Google

Man soll dem Vogt auftragen, den zwölfjährigen Knaben an Händen und Füßen zu binden und ihn einzusperren, aber nicht im Herrenhofe sondern weiter im Dorfe, in irgend einer Badstube oder Getreidedarre. Dort soll er bis zum neunten Tage bleiben, dann wird man weiter sehen. . .

Diese Nachricht lief wie toll durchs ganze Dorf und brachte es in Aufruhr!

Die Männer sprachen durcheinander, die Weiber seufzten, die Mädchen winselten und die Kinder sperrten die Ohren auf.

Mutter Gottes! Das geht nicht an. Einen Tollen unter den Menschen lassen! Er wird in der Badstube Schaden anrichten, das wird kein gutes Ende nehmen.

— Und aus der Getreidedarre wird er fortlaufen oder sie anzünden!

Gewiß wird er sie in Brand stecken . . . Er ist ja toll . . .

Die Männer beriethen sich und schickten den Vogt zu ihr selbst.

Es geht nicht, meldete der Vogt ihr selbst. — Er kann die Leute beißen . . . Die Badstube wird er verderben; in der Getreidedarre muß er auch bewacht werden, und alle Einwohner sind auf der Arbeit.

— Sie sah das nicht ein.

Er kann sich losreißen, auf den herrschaftlichen Hof kommen und Dich erschrecken . . . Von einem Tollen kann man keinen Respekt verlangen. Gott behüte, Müt-

Digitized by Google

terchen, er wird im Garten scharren . . . Der Knabe ist zwar klein aber wenn er beißt . . . ist es doch nicht gut.

Plötzlich wurde es ihr klar.

— Ja, es ist wahr! Es geht nicht! Es geht nicht! In meinem Garten ist alles den lieben, langen Tag über offen.

Erlaube Mütterchen . . . In der Soldaten-Hackbank ist ein kleines Hüttchen . . . Schon seit zehn Jahren, sagt man, hat keiner in ihm gewohnt. Dort kann er allmählich zur Besinnung kommen . . . Wenn Gott barmherzig ist, lassen wir ihn später heraus, aber bis zum neunten Tage schließen wir ihn in die Hütte ein.

Gesagt — gethan.

III.

Der Nachmittag war schon lange angebrochen. Den eingezäunten Gemüsegärten entlang gingen auf dem Wege zum Walde ein langgewachsener Bauer und der Knabe.

Der Bauer Wlaß schritt ruhig und sicher auf der staubigen Straße und seine großen Bastschuhe hinterließen ungeheure Spuren. Er hatte seinen kleinen Kopf gesenkt, so daß der große graue Bart die ganze Brust bedeckte. . . . Wlaß hing seinen Gedanken nach und nagte an einem trockenen Zweige, den er von der Erde aufgehoben hatte . . . Der Knabe Kirjá konnte kaum in leichtem

Digitized by Google

Trabe mit ihm Schritt halten. Sein Gesicht war gelb, traurig und voll Angst, die Schulter mit einem Lappen verbunden und auf dem Körper trug er dasselbe — blutige Hemd . . . Er besaß kein anderes!

Obgleich der Knabe noch jung an Jahren war, so hatte er doch auch seine Augen auf den Boden geheftet, schwieg auch und hing auch seinen Kindergedanken nach. Er ging und ging und seufzte schwer.

Onkel Wlaß führte ihn in den schrecklichen Wald — die Soldaten-Hackbank, wo einsam auf einer kleinen Wiese eine alterthümliche Hütte stand; wie sollte man in ihr, entfernt von jeder menschlichen Seele leben?

„Besser wäre es, der Waisenknabe stürbe" . . . wiederholt Kirjá für sich die Worte, die er eben auf dem Herrenhofe gehört hatte. „Wenn Vater und Mutter lebten, würde man ihn nicht in den dichten Wald schicken", hörte er wieder den herrschaftlichen Kutscher hinter sich sagen.

Onkel Wlaß dachte auch über Kirjá nach.

„Die Waise dauert mich . . . sie wird verwildern. Wie soll der Kleine allein im Walde leben? Vor den bösen Geistern wird ihn schon der Schutzengel der Kinder bewahren, das ist gewiß, aber es ist immer nicht so, wie es sein sollte. Er dauert mich, wirklich er dauert mich!"

Sie traten in den Wald hinein. Dunkel und hoch stand er da. Ein Lüftchen säuselte hoch oben und bewegte die von der Sonne beleuchteten Wipfel der Bäume, aber unten war es still und ruhig, nichts regte

Digitized by Google

sich . . . Je weiter desto dichter umfing sie das bläuliche, laubreiche Dickicht, die Wildniß, die Finsterniß . . . Nur ein leises dumpfes Geräusch war vernehmbar . . . Die unverständliche Sprache des Waldes.

Wlaß und Kirjá gingen langsam, wie wider Willen, und schwiegen beide, das abgefallene Reisig knisterte unter ihren Füßen. Hinter ihnen schimmerte noch etwas Licht vom Felde her, doch bald verschwand auch das und die Fußgänger waren kaum im Dunkel des Waldes zu erkennen. Noch eine Werst hatten sie bis zur Wiese.

— Sei nicht traurig, sagte endlich Onkel Wlaß. — Ich werde Dir Brod bringen, Du hast gar nichts zu thun, kannst spazieren gehen und Eichhörnchen jagen . . . Bete auch, oder Du kannst am Ende nicht beten? Kannst Du das „Vater-Unser"?

— N—ein . . . Das Ave Maria kann ich, flüsterte Kirjá.

— Nun, so bete das Ave Maria, das ist ganz gleich, bete, was Du verstehst, der Herr ist gnädig. Nach zwei Wochen wird man Dich herauslassen . . . aber wenn Du beißen wirst, bleibst Du natürlich länger hier. Dann wird man sich vor Dir in Acht nehmen müssen und Du darfst auch nicht unter die Menschen kommen. Aber vielleicht wird es nicht so sein . . . Man weiß ja noch nicht . . . Möglicherweise hat Dich einer mit der Sense getroffen und der Wolf Dich gar nicht gebissen. Gott ist barmherzig. Wenn Du aber Lust zum Beißen spürst, nimm ein Brett und nage daran . . . Aber ins Dorf komme nicht . . . Man schlägt Dich todt wie einen

Digitized by Google

jungen Hund . . . Man wird Dich todtschießen, mein guter Junge, dieser Befehl ist von der gnädigen Frau gegeben.

Kirjá begann zu weinen und weinte lange und bitterlich. Es wurde ihm leichter ums Herz, als ob die Last von den Thränen weggespült würde.

— Onkel Wlaß, ich werde immer das Ave Maria beten, flüsterte er. — Vielleicht hilft das.

So, so . . . Ja, ja . . . Vielleicht! Gott ist gnädig . . . Aber sonst sage ich Dir, nimm ein Brett und nage daran. Vielleicht vergeht Dir dann die Lust zum Beißen.

So bewegten sich Wlaß und Kirjá gleichmäßig aber nicht eilig vorwärts. Der Wald wurde immer dunkler, der Weg verschwand und nur ein kaum sichtbarer Fußsteg lief auf dem Grase hin und schlängelte sich um breite Stämme und dichte Sträucher. Die silbernen Espen, die nach allen Seiten sich verzweigenden Ahornbäume, die stechenden Fichten und Tannen, die weißen Birken umringten sie mehr und mehr; die verdorrten Aeste starrten sie an, berührten ihre Schultern, klammerten sich an ihre Mützen und rauschten und lärmten auf ihre Weise, als ob sie unwillig murrten: „warum kommt Ihr Leute hierher? Ist es Euch zu eng im Felde? Laßt uns in Ruhe in unserem Reiche!“

Eine junge Fichte riß Onkel Wlaß die Mütze ab, worüber er sehr unwillig wurde.

— Ach du, Verdammte . . .

Er faßte einen langen Zweig, der den Weg versperrte, und brach ihn ab. Der Baum krachte, und es ertönte

Digitized by Google

ringsum ein Schall, als ob alle Nachbarn sich für ihren Kameraden erzürnten und Ach und Wehe schrieen . . . Beide, der Alte und der Junge, sahen sich um . . .

Ja, ja! Der Wald! hub der Onkel an. Hier ist es nicht wie im Dorfe. Wenn Du Dein Kreuz abnimmst, wirst Du hier Dinge zu sehen und zu hören bekommen . . . Er wird sich dann vor nichts mehr fürchten . . . und wird Dir seine Verwandtschaft vorstellen. Ja—a. Der Wald! Ein Mensch kann das nicht begreifen. Und alle seine Sünden. Mensch, versündige Dich nicht . . . Die heiligen Einsiedler lebten immer im Walde. Ueberall gilt ja Gottes Wille . . . Im Walde herrscht auch die Sünde weniger, weil keine Versuchung da ist. Unter Menschen wird immer gesündigt . . . Wenn Du im Walde lebst, wirst Du kein Dieb, sagte Onkel Wlaß, indem er sich durch das Dickicht hindurch arbeitete.

— Das Dorf ist bewohnt, Onkel, aber der Wald nicht, sagte Kirjá.

— Ja, ja! Das ist es eben! erwiderte Wlaß, die Worte des Knaben auf seine Auseinandersetzung beziehend. — Im Dorfe, bei den Leuten, herrscht die Sünde. Ich will auch fortgehen, nicht um im Walde zu leben! Nein! Nach einem Jahre will ich bei der gnädigen Frau um Urlaub bitten und in der Welt herumziehen, um für die Kirche Almosen zu sammeln. . .

Unter fremden Leuten sündigt man weniger, aber in der Heimath giebt's immer viel Sünde.

Digitized by Google

IV.

Eine Lichtung zeigte sich. Wlaß und Kirjá traten bald aus dem Walde heraus. Die frische, grüne Wiese war mit duftenden gelben, weißen und blauen Blumen übersäet. Eine andere Stimmung kam über sie.

Hier ist es nicht dunkel! diese schönen Blumen . . . da kann man Kränze flechten, oder sich im Grase herumwälzen, dachte Kirjá. —

Ei, eine reiche Heuernte! sagte Wlaß.

Am Ende der Wiese ragte etwas graues hervor; es war die Hütte. Warum man das Gebälk hier aufgebaut, wer es zusammengefügt und wann es geschehen, das wußte kein Mensch. Vor vielen Jahren lebte hier ein Mann; er lebte lange und starb, und sein Name wurde vergessen. . . Die kleine graue Hütte hatte sich vor Alter zur Seite geneigt — wie ein betrübtes altes Mütterchen — und stand nun ganz allein inmitten der grünen duftenden Wiese und schwieg. . . Was sie in ihrem Jahrhundert gesehen und gehört hatte, davon erzählte sie nichts.

Sie war mit einem gewissen Aufwand aus Backsteinen erbaut worden, doch als der Besitzer starb, kamen Diebe, und die Zeit ist auch kein kleiner Dieb, schleppten die Steine fort und zerbröckelten sie ringsum. Die Hütte blieb auf ihren vier eichenen Eck-Pfeilern stehen und wurde so das graue Mütterchen, welches

Digitized by Google

„das Hüttchen auf Hühnerfüßen" genannt wurde. Wlaß und Kirjá traten an die Hütte heran nnd öffneten mit genauer Noth die gequollene Thür. Vielleicht war seit einem Jahre niemand hergekommen und hatte einen Blick ins Innere gethan. . . . Sie gingen in die Hütte und sahen sich um. Alles war, wie es sich gehörte. Zwei Bänke standen da, ein Tisch und in der Ecke ein Ofen, der wohl etwas auseinandergefallen, aber doch immer noch brauchbar war.

Onkel Wlaß öffnete das Fenster, welches auch nicht leicht nachgab, als ob das Holz mit dem Holze zusammengewachsen wäre. . . Er blickte aus dem Fenster auf die blühende Wiese.

— Siehst Du, wie Du's hast! hier ist nicht schlecht wohnen. Wenn man nicht allein wäre. . .

Kirjá seufzte und blickte sich gleichfalls um. Die Wiese war von hohen Bäumen umgeben, welche freundschaftlich und dicht zusammenstanden und ihre goldenen Wipfel kaum bewegten. Die untergehende Sonne vergoldete rechts die Wiese und links zog sich ein langer Schatten daher und bildete einen dunkeln Winkel. Alles war duftig, hell, still. Auf allen Deinen Wegen sei Fried' und Gottessegen!

— Nun, Hausherr! Traure nicht. Hier hast Du Brod für eine Woche, Wasser findest Du, wie gesagt, am Sumpfe in einer kalten und klaren Quelle. Solch ein Wasser giebt es nicht im Dorfe. So . . . nun lebe wohl; der Herr sei mit Dir und Dein Schutzengel behüte und beschütze Dich. Wenn Du nicht beißen wirst,

Digitized by Google

so wird man Dich in zwei Wochen oder noch früher ins Dorf zurückführen, wenn Du aber Lust zum Beißen verspürst . . . wie gesagt, nimm irgend etwas und nage daran. . . Sieh mich einmal an; was für Augen! Verspürst Du jetzt keinen Appetit?

— Wie meinst Du das? . .

Hast Du zum Beispiel keine Lust mich zu beißen?

— N—ein.

Nun, der Herr ist gnädig. Lebe wohl! Es ist Zeit.

Ach, ich fürchte mich . . . ich fürchte mich, Onkel . . . ich werde hier allein sterben, sagte Kirjá und weinte.

— Dummkopf! Was soll man denn machen. . . Du fürchtest Dich? Das glaube ich, wie sollte man sich nicht fürchten, doch kann man Deinem Kummer nicht abhelfen. Du wirst Dich einleben. . . Nun leb' wohl.

Onkel Wlaß trat auf die Treppe hinaus . . . er seufzte und begann sicher und fest über die Wiese zu schreiten. Wie viele Blumen zertrat er mit den großen Bastschuhen!

Kirjá blieb auf der Treppe stehen und blickte ihm nach. Nun war der Onkel über die Wiese, er blieb stehen, pflückte etwas ab, wahrscheinlich eine Blume . . . roch daran und ging wieder weiter; jetzt trat er in den Wald hinein und verschwand hinter einer Fichte. Sein breiter Rücken erschien noch zwischen zwei Bäumen und verschwand wieder. Er war nicht mehr da! Nichts war mehr da. Kirják war allein. Allein! Alles war dunkel, öde, leer. Auf der Wiese war plötzlich alles wie ausgestorben, die Hütte stand vereinsamt, die laub-

Digitized by Google

reichen Bäume sahen noch schrecklicher auf Kirjá und drohten ihm. Alles umher schien erfahren und verstanden zu haben, daß Onkel Wlaß den Knaben verlassen hatte und wurde immer dreister . . . als ob es dachte: Kirják ist allein, ganz allein! Wir haben nichts zu fürchten. Gebt ihn jetzt einmal her!

— Ach wie schrecklich, wie schrecklich! Mutter Gottes! Mein Schutzengel beschütze mich, gieb mich ihnen nicht her . . . flüsterte Kirjá weinend.

Er fürchtete sich, auf der Treppe zu bleiben, und in die Hütte zu gehen war ihm auch schrecklich. Wenn Du jemand auf der Bank erblicktest! Der Knabe setzte sich ins Gras und schluchzte noch mehr.

— Onkel Wla—aß! O—on—kel Wla—aß! rief er plötzlich.

— Wla—a—aß! begann der Wald von allen Seiten zu rufen.

Der kleine Kirják verstummte und wagte nicht, sich zu rühren und zu athmen. . . Sein Herz klopfte wie ein Hammer. Er hörte, wie mit einem Schlage auf zu weinen. Was wird nun werden! Herr Jesus!

Die Sonne war untergegangen, es fing an zu dunkeln. — Der Wald schien wie ein hoher, schwarzer geflochtener Zaun die Wiese zu umgeben und, sich zusammenziehend, der Hütte immer näher und näher zu kommen, als ob er sie umfassen wollte. Kirjá fürchtete sich noch mehr. Er sprang auf und ging, indem er nach dem Walde chielte, langsam in die Hütte. . .

Digitized by Google

— Herr Gott! Ich gehe in die Hütte. . . Ich habe ein Kreuz um den Hals, sagte der Knabe laut, er wußte selbst nicht warum.

Er trat ein und sah sich um. . . Es war dunkel . . . niemand war da. . . Er bekreuzigte sich, schloß die Thüre und stellte den Tisch davor. Er machte das Fenster zu, hielt den Athem an und horchte. Alles war still, es rührte und regte sich nichts. Ein Schrei ertönte plötzlich und verstummte wieder. Das war ein Uhu . . . ein Vogel. Der Knabe setzte sich auf die Bank, spitzte die Ohren, horchte und schaute um sich. . .

So kam die schreckliche, schwarze Nacht heran . . . Kirjá glaubte eine so schwarze Nacht weder früher noch später gesehen zu haben.

Er kroch ganz leise unter die Bank, bedeckte seinen Kopf mit dem Unterkleide und begann zu beten . . . Er konnte lange nicht einschlafen. . . Wenn er nun plötzlich aus dem Walde heraus und hierher kommt . . . Und Kirjá ist allein! . . Die Menschen sind etwa zwei Werst entfernt.

Herr Gott! dachte Kirjá und drückte sich in die Ecke. Vielleicht ist er schon auf der Wiese und kommt mit seinen krallenbewachsenen Füßen, den Schweif auf der Erde schleppend, mit dem Horn auf der Stirn und den rothen Augen hierher und freut sich, daß Kirjá allein in der Hütte ist. . . Er kommt! Jetzt ist er wohl schon an der Thüre. Nun wird er gleich mit seinen Pferdehufen auf der Treppe stampfen, die Thüre aufmachen und hinter dem Pfosten hereinblicken und schrecklich lachen.

Digitized by Google

— Gott erbarme Dich! schluchzte Kirjá und zitterte am ganzen Körper. Er drückte sich immer mehr in die Ecke, wußte nicht, wohin er den Kopf verstecken sollte, und wartete und wartete. . .

V.

Ein frischer klarer Morgen blickte in das Fenster der Hütte und hinter ihm schimmerte durch die Wipfel der Bäume die helle Sonne. Bald schlüpfte sie aber ganz aus dem Dickicht hervor, stand über dem Walde und schien, indem sie die Wiese vergoldete, auch ins Fenster der Hütte, gerade unter die Bank in Kirjáks Gesicht, als ob sie mit ihm scherzen wollte, indem sie ihn mit ihren hellen Strahlen blendete.

— Steh nur auf, Junge! Warum schläfst Du noch!

Kirjá sprang auf seine Füße, lief geradenwegs ans Fenster und öffnete es. Was für ein Anblick, wie schön und hell war es auf der Wiese!

Worüber jammerte ich gestern? sagte der Knabe verwundert. Er trat auf die Treppe und blickte den Wald an.

— Hier ist es nicht schrecklich. Gott bewahre!

Kirjá holte sein Brot herbei, vergaß das Beten und setzte sich auf die Thürschwelle. Er biß ein Stück ab und betrachtete immer wieder die Wiese, den Wald und sein Hüttchen auf Hühnerfüßen.

Digitized by Google

— Hier kann mich niemand prügeln. Es sind keine Menschen, und Tante Anissja ist auch nicht da. Ich bin hier der Vornehmste.

— Alles wäre gut bis auf die Schulter, nein, nein, wie es darin hämmert! Die ganze Schulter ist geschwollen und blau geworden.

Er aß sein Brot auf und lief dann zum Sumpfe, wie Onkel Wlaß es ihm gesagt hatte. . . Er fand die Quelle, legte sich mit dem Bauche auf die Erde und trank das frische Wasser. „Wahrhaftig, es giebt im Dorfe kein solches Wasser."

Kirjá sprang auf und ging rasch von der Quelle fort; plötzlich blieb er wie angewurzelt stehen.

Was soll man aber jetzt thun? Was Du willst! Du bist Dein eigener Herr. Aber was?! Wie ist mir denn? Es giebt nichts zu thun. Kommt denn das vor? Gewiß kommt es vor. Die Frau des Hausknechtes sagt, daß das Hündchen der gnädigen Frau nichts thut. . . Es liegt nur und schläft. . . Und was macht die gnädige Frau? Dasselbe. . .

Kirjá kehrte langsam und nachdenklich auf seine Wiese zurück und blickte sich wieder um. Alles war frisch, grün und duftig. Der Wald war bei der Windstille wie leblos, als ob er auf das Schweigen ringsum lausche. Nichts rührte und regte sich. Keine Seele war da. Kirják war das einzige lebende Wesen inmitten der allgemeinen Ruhe und des tiefen Schweigens. Kirjá drehte sich nach rechts, nach links, ging rückwärts, betrachtete

Digitized by Google

seine Hütte, schaute nach dem klaren blauen Himmel, setzte sich dann ins duftende Gras und lächelte.

— Was wohl jetzt Tante Anissja auf dem Hofe macht. . . ob sie wieder schilt und jeden schlägt, der in ihre Nähe kommt? Dem Knaben kam plötzlich der Gedanke, daß man ihn vielleicht in einigen Tagen auf den Hof zurückführen und Tante Anissja wieder anfangen würde, an ihm herumzuzerren. Es that ihm förmlich leid, sich von seiner Wiese zu trennen.

— Ich fürchte mich hier nicht. Ich bin allein. . . und fürchte mich doch nicht. —

— Warum auch verzagen? Ich habe mein Kreuz um den Hals, und er fürchtet sich vor dem Kreuze, dann sage ich das Ave Maria aus dem Kopfe her, das liebt er auch nicht.

Kirjá legte sich auf den Rücken, warf die nackten Beine in die Höhe und focht lange mit ihnen in der Luft herum. Endlich fing er an, den klaren Himmel aufmerksam zu betrachten.

— Gott der Herr ist dort! dachte er. Wahrscheinlich gerade in der Mitte. . . Der Tischler Matwéj erzählte, daß man ihn nicht sehen kann, daß er aber Alles sieht. Wie ist denn das möglich. . . Und wird er mich beschützen, wenn etwas. . . Natürlich, ich bekreuzige mich ja und bete. Heute morgen habe ich es aber vergessen! Dafür werde ich am Abend wieder das Ave Maria hersagen. Onkel Wlaß sagte ja, daß jeder Mensch seinen Schutzengel hat. Auch ich habe einen. . . Der Knabe lachte laut auf und sang:

Digitized by Google

Ich hab keine A—angſt! Ich hab keine A—angſt! Ich bete und habe gar keine Angſt!

Kirjá lag noch eine Zeit lang, wälzte ſich im Graſe umher und blickte dann wieder in den Himmel und dachte, daß Gott dort gerade in der Mitte ſei und Alles ſehe. . .

Jetzt blickt er herunter und ſieht mich! . .

Ich ſehe ihn nicht, aber er ſieht mich. . .

Der Knabe bohrte ſich mit ſeinen Augen in die Mitte des azurblauen Himmels, aber plötzlich begann ſein Herz zu zittern. Es wurde ihm ſchrecklich zu Muthe. Er erinnerte ſich, wie Gott am Gewölbe der Dorfkirche gemalt war. . . Ein großer Bart glänzte wie ein Stern in der Dunkelheit. Jener iſt nur auf Kalk gemalt, aber hier im Himmel iſt der wirkliche. Wenn Du ihn plötzlich dort ſäheſt . . . und es ſind gar keine Menſchen hier. . . Du biſt ja allein im Walde. . . Kirjá ſtand auf, und ging, nach dem Himmel ſchielend, an den Saum des Waldes.

Er blieb nicht lange dort ſtehen und blickte bald in den Wald hinein.

Es iſt dunkel! Aber nicht ſo ſchrecklich dunkel. . . Es ſind doch einige lichte Stellen da. . .

Der Knabe war zur Genüge im Waldesdickicht herumgelaufen, indem er ſich immer nahe an der Wieſe hielt. . . Er ſcheuchte einen Haſen auf und bellte wie ein Hund. Er ſah eine Eule auf einer Eiche und warf, was ihm in den Weg kam, nach der Glotzäugigen, bis ſie in das Dickicht floh und verſchwand. Er ſah das Eichhörnchen,

Digitized by Google

wie es von der Fichte auf die Birke sprang, er wäre ihm gern nachgeklettert, doch schmerzte ihn die Schulter. Das Eichhörnchen hüpfte bald von der Birke auf eine große Eiche und war fort.

Erst gegen Abend trieb der Hunger den Knaben in die Hütte zurück. Seine Kniee wankten etwas.

Als es zu dämmern begann, verstummte der kleine Mann wieder. Obgleich er nicht, wie gestern Abend, weinte und unter die Bank kroch, sondern sich darauf legte und nicht darunter, so war es ihm doch immer sehr schwer ums Herz. . . Als aber die Nacht herannahte, konnte er es nicht mehr aushalten und kroch wieder unter die Bank! Er betete sein Ave Maria und wickelte den Kopf in das Unterkleid. Es war ihm furchtbar beklommen zu Muthe, er konnte kaum athmen. . . Was war aber zu machen? — es war schrecklich.

Nicht lange lag er so eingehüllt und betete sein Ave Maria; er hatte sich am Tage durch das Laufen im Walde ermüdet und schlief bald ein. . . Das Unterkleid fiel von seinem Kopfe, die Hände lösten sich am Boden, man sah, er träumte bereits. Mutterseelenallein im dichten Walde lächelte der Knabe sorglos.

Im Schlafen ist er kein Bauer, keine Waise, kein Kind. Im Schlafe sind, wie bei Gott, alle Menschen gleich, Hohe und Niedrige, Kluge und Dumme. Aber bunte Bilder und goldene Träume umgaukeln die Armen und die Kinder. Kommt nur, goldener und bunter denn je! . . .

Digitized by Google

VI.

Am anderen Morgen ganz frühe, saß Kirjá schon auf dem Boden der Hütte, schabte ein dünnes Stöckchen mit einem scharfen Steine und sang:

Es schwamm ein blauer, blauer Schwa—an.

Es war ihm ganz einerlei, ob es auf der Welt Schwä—äne giebt und noch dazu blaue. Im Dorfe wird das Lied so gesungen, daher wird es wohl welche geben.

Plötzlich klopfte jemand am Eingange. Kirjá erschrak, verstummte und sein kleines Herz schlug hörbar. Die Thüre öffnete sich und in der Hütte erschien ein grauer Bart.

Wie außer sich sprang der Knabe auf diesen Bart zu.

— Onkel! Onkel!

Onkel Wlaß sah ihn mit großen Augen an und wehrte ihn ab.

— Du . . . willst doch . . . nicht beißen?

— Nein, Onkel. Ich bin so schrecklich froh. Es war so langweilig allein.

— Und Du verspürtest keine Lust zum Beißen?

— Nein; warum? Ich habe gar nicht daran gedacht.

— Nun, aber wie geht es Dir denn?

— Ganz gut. Auch die Schulter heilt. Du bist gekommen, mich zu holen Onkel?

— Sieh, ich habe Dir Brod gebracht. . .

Digitized by Google

— So soll ich noch hierbleiben! . . .

— Deine Sache steht schlimm, mein Herzchen!

Und Onkel Wlaß erzählte, Eines nach dem Andern, daß man der gnädigen Frau aus der Stadt in einem Briefe geschrieben habe, sie möge sehr vorsichtig mit Kirjá sein. Neun Tage könnten nichts beweisen, man solle neun Jahre warten, dann würde man erst sehen.

Der Knabe verstummte, wurde kreideweiß im Gesicht und war wie versteinert.

— Onkel, Onkel. Was heißt das? Wie, neun! neun Jahre!! Jahre?!

— Ja, was soll man machen, mein Herzchen, die gnädige Frau hat beschlossen, Du sollst neun Jahre lang, Sommer und Winter, in dieser Hütte leben. Das Holz hast Du nahe, da kannst Du verbrennen so viel Du willst, und Wölfe giebt es hier nur wenige, warum sollten die auch zu Dir kommen? Vom Herrenhofe wird man Dir Mehl schicken, denn die gnädige Frau hat streng angesagt, Dir alles zu bringen, was Du nöthig hast. Vielleicht beordert man auch ein altes Weib zu Dir für den Winter — die taube Afimja . . . aber meiner Meinung nach ist das unnütz. Wozu? Afimja wird Dich nur schelten und schlagen . . . Allein wirst Du es besser haben . . . Nur zeige Dich nicht im Dorfe . . . Zum Winter wird man Dir Kleider nähen und Dir einen kleinen Schafpelz und Filzschuhe geben. Das Hofgesinde wird Dich auch oft besuchen und Dir helfen. Sie haben alle solch Mitleid mit Dir, daß Sonntag in der Kirche ein Gebet für Deine Gesundheit abgehalten

Digitized by Google

wird. Und die gnädige Frau erkundigt sich immer nach Dir und schreibt immer Deinetwegen nach Moskau.

Kirjá hatte schon lange das Stöckchen und den Stein weggeworfen, war, auf der Bank sitzend, in Nachdenken versunken und hörte nicht auf Onkel Wlaß. Neun Jahre! Das ist leicht gesagt . . . aber geh' mal einer und verlebe sie im Walde. Nach neun Jahren wird er ja ein ganz großer Knabe sein. Wie jetzt Wáśśka oder Makárka! Er wird dann einundzwanzig Jahre zählen . . . Neun Jahre! Wie ist denn das? Wenn man darüber nachdenkt, verwirren sich die Gedanken.

Onkel Wlaß begann dem Knaben auszumalen, was er sich für einen Hausstand in der Hütte gründen solle. Wenn die gnädige Frau alles das thue, was sie versprochen habe, so werde sein Schicksal so erträglich sein, als ob er als Junker oder in einer Glückshaube geboren wäre.

Kirjá erheiterte sich, ließ aber den Kopf bald wieder hängen.

— Aber Junge, Du mußt Dich nicht grämen!

Vieles Reden ändert die Sache nicht, sprach Wlaß jetzt in einem anderen Tone. — Neun Jahre — welch' eine schrecklich lange Zeit! Das erste ist, daß wir alle unter Gottes Schutze stehen und die gnädige Frau in diesen Jahren neun Mal sterben kann.

— Aber wenn sie nicht stirbt, Onkel . . .

— Wenn sie nicht stirbt, dann ist das zweite, daß ich sagen werde: es giebt Vormünder in Menge . . . Aber Du verstehst das nicht . . . Junge, man kann uns morgen verkaufen. Verstehst Du?

Digitized by Google

— Wem?

— Wem . . . Wer uns kaufen will! . . .

— Und auch Dich, Onkel, wird man verkaufen? fragte Kirjá verwundert.

— Gewiß. Mich und Dich, ob Du toll bist oder nicht, das ist ganz gleich, dies Hüttchen und den Wald. Wenn man uns verkauft, kommst Du wieder ins Dorf; wir wollen dem neuen Herrn nichts vom Wolfe erzählen. Vielleicht war es auch gar nicht der Wolf, und jemand hat Dir unvorsichtig eins mit der Sense gegeben.

Aber Kirjá beruhigte sich nicht und begann zu weinen. Als er sich satt geweint, erzählte er dem Onkel, wie er sich in der Nacht schrecklich gefürchtet, wie der Wald Wla—aß geschrieen, und vieles andere.

Ei, ei mein Herzchen! Jage diese Gedanken fort! Ich sage Dir, die Hauptsache ist: beten. Damit wirst Du am besten dem Waldteufel, Gott verzeih' es, die Lust rauben Dich zu beunruhigen. Unter keinerlei Umständen rührt er die Sündlosen an. Oder besser noch, ich bringe Dir ein Heiligenbild. Das ists.

— Was für eins?

— Einerlei, was ich gerade finden werde. Ich hatte ein altes von Iwán Wóin. Ich muß in meiner Hütte nachsuchen.

— Onkel, bringe mir lieber eine Mutter Gottes, wie zum Beispiel bei der Tante Anissja eine ist.

— Nun gut. Wir wollen nachsuchen. Ich werde Dir also das Bild der Mutter Gottes bringen und dann noch in einem Fläschchen geweihtes Wasser. Das Hei=

Digitized by Google

ligenbild stellen wir hier in die Ecke und mit dem geweihten Wasser besprengen wir die ganze Hütte und die Treppe. Das liebt er am allerwenigsten und wird eine Werst weit um die Wiese herumlaufen; er wird eher einen Umweg von hundert Werst machen, als sich hierher von einem Kalátsch*) anlocken lassen.

— Ja brings Onkel, vergiß es nicht.

Der alte Wlaß saß noch eine Stunde da und machte sich dann auf den Weg ins Dorf.

Kirjá begleitete ihn bis zum Rande des Waldes und fing wieder an zu weinen.

— Ich werde zur gnädigen Frau gehen, ihr etwas Geld ablocken und Dir in der Stadt ein kleines Beil besorgen, auch im Dorfe werde ich etwas für Deine Einrichtung zusammensuchen. Du wirst sehen, wie schön das sein wird.

— Ich danke . . . aber das Heiligenbild vergiß nicht.

— Hab' keine Angst. Ich werde es nicht vergessen. Es wird mein Segen für Dich sein. Wenn ich sterbe, wirst Du sagen: hier ist wenigstens sein Segen. Laß dann, wenn Du gesund wirst, für mich Todtenmessen halten, als ob ich Dein Pathe gewesen wäre.

— Und das Fläschchen, Onkel?

— Mit dem geweihten Wasser? . . werde ich ebenfalls nicht vergessen. Nun leb' wohl . . . „Toller". Du hast im Dorfe keinen anderen Namen als Kirják, der Tolle.

---

*) Eigenthümliches russisches Gebäck.

Digitized by Google

— Ich bin aber nicht toll! . . sagte Kirják gekränkt.

— Dummkopf! Was schwatzt das Volk nicht alles. Darum ist es ja eben das Volk, weil es in den Tag hinein schwatzt . . . Wenn Du alles für eine Beleidigung nehmen willst, wirst Du bald mager werden . . . Als ich klein war, nannte man mich immer die Popenfrau, und ich bin deshalb doch nicht umgekommen. So ists auch mit Dir . . . Nun, leb' wohl! . .

Onkel Wlaß ging fort und verschwand bald im Dickicht.

Kirjá stand da, schaute ihm nach, seufzte zwei Mal und lief zur Hütte.

— Toller! . . Weshalb bin ich denn toll?

Und der kleine Mann lachte über die Dummheit der Menschen.

Das Volk ist dumm, es schwatzt Unsinn. Das ists. Darum ist es ja das Volk, weil es lügt! sagte der Knabe wichtig und trat in seine Hütte.

VII.

So lebte Kirjá von Tag zu Tag und zählte die Wochen. Er aß Brod und trank Quellwasser nach Belieben. Er ging im Walde spazieren, lauschte den Vögeln und knüpfte mit jedem Gräschen ein Gespräch an.

Selten, ungefähr nur zehn mal besuchten ihn einige vom Herrenhofe und aus dem Dorfe. Sie lachten

Digitized by Google

immer viel, hetzten ihn, einer auf den anderen und nannten ihn den Tollen, so daß Kirjá bald sich vor ihnen in den Wald flüchtete. Sobald er einen von den ungebetenen Gästen auf der Wiese erblickte, sprang er aus der Hütte in den Wald und saß dort im Dickicht, bis die Leute fortgingen.

Kirjá fürchtete sich nicht mehr. Das war schön! Einmal kam Onkel Wlaß und brachte ein Heiligenbild der Mutter Gottes von Wladimir und ein Fläschchen mit geweihtem Wasser.

Das Heiligenbild stellten sie in die Ecke im Vorzimmer, mit dem geweihten Wasser besprengten sie alle Winkel, den Ofen und die Treppe, und Onkel Wlaß sprach dabei ein merkwürdiges Gebet. Und die Furcht war wie mit der Hand von Kirjá weggewischt. Ob der kleine Mann dreister geworden, oder ob er sich nicht mehr in die Nähe wagte und hundert Werst Umweg machte, ist nicht bekannt. Thatsache war nur, daß, als Onkel Wlaß fortging, der Knabe sich auf die Bank setzte, das Heiligenbild betrachtete und lächelte.

— Nun, hier ist nichts schrecklich! Es ist ganz wie im Mädchenzimmer im Herrenhofe. Sogar noch besser. Dort stößt zuweilen Tante Anissja beim Vorübergehen einen der auf dem Boden schläft, mit dem Fuße und schreit: was hast Du Deine Füße so ausgestreckt, Gnädiger Herr? Man kann ja nicht vorbeigehen!

Verschiedenes Hausgeräth hatte sich nun auch bei dem Knaben eingefunden, theils vom Hausgesinde gegeben, theils von Onkel Wlaß für das von der gnädigen

Digitized by Google

Frau erbettelte Geld gekauft. Kirják lief nicht mehr zum Sumpf, um seinen Durst zu stillen, sondern brachte das Wasser in einem hölzernen Gefäße ins Haus.

Er hackte sich selbst das Holz, heizte den Ofen und bereitete in ihm zweimal in der Woche sein Mittagessen. Eine ganze Menge Vorräthe hatte Onkel Wlaß auch erhalten; aber er sagte nicht von wem. Er brachte auch Grütze und lehrte den Knaben einen Brei davon zu kochen.

Den ganzen Tag verbrachte Kirjá auf der Wiese und im Walde, trug Pilze zusammen und kochte sie, sammelte Beeren und aß sich an ihnen nach Wunsch satt.

Zuweilen überschlich ihn doch eine Sehnsucht, nicht nach den Menschen, die Menschen hatten ihn ja toll genannt, aber die Sehnsucht nach Beschäftigung. Er wollte gern etwas schaffen, aber er besaß nichts dazu. Er hätte das Hüttchen gern ausgebessert, doch fehlte es ihm an Brettern, Nägeln und einer Säge. Einiges hatte er mit dem Beil zurechtgemacht, aber alles ging nicht. Onkel Wlaß versprach diesen Kummer abzuhelfen und Tischlerwerkzeug zu bringen, aber das Geld reichte nicht aus.

So verging ein Tag nach dem andern, der regnerische Herbst kam heran. Es wurde traurig in der Hütte auf Hühnerfüßen. Vom Morgen bis zum Abendroth weinte der trübe Himmel und wehte der Wind. Der dichte Wald erschien noch schauriger; er schrumpfte ein, wurde ganz kahl und stand wie der Ritter Tod da. Auch die grünen Wipfel verschwanden und um die Hütte zog sich

Digitized by Google

ein graues Spinngewebe von Aesten und Zweigen, welches dem bedeckten Himmel gleichzukommen suchte.

Endlich wälzte sich auch der Winter heran und es wurde noch schlimmer im Walde. Schneehaufen bedeckten die Wiese und umgaben die Hütte. Man konnte nirgends hin einen Schritt machen . . . Man hatte dem Kirják versprochen, ihm die Afimja zu schicken, aber verschob es von Tag zu Tag, und als das Fest des heiligen Nikolái*) kam und die gnädige Frau erfuhr, daß „der Tolle" im Walde auch, Gott sei Dank, allein ganz gut auskomme, beschloß sie: es soll so bleiben. . . Kirják freute sich, ohne die taube Afimja weiter leben zu können; das alte Weib war der leibhaftige Satan . . .

Als die Schneehaufen die Hütte vergruben, vereinsamte der Knabe vollständig.

Plötzlich sprang in die Hütte ein unerwarteter, ungebetener Gast, den man Schwester Sorge nennt. Sie gewann Kirjá lieb und ließ sich bei ihm in der öden Hütte häuslich nieder. Sie stand des Morgens mit ihm auf und kaute mit ihm das trockene Brod, sie nahm bei ihm Platz am Fenster, saß dort neben ihm, blickte mit ihm auf die Schneehaufen und legte sich am Abend mit ihm schlafen . . . Sie liebte den Waisenknaben und tödtete ihn beinahe mit ihrer Freundschaft. Wenn Onkel Wlaß durch den Schnee gefahren kam, trieb er die Aufdringliche fort, sobald er aber im Schlitten und wieder auf dem Dorfe war, kam sie von Neuem in die Hütte

*) 6. December.

Digitized by Google

gehüpft und drängte sich dem Knaben noch mehr auf. Zuweilen brachte sie ihn zu bitteren Thränen. Er weinte und weinte, doch die Sorge verließ ihn nicht . . . Sie beobachtete aber immer die Wiese, ob Onkel Wlaß nicht gefahren käme, denn sobald der sich zeigte, mußte sie die Flucht ergreifen.

Einmal zögerte Onkel Wlaß sehr lange. Es kam starker Frost, das Brod war aufgezehrt. Holz war wohl noch da, aber nichts, womit man es anzünden konnte, denn die Streichhölzer gaben kein Feuer. Was war mit ihnen geschehen, sie brannten gar nicht, ganz wie verhext. Dem Knaben fiel es nicht ein, daß sie auf dem Fenster feucht geworden und so nicht brennen konnten. Und wie zum Unglück kam und kam Onkel Wlaß nicht gefahren.

Schwester Sorge wurde immer dreister, geberdete sich als Herrscherin und rief zwei Gäste, ihre beiden Brüder herbei. Der älteste — hieß Hunger. Wer ihn gesehen, sagte, er sei mager, grün, haarlos, mit eingefallenen Augen und kaum lebendig . . . er kam langsam gegangen. Der jüngere — hieß Frost; wer den gesehen, sagte, er sei muthig, wohlgebaut, am ganzen Körper blau, und aus seinem Munde ströme Dampf; dieser machte es schlauer und kam durch eine Ritze geschlüpft. Von Angesicht war er wohl schrecklich, aber wenn er sich hinsetzte und seine bunten Märchen ins Ohr flüsterte oder seine schönen Lieder sang, kam der Schlaf bald herbei.

Kirjá saß nun bei seinen ungebetenen Gästen. Der Hunger hielt ihn bei der einen Hand, der Frost bei

Digitized by Google

der andern und die Sorge faßte ihn bei den Schultern, umarmte ihn und warf sich auf seinen Rücken.

Eines Tages vereinigten sich die Schwester und die beiden Brüder und begannen den Tod herbeizurufen . . . Sie riefen und schrieen über die Wiese und durch den ganzen Wald . . . Der Tod hörte den Ruf und kam zur Hütte. Zum Glück zögerte er etwas, und als er gerade auf die Treppe steigen wollte, kam plötzlich Onkel Wlaß in seinem Schlitten durch die Schneehaufen gefahren und brachte Brod.

Gott! Was geschah nun! Schwester Sorge ergriff, als sie den Alten erblickte, sogleich die Flucht und hinterließ keine Spur. Die Brüder Frost und Hunger aber wurden widerspenstig! . . Sie drängten sich immer wieder an den Knaben. Kirjá lag da, und nur seine Augen freuten sich über Onkel Wlaß und weinten, denn aufstehen konnte er nicht. Frost und Hunger hatten ihn gepackt und hielten ihn fest.

Nun heizte Wlaß den Ofen tüchtig ein, so daß der Dampf aus der feuchten Hütte emporstieg und die rothe Flamme das ganze Zimmer erhellte. Der Frost sprang auf, wehrte sich aus allen Kräften und wollte durchaus bleiben. Er konnte aber mit dem Feuer nicht fertig werden. Bis zum Fenster, wo der Rahmen schadhaft war, hatte er sich schon zurückgezogen, doch als Wlaß noch einen Arm voll Holz in den Ofen warf, konnte er es nicht mehr aushalten und machte sich durch den Schornstein aus dem Staube. Wlaß setzte Kirjá an den Tisch und fütterte ihn mit Brod und gebackenen Kartoffeln . . .

Digitized by Google

Der Hunger widersetzte sich nicht, machte sich gleich auf die Beine und verschwand, unbegreiflich, wie und wohin. Was geschah aber nun? Er mußte wohl zum Tode gelaufen sein und ihn aus Bosheit aufgehetzt haben, denn dieser kam auf die Hütte zugeschritten . . . Kaum hatte Kirjá angefangen, das Brod zu essen, er hatte noch nicht einmal Alles verzehrt, was Wlaß ihm in den Mund gesteckt hatte, als der Tod in die Hütte trat . . .

Der Tod ist da! . . sagte Kirjá. — Der Leib schmerzt. Es brennt. Ich sterbe . . .

Onkel Wlaß erschrak. Sein Verstand stand still. Mit der Sorge, dem Frost und dem Hunger war er fertig geworden, aber mit dem Tode war es natürlich schwerer . . . Er begann zu beten . . . und der Herr mag wohl sein Gebet erhört haben, denn sein kluger Kopf gewann bald Einsicht in die Sache. Er begann, sich mit Kirjá zu beschäftigen, rieb ihm den Leib mit etwas Heißem, wickelte ihn ein und stellte ihn auf die Bank mit der Brust ganz nahe zum Ofen.

Der Tod kämpfte und kämpfte und wollte auf alle mögliche Art an Kirjá heran . . . Fünf Stunden widersetzte sich der Boshafte . . . Es gelang ihm aber nicht . . . Onkel Wlaß trieb ihn hinaus und rief lachend:

— Der Tod, sagst Du? Nein, Du redest unwahr! Warum denn sterben? Der Tod kann später kommen . . . Wenn es Zeit sein wird . . . Aber jetzt ist's nur Scherz! . . .

Von dem Tage an kam nur noch die Sorge zu Kirjá, und auch nur, wenn Wlaß nicht da war. Der Frost

Digitized by Google

und der Hunger wagten nicht einmal ihre Naſenſpitzen zu zeigen. Auch der Sorge wurde das Leben ſchwerer ... Wlaß hatte Kirjá gelehrt, Baſtſchuhe zu flechten und einen ganzen Haufen Baſt herbeigebracht. Sobald ſich nun der Knabe an die Arbeit ſetzte, mußte die Sorge hinaus ... Und wenn der Froſt ſich zeigte und durch die Löcher der Hütte ſchlüpfte, begann Kirjá Holz zu hacken, den Ofen zu heizen, um Brod zu backen und Suppe zu kochen und der Vermaledeite verſchwand ſogleich. Der Hunger beſuchte ihn auch nicht mehr.

Den ganzen Winter flocht Kirjá Baſtſchuhe und Körbchen aus Birkenrinde. Einen ganzen Haufen hatte er im Zimmer aufgeſtapelt, und Wlaß kam und brachte die Sachen fort ... Die Leute im Dorfe wunderten ſich, wie er ſo geſchickt die Baſtſchuhe flocht, aber ſie wunderten ſich nicht, wie der Knabe ſo ganz mutterſeelenallein im Walde lebte. Die gnädige Frau hatte es befohlen, was konnte man dagegen thun?

VIII.

Der Winter war lang, aber wie lang er auch ſein mochte, er verging doch endlich. Der Frühling kam und Onkel Wlaß brachte Kirjá einen ganzen Wagen voll ſchöner Sachen. Die Augen des Knaben gingen hin und her, er verſtummte.

Digitized by Google

— Unmöglich ist das alles für mich? Wer gab es? Die gnädige Frau?

— Die gnädige Frau? Da kannst Du lange warten! Aber die Bastschuhe und die Körbchen . . . Die Leute haben Geld für sie gegeben, und die Kaufleute haben dies Geld von mir genommen und dies alles dafür gegeben.

Von jetzt an ging die Sache anders. Kirjá flocht die Bastschuhe und Körbchen nicht mehr zu Zehnern sondern zu Hunderten, und die Leute gaben Geld und die Kaufleute nahmen es und gaben dafür allerhand Sachen und Onkel Wlaß brachte diese in die Hütte.

Als daher der Onkel sich einst aufmachte, um in der Welt für die Kirche Gaben zu sammeln, hatte Kirjá keine Sorgen mehr. Er war reich.

Dazu kam noch in der Mitte des Sommers ein altes Mütterchen in die Hütte. Kirjá hielt sie vor Schrecken für den leibhaftigen Tod. . . Sie begann aber menschlich zu sprechen und nannte sich Mütterchen Minodóra und sagte, sie sei in Geschäften gekommen.

Sie frug Kirjá, ob er nicht im Walde gute Stellen wüßte, wo Pilze wachsen.

— Wie sollte ich die nicht wissen. . . Geh einmal gerade aus an der Schlucht entlang, wo die Birken anfangen. . . erklärte der Knabe.

Aber das Mütterchen ging nicht und sagte:

— Nein, mein Herzchen, ich kann nicht mehr sammeln. Die Augen thun mir weh, ich kann nichts sehen, und auch bücken kann ich mich nicht, das Kreuz gehorcht mir nicht mehr. Wenn ich mich niederbücke, bleibe ich auf

Digitized by Google

allen Vieren stehen. Aber, Junge, willst Du nicht für mich Pilze sammeln. Ich werde dann kommen und sie fortbringen. Für Geld! Ich habe Auftrag dazu. Das Geld theilen wir natürlich. Dir die Hälfte und mir die Hälfte. Ohne Betrug, mein Herzchen.

Eine herrliche Aussicht war das für Kirjá. Pilze suchen und Geld dafür empfangen! Die Alte erklärte ihm, daß zu ihnen eine ganze Menge Offiziere im Regiment gekommen seien. Und diese nämlichen Offiziere fingen plötzlich an, Geld für Pilze zu zahlen. Der Vogt hatte die Alte nur deshalb in den Wald geschickt.

— Was geht das uns an? suchte das Mütterchen Kirjá zu überreden. — Sie geben das Geld freiwillig. Keiner zwingt sie ja.

— Natürlich, dachte Kirjá, was geht das uns an!

— Wer sind diese Offiziere? sind es auch lebende Menschen?

— Es sind Herren. . . Alle Gutsbesitzer, aber sie gehen nur zusammen im Regiment.

— Sonderbar! dachte Kirjá.

Und im Regiment sind sie gekommen?

— Im Regiment, mein Junge. Eine große Menge.

Das ist merkwürdig, Mütterchen? hast Du es gesehen?

— Was mein Herzchen?

— Daß die Offiziere im Regiment gehen, sage ich, ist merkwürdig, fuhr Kirjá fort, merkwürdiger als wenn sie im Wagen auf der Straße fahren würden.

— Das weiß ich nicht, mein Herzchen.

— Prügeln sie sich auch Mütterchen?

Digitized by Google

— Ich habe es nicht gesehen. Aber warum werden sie sich nicht prügeln?

— Und sind sie weit? . . Ich möchte sie gern sehen und beobachten. . .

— Nein, hier! . . Zehn Werst weit. . . Also Du wirst Pilze sammeln?

— Komm am Abend wieder. Ich werde einen Haufen zusammen tragen.

Aber Mütterchen Minodóra beschloß, zweimal in der Woche zu kommen und die Pilze in Empfang zu nehmen. Die Sache ging wiederum gut und setzte sich lange fort. Obgleich Kirják nicht viel Geld bekam, höchstens fünfzehn Kopeken auf einmal, so hatte sich doch allmählich eine Menge angesammelt.

Die Pilze, die von Kirjá zur alten Frau gingen, wurden nicht gezählt, aber die Groschen, die von der alten Frau zu Kirjá kamen, die wurden gezählt. . .

Viel Geld erhielten die Kaufleute. Onkel Wlaß zeigte sich wieder im heimathlichen Dorfe, ging zum Knaben, nahm Geld und brachte ihm verschiedene Dinge in die Hütte. Aber der Jüngling behielt doch noch viel Geld übrig.

Wenn niemand in der Hütte war, hob Kirjá das Dielenbrett auf und holte von dort das Kupfergeld hervor. . .

Einen ganzen Haufen stapelte er auf. . . Niemand wußte etwas davon! Selbst Onkel Wlaß wußte nichts und glaubte, daß alle Fünfkopekenstücke durch seine Hände zu den Kaufleuten gingen.

Digitized by Google

Wie oft wollte Kirjá das Dielenbrett in Onkel Wlaß Gegenwart aufheben, aber kein einziges Mal erwähnte er es mit einem Wort.

— Plötzlich wird er das Geld Dir abfordern, flüsterte ihm jemand ins Ohr. Oder er wird es im Dorfe ausplaudern, und man wird von der gnädigen Frau kommen und es als Zins nehmen. Gott sei Dank, die alte Minodóra kann nicht rechnen, und erinnert sich nicht, daß sie mir Kupfergeld gebracht hat. . . Und Du solltest plaudern? . . Schweig!

Und Kirjá schwieg.

Bald erschien in der Hütte ein vornehmer Herr, der sich Ueberfluß nannte und lustig zu leben begann. Aber der Hunger und der Frost mit der Schwester Sorge? Wo waren sie? Onkel Wlaß erzählte, daß sie nicht weit im Dorfe bei einer Soldatenfrau mit drei Kindern eingekehrt seien.

Sollte Kirják nicht das Brett in der Ecke aufheben und die ungebetenen Gäste von der Soldatenfrau fortjagen, wie Onkel Wlaß sie einst von ihm vertrieben hatte? — Was hat man davon! dachte Kirjá. Wenn Du sie von der Soldatenfrau vertreibst, gehen sie zu irgend jemand anderem, sie werden immer und überall Platz finden. Und für alle Armen reichen meine Fünfkopekenstücke nicht aus! . . Eine wunderbare Welt!

Der Satte und der Hungrige können sich nicht verständigen, wie der Türke und der Deutsche! Es wird aber eine Zeit kommen, wo der Türke und der Deutsche eine Sprache sprechen und sich verstehen werden, aber der

Digitized by Google

Satte und der Hungrige werden ewig jeder auf seine Art reden, und keiner wird den andern verstehen. Der Bettler bittet den Kaufmann um einen Almosen auf russisch, aber dem klingt es wie kauderwälsch. . .

IX.

Onkel Wlaß wanderte in der Welt herum. . . Kirják lebte fort und fort im Walde. . . Beide sammelten Geld, der eine für sich, der andere für Gott. Aber ein Geldstück klebt an dem anderen, und so geschah es, daß Kirjá ganz unerwartet reich wurde, wenn auch mit fremdem Gelde.

Einst, im Spätherbst, trat wieder das schreckliche Regenwetter ein, und eines Morgens fror das Wasser, und an allem konnte man sehen, daß man bald den Schnee und die Schlitten erwarten durfte. Kirják war traurig in seiner Hütte. Im Sommer lebte er auf, aber sobald es zum Winter ging, wurde er trübsinnig. Es ist kalt, einsam, traurig. Alles rings herum wird wieder absterben, nur der Rauch im Schornstein wird sich bewegen, alles übrige wird erkalten und erstarren. Plötzlich hört er Schritte, und ehe er von der Bank aufspringen konnte, sah er Onkel Wlaß in höchsteigener Person.

Lange, fast über ein Jahr, hatte er ihn nicht gesehen, gerade zu den vorjährigen Petrifasten. Kirják stürzte

Digitized by Google

auf ihn zu und schrie vor Freude. Auch Wlaß war froh, denn er liebte den Knaben unendlich.

— Bist Du gesund Kirjúscha?

— Von wo hat Dich Gott hierher geführt, Onkel?

— Von weit her, mein Herzchen, antwortete Wlaß sich vor dem Heiligenbilde bekreuzigend. Ueber ein Jahr bin ich gewandert.

Ich wäre durch die ganze Welt gekommen, wenn ich ein ganzes Jahr gegangen wäre — sagte Kirjá.

Nun, wenn auch nicht die ganze Welt, so habe ich doch sehr viele Orte besucht, während Du hier gesessen hast. Aber vor allen Dingen gieb mir Brod, ich bin vor Hunger ganz mager geworden.

Sie setzten sich und aßen und plauderten von verschiedenen Dingen. Kirják erzählte seine Erlebnisse und Wlaß beschrieb seine Reise, wo er gewesen, was er gesehen und gehört hatte und was in der Welt vorging.

Nun hör einmal, mein Herzchen, sagte plötzlich Wlaß, — ich habe eine wichtige Angelegenheit mit Dir zu besprechen. Willst Du mir einen Dienst erweisen? Ich werde es Dir nie vergessen. Die Sache ist weder merkwürdig noch schwer; ich habe Dir gedient, jetzt diene Du mir.

— Ich werde thun, was Du befiehlst Onkel, ich springe für Dich ins Wasser.

— Warum sprichst Du dummes Zeug? Sich ins Wasser stürzen ist eine Sünde. Höre nur und überlege es Dir.

Digitized by Google

Und Onkel Wlaß erzählte, er habe auf seiner Wanderung, seinem Gelübde gemäß, beinahe tausend Rubel für die Kirche gesammelt und trage jetzt über ein halbes Tausend ebensolcher Rubel unter dem Arme. Diese, wie die früher gesammelten ins Kloster zu bringen, sei zu weit, man müsse daher warten, bis er noch einmal gesammelt habe und im Winter zum Feste des Heiligen Nikolai alles auf einmal fortbringe. Doch das Geld bei sich zu behalten, sei ebenso gefährlich, als es jemand im Dorfe anzuvertrauen. Die Menschen sind schlecht. Es ist kein Kupfergeld und kann daher leicht verloren gehen. Wer das Geld in der Faust hat, der ist auch sein Herr.

— Nun dachte ich, Du sollst das Geld nehmen und es bei Dir bis zu meiner Rückkehr aufbewahren. Zu Dir wird sich kein Dieb herschleichen. Alle wissen ja, daß bei Dir, einer Waise, wohl Hausgeräth aber kein Dreikopekenstück zu finden ist. Du kannst Dich ja nur eben ernähren. Wenn ich nun im Winter mit dem anderen Gelde komme, nehme ich dieses auch mit und bringe alles auf einmal ins Kloster. Sterbe ich aber, nun dann ist es Dein Glück; denn bis zum Kloster kannst Du nicht hinkommen und unseren Popen das Geld zu geben wäre ebenso, als ob man es in den Fluß würfe. Nimm also dann das Geld und bereichere Dich... Gott wird es verzeihn. Es ist nicht gestohlen. Kommt es nicht in des Herrn Dienst, so erhält es doch ein Bauer ohne Land.

— Was soll ich damit? murmelte Kirják, und in seinem Gewissen regte sich der Gedanke, als ob

Digitized by Google

Onkel Wlaß etwas von dem Dielenbrett in der Ecke wüßte. —

— Gott der Vater liebt die Wittwen und Waisen. Es wird Dein Glück sein, sage ich.

— Gut Onkel, gieb her. Es wird unberührt bleiben. Wir wollen hier den Fußboden aufheben und das Geld in der Ecke vergraben. Wenn ich auch abbrenne, so wird es doch unberührt bleiben.

— Nur eins, Kirjúscha . . . Laß Dich nicht danach gelüsten, ich werde nicht sterben.

— Was ist Dir, Onkel, Gott sei mit Dir. Was soll mir das Geld nützen? Ich kann ja nicht rechnen. Behüte Gott! Im Dorfe verlangt die Schenke das Geld, aber hier im Walde braucht es ja niemand. Ich habe mein eigenes . . .

So, so! Ja, ja. Am Feste des heiligen Nikolai werde ich kommen und es holen. Bis dahin, wirst Du sehen, werde ich noch ein Hundert gesammelt haben. Die Rechtgläubigen geben mir gern.

Komme nur, das Geld wird alles da sein. Und wenn ich sterbe, so findest Du es selbst in der Ecke unter dem Fußboden — und Kirják dachte wieder:

Sollte man nicht des Onkels Geld mit dem eigenen zusammenlegen und dem Onkel bekennen, daß man auch seine eigenen gesammelten Dreikopekenstücke hat?

Der Knabe faßte sich ein Herz und wollte sprechen, aber die Zunge war wie an den Gaumen geklebt und er brachte kein Wort hervor.

Digitized by Google

— Nun, Kirjúscha, so bringe ein Beil herbei. Wollen wir zimmern, sagte Wlaß. Es wird bald dunkel werden und ich muß noch bei Tage wieder im Dorfe sein.

Kirják brachte das Beil und sein Gewissen schlug heftig.

Sie machten sich beide an die Arbeit, hoben die Diele auf, gruben ein Loch, und gegen Abend war das Silber und Papiergeld unter der Ecke des Vorzimmers versteckt und der Fußboden wieder auf seinem Platze.

Wlaß verabschiedete sich und sagte wieder:

Nun, Kirjúscha, hab' Acht, es ist nicht mein eigen Geld; es sind die Gaben der Rechtgläubigen. Wenn ich aber sterbe, so nimm es für Dich. Aber Junge, ich wiederhole es Dir: ich werde nicht sterben, und Du darfst nicht auf meinen Tod rechnen. Das ist eine Sünde. Und Du wirst als Narr dastehen, wenn ich wiederkehre und das Geld fortnehme.

— Onkel, es wird mir gar nicht einfallen, an das Geld zu denken. Mir ist es ganz einerlei, ob da Erbsen oder Münzen liegen, und ich selbst habe auch nicht wenig . . . entschloß sich Kirjá zu sagen. — Glaube nicht, Onkel, daß ich ein Bettler bin. Ich habe auch Geld, wiederholte der Knabe und erwartete, der Onkel würde fragen: was hast Du für Geld?

Aber Wlaß erkundigte sich nicht und Kirják schwieg. Er schielte nur nach der Ecke, wo sein Geld lag, scharrte mit den Füßen auf dem Boden, aber gestand doch nicht, daß er noch ein Dielenbrett zum Aufheben habe.

Digitized by Google

Onkel Wlaß ging fort. Kirják begleitete ihn durch den Wald bis zum Felde und kehrte dann zurück. Es war ihm jetzt noch unerträglicher, allein zu sein, denn sein Gewissen plagte ihn unaufhörlich, daß er dem Onkel seinen Reichthum nicht entdeckt hatte.

— Er hat Dir vertraut und Dir solch' einen Haufen Geld zum Aufbewahren gegeben, und ich habe das meinige immer vor ihm geheim gehalten und auch jetzt nichts erzählt. Gott wird mich dafür strafen.

Das Winterfest des heiligen Nikolai verging; es kam das Sommerfest desselben. Der Sommer schwand, es kam der Herbst . . . Ein Jahr war vorbei. Onkel Wlaß erkundigte sich nicht nach seinem Gelde, auf dem Dorfe sah und hörte man nichts von ihm. Einst traf Kirják den Schmied Jegór aus dem Dorfe und erfuhr von ihm, daß Wlaß ins heilige Land zum Grabe des Herrn gegangen sei. Aber niemand wußte, ob es wahr sei oder nicht. Vielleicht war er auch gestorben . . . Kirják dachte, als er am Abend in seiner Hütte saß: „wenn nun Onkel Wlaß ohne jede Nachricht verschwindet, gehört dann dies Geld noch ihm?"

— Ach, was ist mir! seufzte der Knabe. Was für eine Sünde! Der Böse will mich verführen. Warum sollte Wlaß umkommen? Gottes Segen auf seinem Wege! Er wird am Grabe des Herrn beten und um so eher gesund und unbeschädigt ins Dorf zurückkehren. Er wird kommen und sich bedanken, daß das Geld unberührt ist.

Digitized by Google

In diesem Winter starb im Dorfe die gnädige Frau gerade in der Butterwoche . . . Es gab keine Blini.*)

Das Dorf Wossskressénski ging auf ihre Nichte über. Die neue Herrin, ein junges Mädchen, kam gefahren, fegte mit ihrer Schleppe in Haus und Garten umher, trank Milch bei der Frau des Küsters, ging im Dorfe spazieren, wischte sich immer dabei mit dem Schnupftuch die Nase und fuhr am Abend wieder fort. Siehst Du, sie besitzt kein solches Stammgut in Moskau! Was nützt Dir Deine Stadt!

Und es erschien nach einem halben Jahre ein neuer Herr, der Mann der Herrin; auch er kam auf ein Stündchen ins Dorf. Er nannte die verstorbene gnädige Frau eine Närrin, versprach eine neue Ordnung der Dinge einzuführen und fuhr weg, indem er im Hofe ein merkwürdiges Ding und einen grünen fünffingrigen Handschuh verlor . . . Da Wlaß nicht da war, hatte ihm niemand Kirjás Schicksal mitgetheilt, so blieb alles beim Alten. Nur die Knaben und die Mädchen erzählten dem Kirják, daß man im Dorfe oft von dem merkwürdigen Ding spräche, das der Herr verloren, und hin und her rathe, wozu wohl die gnädige Frau es gebrauche. Man sagte, es sei eine Maschine um — Flöhe zu fangen.

*) Die Butterwoche (Mássleniza), der russische Carneval, ist die letzte Woche vor dem strengen Fasten, in welcher keine Fleischspeisen mehr aber noch Butter gegessen werden darf. Blini (Plur. von Blin) sind kleine Hefenpfannkuchen aus Buchweizenmehl, die vorzugsweise in der Butterwoche gebacken werden.

Digitized by Google

X.

Die einzelnen Tage kriechen wie Ameisen, aber ein ganzes Jahr fliegt wie ein Falke . . . Eben war es noch da und nun ist es schon vorüber! Der Winter vergeht, es kommt der Sommer, dann wieder der Winter, und so fort in die Runde immer dasselbe. Die Menschen sterben, es werden wieder neue geboren, doch sind das nicht dieselben . . . Das Sprichwort sagt: „Alle Menschen leben viele Jahre, doch sind nie viele da".

Wie lange ist es her, daß Onkel Wlaß den Knaben Kirjá in die Soldaten-Hackbank führte, um den „Tollen" laut Befehl der gnädigen Frau einzusperren, daß er das Heiligenbild brachte und die Stube mit geweihtem Wasser besprengte? Es scheint nicht lange . . . aber wie viel Wasser ist seitdem schon den Fluß hinuntergeflossen! Ein Jahr war nach dem andern vergangen, und jetzt war es sieben Jahre her.

Onkel Wlaß war irgendwo auf der Reise gestorben und hatte sein Geld zurückgelassen . . . Der Knabe Kirjá war jetzt ein schmucker Bursche, der den Waldhüterdienst versah und durch das Geld des Onkels sein Vermögen vergrößert hatte . . . Wenn er nicht toll wurde, so war es jetzt Zeit, ihn wegen der Abgaben und des Ackerlandes zu verheirathen. Die Hütte war nicht mehr die frühere auf Hühnerfüßen, sie sah ganz anders aus. Die Hühnerfüße waren freilich dieselben,

Digitized by Google

doch hatte sie eine andere Mütze, ein neues, helles, bretternes Dach bekommen. Die Freitreppe war auch neu und bestand aus drei Stufen und am Fenster standen Büsche, welche die Treppe im Sommer mit Blumen überschütteten. Von der Hütte zog sich funfzig Schritte weit ein geflochtener Zaun und hinter demselben lag der Gemüsegarten; goldene Sonnenblumen blickten hier durch die Stacketen . . . Allerhand Dinge wie Möhren, Rüben, Rettige und Gurken fand man hinter dem Zaun . . .

Auf der Wiese sah man weniger Blumen wie früher, aber zwanzig Faden waren mit Roggen besäet. Die Aehren wuchsen hoch und stolz empor, ihre Spitzen gingen in feine Saiten aus und wollten bis in den Himmel ragen, auch rührten sie sich kaum und flüsterten unwillig, wenn der vorübereilende Wind sie beunruhigte.

Auch in der Hütte selbst hatte sich Vieles verändert. Blickte man hinein — so mußte man sich die Augen reiben. Die Leute nennen das: Gottes Segen. Alles was die Dorfbewohner brauchten, fand man auch hier.

Wie hatte Kirják — zum Staunen der Welt — seine Lage verbessert! Es ist wahr und alle wußten es, daß er sich das Leben durch das Flechten der Birkenkörbchen erleichtert hatte, die, wie man sagte, nach Moskau gebracht und dort verkauft wurden. War das der Grund oder nicht, jedenfalls kamen jetzt öfters Leute vom Dorfe in die Hütte auf Hühnerfüßen, erhoben ihr Gelächter über Kirjá oder beneideten ihn auch. Sie

Digitized by Google

riefen ihn sogar auf des Herrn Befehl ins Dorf zurück und der neue Vogt ging deswegen zu ihm.

— Du bist ja nicht toll, darum gehe . . . Ueberflüssiges Ackerland wird schon noch da sein . . . Man wird Dir den Zins auferlegen . . . Wir finden schon einen Waldhüter, der zu nichts anderem taugt, Du aber kannst gehen und arbeiten.

— Unmöglich, versicherte Kirjá. Ich kann nicht mit den Leuten zusammen leben. Ich verspüre in der Nacht oft Lust zum Beißen, und wenn ich nun Jemanden beißen werde, so wird das für Euch ein Unglück und für mich eine Sünde sein!

— So! nun dann bleibe lieber im Walde, sagte der Vogt.

Kirják log nicht ohne Grund.

Warum sollte er die schöne Wiese und den herrlichen Wald verlassen und sich unter den Stock des Kreisrichters, des Vogts, des Büttels oder jedes anderen, der einen solchen führte, stellen! Mochte sich lieber ein böses Gerücht über ihn verbreiten und das Volk ihn fürchten, als daß er ins Dorf zurückkehren sollte, um irgend eine Bucklige wider seinen Willen zu heirathen. — Nein, habt ihr mich als Kind hier eingesperrt, wie einen Hund, den man vom Dorfe wegjagt, dachte Kirják, so braucht ihr mich jetzt nicht zurückzurufen. Jetzt spüre ich keinen Hunger, keinen Frost und keine Furcht mehr im Walde.

So ließen sie denn den Knaben im Walde und forderten ihm nur den Zins ab, doch verbreitete sich die Nachricht unter den Leuten, daß er reich geworden sei . . . Und

Digitized by Google

in der That, wenn irgend wer in der Stube alle die Herrlichkeiten zu zählen anfing, so gingen ihm die Augen über. Die Hütte sah aus, wie eben von der Nadel gekommen. In der Ecke stand ein neuer großer Tisch, über ihm hingen verschiedene Heiligenbilder, vor denen am Sonntag eine Lampe brannte. Da sah man die Mutter Gottes von Wladimir des Onkels Wlaß und Mariä Himmelfahrt, von Gott wohlgefälligen Männern an der Petschóra in Holz geschnitten; auch Nikolai der Wunderthäter war da, ein Geschenk von Mütterchen Minodóra, welche in den Wald nach Pilzen gekommen und Kirjá dafür Kupfergeld gebracht hatte. Eines Tages im Herbste kam die Alte, brachte dies Heiligenbild und verabschiedete sich, da sie sich zum Sterben bereit mache, sie starb auch den anderen Morgen, wie sie es versprochen hatte.

In der anderen Ecke stand ein kleiner Schrank mit Geschirr und anderem Hausgeräth; hinter dem Ofen befand sich ein großer verschlossener Kasten mit einem Vorhängeschloß, dessen Schlüssel beim Hausherrn war . . . In diesem Kasten befand sich auch etwas . . . Auf dem Fußboden unter dem Kasten war noch dasselbe Dielenbrett, welches man aufheben konnte, und unter ihm lag ein Sack mit Papier- und Silbergeld. Hier war jetzt Kirjás und des Onkels Geld beisammen.

Nichts fehlte in der Hütte. Auf dem Fenster saß ein zahmes Eichhorn, das, wenn es fortgejagt wurde, von selbst in seinen Stall kroch, den ihm der Hausherr hinter dem Ofen gebaut hatte. Auf dem Boden sprang

Digitized by Google

ein Hase herum, der noch etwas wild war. Sobald sich etwas regte, spitzte er die Ohren und verkroch sich unter den Ofen. Außerhalb des Fensters, an der Wand, gegenüber dem blühenden Strauche, saß eine Grasmücke in ihrem Käfige und piepte den ganzen Tag ihr einfaches Liedchen.

Aber in der Stube an der Decke hing ein anderer größerer Käfig und in ihm saß ein grauer, gestutzter dummer Vogel mit schmutzigem Schwanze. Ein wahres Ungethüm . . . Der Hausherr aber liebte ihn über alles, nannte ihn seinen grauen Freund und würde ihn für kein Geld verkaufen. Aber warum?

Weil, sobald es anfängt zu dunkeln, das blaue nächtliche Tuch sich über die Wiese deckt, die Sternlein über dem dunklen Walde blitzen . . . oder der zweihörnige Mond in die Hütte scheint . . . das graue Stumpfschwänzchen erwacht und singt . . Und man vergißt, daß es grau, schmutzig und dumm ist . . . man vergißt die Hütte und den Wald . . . Man vergißt seinen eigenen Namen! . . . Es stimmt sein freies Lied an, bricht es ab, nimmt es wieder auf, und es tönt und entfaltet sich immer breiter und breiter und mächtiger und mächtiger . . . Es ergießt sich über die ganze Wiese, dringt in das Dickicht hinein nnd streut sich wie Perlen über den ganzen dichten Wald. Es schwingt sich zu den Wolken und dem Monde empor und ergießt sich über die ganze Gotteswelt wie eine Frühjahrsüberschwemmung . . . Und das All ist in diesem Liede eingeschlossen, als ob dasselbe über das Weltmeer aus-

Digitized by Google

gegossen wäre. Alles verstummt, erstarrt und wagt nicht, sich zu regen, nur die Sternlein winken fröhlich, zum Zeichen, daß auch sie an ihrem Himmel zuhören . . .

Der Gesang bricht ab . . . und alles ist verschwunden! . . . Nur das graue Stumpfschwänzchen stößt mit seinem Schnabel an den Käfig, schluckt die Körner und reinigt seinen Schwanz. . .

Aber in Kirjáks Seele war etwas von diesem Liede eingedrungen und blieb dort und preßte ihm lange Zeit das Herz ab. Vielleicht war auch irgend etwas im dunklen Reiche des Waldes zurück geblieben. Vielleicht schaukelte und wiegte ein kleines Gräschen, dort wo kein Auge, kein Ohr, kein Fuß eines Menschen je hinkam und flüsterte seinem Nachbar in seiner Sprache zu: Wie schön singt doch der Königssohn unseres Waldes.

— Ein anderer Hauptfreund Kirjáks war der zottige Hund Schárik, ein ausgezeichneter Hund, dem nur die Sprache fehlte. Aber obgleich er nicht mit dem Munde redete, so konnte er doch mit den Augen und dem Schweife alles deutlich ausdrücken.

Einstmals im Winter, als die Wölfe anfingen, sich auf dem Felde zu zeigen, ging Kirjá vor seiner Hütte spazieren, entfernte sich aber nicht allzuweit. Plötzlich sah er, daß ein gelber Hund, was er nur konnte, auf ihn zugelaufen kam und hinter ihm ein Wolf. Kirjá übersah sofort die Lage, ließ das arme Thier in die Hütte und schloß dem Wolf die Thür vor der Nase zu. Der Wolf ging hin und her und kehrte schließlich nach Hause zurück.

Digitized by Google

Den neuen, verwundeten Gast aber legte Kirják in die Ecke hinter dem Kasten und pflegte ihn drei ganze Wochen lang. Tag und Nacht saß er bei ihm und wusch seine Wunden mit warmem Wasser. Der Hund leckte ihm dafür die Hände und die Füße und weinte auch zuweilen, wenn er seinen neuen Herrn und Freund anblickte. Ja, er sah ihn an und aus seinen Augen floß es wie Thränen. Oft blickte er abwechselnd Kirjá, die Stube und den Ofen an, versank in Nachdenken, hob den Kopf auf und rührte sich lange nicht; dann sah er von Neuem auf seinen Herrn; athmete schwer und ließ seinen Kopf wieder auf den Boden nieder. —

Endlich genas der Hund, der Schárik genannt wurde, und blieb fortan in der Hütte, auch ihm gefiel es im Walde besser wie in der Welt. Er liebte seinen Herrn aufs Innigste. Wenn Kirják in der Hütte hin und her ging und Schárik mit ausgestreckten Pfoten in der Ecke lag, so verfolgte er mit den Augen, ohne die Schnauze zu erheben, fortwährend seinen Herrn und sobald derselbe zur Thür ging, so scharrte auch er schon hinter ihm.

Wenn Kirják weit in den Wald hinein ging, so blieb der Freund zurück, um die Hütte zu bewachen. Das war sicherer, als ein Schloß. Der Hund setzte sich auf die Treppe, oder in der Stube auf die Bank am Fenster und spitzte die Ohren. Wenn das Stumpfschwänzchen sprang oder nur eine Fliege vorüberflog, wurde Schárik schon böse und knurrte heftig. Aber sobald der Hase oder das Eichhorn hinter dem Ofen hervorkrochen, sprang er sogleich auf sie zu.

Digitized by Google

— Ohne den Hausherrn unterstehe sich niemand in der Stube eigenmächtig zu handeln. Bleibe jeder hinter seinen vier Pfählen sitzen. Ich werde Euch! . .

Die ganze Welt weiß, daß der Gehülfe immer strenger und zorniger ist als der Herr selbst, weil er auch abhängig und zugleich verantwortlich ist. . .

XI.

Jetzt kam eine Zeit, wo auch über Kirjá das Unglück hereinbrach. Es war kein eigentliches Unglück und kein wirklicher Kummer, doch war ihm das Leben deshalb nicht leichter. Vielleicht wäre ein anderes Unglück besser gewesen. Ein Unglück kann man sich vom Halse schaffen und einen Kummer kann man überleben, aber Kirjá hatte eine unverständliche Sehnsucht. Sein zwanzigstes Lebensjahr kam heran und brachte eine neue unbekannte Betrübniß mit sich.

Des Jünglings Geschäfte waren sämmtlich in bester Ordnung, der Roggen, durch das schöne Wetter begünstigt, schoß in prächtigen Aehren empor, der Garten stand in reicher Blüthe, in der Hütte waren, Gott sei Dank, alle ganz gesund. Schárik, der Hase, das Eichhorn und das Stumpfschwänzchen. . . Aber Kirjá grämte sich. . . Sein Herz war in steter Unruhe, als ob er irgend etwas erwarte. Aber was erwartete er? Sobald sich etwas in der Hütte regte oder jemand im Walde rief oder sich einer der

Digitized by Google

Dorfbewohner am Rande des Waldes in der Nähe der Wiese zeigte, horchte Kirjá auf, schaute rings um, wandte sich wieder ab und seufzte. . . Wenn Schárik seinen Herrn ansah, wurde auch er traurig, wedelte mit dem Schweife, stieß einen Seufzer aus und winselte leise.

Wenn aber das Stumpfschwänzchen am stillen Abende in seinem Käfig zu singen begann, wurde es Kirjá noch schlimmer zu Muthe, theils vom Liede, theils vom Abendnebel, der sich wie ein Tuch über die Gotteswelt ausbreitete und sogar wie ein Leichentuch sich drückend und unerträglich auf Kirjáks Herz legte.

Er verließ die Hütte, setzte sich auf die Treppe, aber blieb auch dort nicht lange, sondern ging weiter in das dunkle, schlafende Waldesdickicht, wanderte im Finstern ohne Sinn und Verstand herum und schreckte die Vögel aus ihrem friedlichen Schlafe.

Es wurde ihm drückend heiß, heißer noch wie am hellen lichten Tage, wenn die Sonne brannte. Eine merkwürdige Sache! So wanderte er oft bei Tag und bei Nacht, ohne Ziel.

Sollte ich mich nicht tüchtig baden? . . . dachte er zuweilen. Nein!

Oder aus Muthwillen auf einen Baum nach einer Eule klettern? . . . Nun ja!

Oder mich mit Schárik auf der Wiese herumtummeln? Nein, warum? . . . Ist es schon so weit gekommen! Der Jüngling wußte selbst nicht, was ihm fehlte. Ein merkwürdiger Fall!

Digitized by Google

Es war aber ein ganz gewöhnlicher Fall. Von jeher ist er bei allen Völkern vorgekommen, kommt heute vor und wird immer vorkommen. So lange die Welt steht, wird jeder so leiden wie Kirjá jetzt litt.

Gott ist barmherzig, würde der verstorbene Onkel Wlaß gesagt haben. An dieser Krankheit sterben die Leute nicht!

Die Liebe verlangte Einlaß in Kirjáks Herz. Das war die ganze Sache und sie hielt folgende merkwürdige Rede:

„Poch! poch! Laß mich ein, mein Herzchen! Ob Du willst oder nicht, laß mich ein! Ich bin die alte, ewige Herumtreiberin, gut und böse, schön und abstoßend. . . Zwei Säcke habe ich auf dem Rücken. In dem einen ist alles süß, in dem andern alles bitter. . . Ich koche Dir ein Faß Honig und thue als Gegenmittel einen Löffel Theer hinein. Ich werde dich zum Himmel tragen und von dort auf die Erde werfen. Je höher wir fliegen werden, — desto schmerzhafter werden wir hinunterfallen. Ich werde Dir hundert heiße Küsse geben und jedem tausend Thränen als Zugabe beilegen. Eine neue, herrliche, goldene Welt werde ich Dir zeigen und sie mit einem Worte zertrümmern und in Staub verwandeln. Und wenn Du mit kühner Hand nach dem Monde greifst — wird Dich eine Ameise mit dem Fuße zerdrücken. Das ist meine Gewohnheit, schon von Ewigkeit her. Fürchtest Du Dich, mich als Gast einzulassen? Nun, wie Du meinst! Ich werde aber doch hineinkommen. Wider Deinen Willen wirst Du Dich vor mir bis zur

Digitized by Google

Erde beugen und mir wahr nnd treu dienen. Aber für Deinen eifrigen Dienst — erwarte keinen Dank.

Wegen dieses neuen und immer häufiger einkehrenden Gastes ging Kirják oft aus seiner Hütte fort, wanderte umher oder saß unbeweglich auf dem Grase im Dickicht des Waldes. Hier war es ihm nicht so beklommen wie im Hause. Oft dachte er daran, daß jeder Bursche im Dorfe sein junges Weibchen habe, nur er nicht, und daß er auch nie eins besitzen würde. Aber er ahnte und vermuthete nicht, daß sein Kummer gerade darin bestand und daß, wenn er ein junges Weibchen hätte, er wieder ohne Sorge weiter leben würde. Es ist wahr, er blickte jedesmal scharf nach dem Waldessaum, sobald plötzlich ein Frauenkleid zwischen den Büschen schimmerte; er versteckte sich nicht mehr vor den Mädchen, die aus dem Dorfe zu ihm kamen, aber sie sahen ihn nur von der Seite an. Unter sich lachten sie über ihn: ihm selbst gingen sie aus dem Wege, und hätte er versucht, mit ihnen zu lachen und zu scherzen, er hätte sie nur erschreckt. Man sagte ja, er sei toll, und jedes junge Mädchen vom Dorfe wußte es. Wenn er mit einer von ihnen gespielt und sie zum Scherz umarmt hätte, wie die Burschen im Dorfe oft spaßten, so wäre das Mädchen zum Tode erschreckt gewesen. Sie würde geglaubt haben, er wolle sie beißen.

Kirjáks Herz fühlte jedesmal, wenn er mit den Dorfmädchen ein Gespräch anknüpfte, daß er — ein abgeschnittenes Stück war.

— Sie gehen mir aus dem Wege. Sie fürchten sich! Ich bin ja „der Tolle"!

Digitized by Google

XII.

Einst, ungefähr um die Mittagszeit, durchstreifte Kirjá den Wald, er setzte sich an einer lichten Stelle nieder und ließ inmitten der Waldesstille traurig den Kopf hängen; er holte das Brod hervor, das er unter dem Arme getragen und begann vor lauter Kummer zu essen.

— Heh, ho! rief es plötzlich von Ferne aus dem Walde her.

— Heh, ho! antwortete es ebenso plötzlich ganz nahe aus dem Dickicht fast hinter seinem Rücken. Kirják fuhr zusammen. In den Büschen schimmerte etwas, der Saum eines Kleides wurde sichtbar. Ein weißer bis an den Ellbogen entblößter Arm erschien, bog den stechenden Fichtenzweig zur Seite und ein junges Mädchen schlüpfte in gebückter Stellung auf die Lichtung hinaus. Sie trug einen blauen Rock, der Hemdkragen war der Hitze wegen über der Brust aufgeknöpft. Der hohe, kräftige Busen war von Schnürwerk umspannt, die Aermel bis zu den Ellbogen aufgestreift, an dem einen ihrer weißen, starken Arme hing ein Körbchen aus Birkenrinde. Ihr dunkles, sonnenverbranntes Gesicht, das von einem rosigen Schimmer angehaucht war, lächelte, die schwarzen Augen glänzten wie feurige Kohlen. Ihr Gang war schwebend; sanft und leise schritten die Füße in den Bastschuhen über den Rasen.

Digitized by Google

Kirjá blickte sie an und dachte: das ist ein hübsches Mädchen . . . ein sehr hübsches Mädchen!

Beim Anblick des unbekannten Mannes wurde sie befangen, stellte sich unter einen Baum und schaute ihn unverwandt an.

— Was stierst Du mich an, erschrickst Du vor einem Menschen? fragte Kirja lachend.

— Gesegnete Mahlzeit, guter Freund. Hast Du unsere Mädchen nicht gesehen? antwortete das junge Ding, indem sie ihn mit durchdringenden Blicken betrachtete.

— Nein, aber wer seid Ihr denn?

— Mädchen aus Wosskressénski, wir sind aus, Pilze und Beeren zu suchen.

— Aus Wosskressénski . . . aus unserem Kirchspiel. Wie heißest Du denn, mein Herzchen? ich habe Dich ja noch nie gesehen.

— Ich heiße Akßjúta, ich gehöre dem Vogt, bin die Tochter des Vogtes Philipp Andrónytsch. Wir sind aus einem anderen Kreise übergesiedelt, erst während der Fasten hat der Herr den Vater als Vogt hier eingesetzt. Wenn Du wirklich zu unserem Kirchspiel gehörst, solltest Du uns doch kennen. Auch ich kenne Dich nicht. Du sagst gewiß die Unwahrheit . . . Wie heißest Du denn?

— Mein Name ist schwer, sagte lachend Kirjá, der Pope, der mich taufte, war betrunken. Wenn ich ihn Dir auch sage, Du behältst ihn doch nicht. Setze Dich, nimm das Brod und versuche es.

Digitized by Google

— Warum sollte ich das nicht, ich setze mich gern; ich bin recht müde.

Akßjúta stellte das Körbchen aus Birkenrinde auf die Erde und setzte sich zu Kirjá, sie nahm sein Brod, dankte ihm und aß, daß die weißen Zähne blitzten und knirschten.

— Aber haben wir jetzt eine Hitze, Bursch! redete sie ihn an, es ist schrecklich! Nur im Walde kann man noch aufathmen, im Dorfe ist es, als ob brennendes Pech durch die Glieder fließt.

— Ja, es ist warm, antwortete Kirják, dabei hielt er das Brod in der Hand, aß aber nicht, sondern blickte auf das junge Mädchen.

Etwas Wunderbares ging in seinem Innern vor, er konnte seine Augen nicht von ihr losreißen.

Akßjúta war nicht froh darüber, daß sie sich zu ihm gesetzt hatte, im Dorfe freilich war sie ein ausgelassenes Mädchen, aber hier im Walde mit einem ganz unbekannten Menschen, der noch dazu schwieg und die Augen aufriß!

— Nun, willst Du mir durch die Augen sehen, oder bin ich mit Kohle geschwärzt? sagte sie endlich, indem sie den jungen Burschen von der Seite ansah.

Kirják wandte die Augen von ihr ab, seufzte, starrte ohne ein Wort zu entgegnen auf das Gras und begann, sein Brod zu essen.

Dieser stille, traurige Seufzer ermuthigte Akßjúta plötzlich.

Er ist ein stiller, junger Mann, oder irgend ein Unglück ist über ihn hereingebrochen, dachte sie und setzte laut hinzu:

Digitized by Google

— Du faselst, wenn Du sagst, daß ein betrunkener Pope Dich getauft hat. Warum verheimlichst Du Deinen Namen? Du braunwangiger Schwarzäugiger. Wenn Du zu unserem Kirchspiel gehörtest, würde ich Dich wohl kennen, wir haben auf dem Dorfe nur einen hübschen Burschen, den Wánka Agáfjin, aber auch der ist viel häßlicher wie Du. Sieh, was Du für leuchtende Augen hast, huh! thu mir den Gefallen und behexe mich nicht.

Akßjúta begann zu lachen, zeigte mit dem Finger auf Kirjá und aß ihr Brod weiter, während jener sie wieder ansah.

— Was für ein Mädchen Du bist . . .

— Wie bin ich? verwachsen? scherzte Akßjúta.

— Hübsch bist Du . . . gar zu hübsch. Habt Ihr bei Euch viele, so wie Du?

— Wie ich! Höre, ich gleiche einer Zigeunerin, aber bei uns, im Dorfe sind schönere Mädchen, als ich. Wenn Du zu uns gehörtest, würdest Du mich nicht ausfragen. Die eine ist Marjáscha, sie ist viel hübscher als ich, dicker und gesunder, sie zieht die Kuh an den Hörnern mit einer Schlinge in den Stall hinein und die Kuh ist eine stößige Schecke. Dann ist da noch . . .

— Was ist sie gegen Dich, Deine Marjáscha! . . Ist Stärke etwas so Wunderbares? Was ist sie im Vergleich mit Dir?

— Kennst Du sie denn?

— Nein, ich meine nur so.

Akßjúta lachte.

Digitized by Google

— Du kennst sie nicht und sagst, sie sei nichts im Vergleich mit mir. Du bist ein Spötter . . .

— Warum? . . . Du bist wirklich gar zu hübsch.

— Du hast mir Deinen Stand nicht genannt. Bist Du ein Flüchtling?

— Ich schneide Dir gleich den Hals ab. Fürchtest Du Dich?

— Warum nicht gar! weßhalb solltest Du mich tödten, die Pilze will ich auch ohne das hergeben. Ich fürchte Niemanden, Bursch, das will ich Dir nur sagen.

— Du fürchtest Dich nicht? Sieh doch, Du bist sehr herzhaft.

Aber vor dem tollen Kirják wirst Du Dich doch wohl fürchten.

Akßjúta lachte nicht mehr, sie aß nicht mehr, und mit einem Stück Brod im Munde unter den braunen Wangen, sah sie den Burschen an.

— Den Kirják fürchten alle, sagte sie endlich den Kopf hin und her wiegend, und leiser, als ob es etwas Geheimes wäre, fügte sie hinzu: Höre nur, Bursch, er beißt ja wie ein Wolf.

— Er beißt? Wirklich? fragte Kirják, den Kopf schüttelnd — Warum durchstreifst Du denn so allein den Wald? Wenn Du ihn nun plötzlich begegnetest? . . Er wohnt nicht weit von hier.

Wenn ich ihm begegne, laufe ich fort zu meinen Gefährtinnen. Ja, ich fürchte mich vor ihm, aber nicht sehr, hörst Du?

— Du fürchtest Dich nicht? Das ist nicht wahr!

Digitized by Google

Akßjúta dachte nach und gestand kopfschüttelnd: ein wenig — fürchte ich mich, ein ganz klein wenig.

— Warum nur wenig?

Akßjúta lächelte und begann wieder zu essen.

— Warum bist Du denn so kühn, während alle andern sich fürchten?

— Nicht alle, Onkel Wlaß fürchtete sich nicht, er ging zu ihm in seine Hütte und nächtigte bei ihm. Wenn Onkel Wlaß etwas sagte, so war es so, seine Worte, Bursch, sind heilig. Er kam zu uns, als wir noch zu Hause, noch nicht übergesiedelt waren, und hat dem Vater oft von alle dem erzählt. Er pflegte zu sagen: was man von Kirják erzählt, ist alles gelogen.

Kirják sah Akßjúta an, seine Augen blitzten stärker, sein Herz wurde wieder unruhig.

Augenscheinlich schien es ihn zu beschäftigen, ob Akßjúta den Tollen fürchte.

— Also Du fürchtest Dich nicht vor Kirják?

— Du machst meine Worte nach Deinem Sinne zurecht, ich sage Dir ja, ich fürchte mich ein wenig. Ich habe so meine eigenen Gründe, weßhalb ich mich nicht sehr fürchte. Ich bin klug, Bursch, und furchtlos. Der Vater pflegt zu sagen, man müsse mich eigentlich unter die Soldaten stecken. Er will mich nächstens schlagen.

— Wofür?

— Wofür? so, für meine Furchtlosigkeit und für meine Gedanken.

— Was für Gedanken?

Digitized by Google

— Allerlei, wer gar zu viel weiß, wird früh alt. Auch über Kirják habe ich so meine eigenen Gedanken.

— Onkel Wlaß hat Dir von ihm erzählt?

— Vielleicht! was geht es Dich an, was bist Du für ein Kundschafter?

— Also Du weißt, daß er nicht toll ist, daß er nicht beißt, daß alles nur Lügen sind, Du weißt es bestimmt?

— Ganz bestimmt! Wenn Du etwas mit ihm zu thun hast, so geh nur hin, ohne Dich zu fürchten. Ich wollte auch einmal zu ihm in seine Hütte gehn, hörst Du, ganz allein wollte ich gehen.

— Du sprichst Unsinn. Eben hast Du ja noch gesagt: wenn ich ihm begegnen sollte, liefe ich davon. Warum wolltest Du denn auch zu ihm gehen?

— Ich will ihn sehen. Onkel Wlaß sagt, er habe ein zahmes Eichhorn und eine Nachtigall, die wunderschön singt. Ich bin eine große Freundin von Nachtigallen.

— Heh, heh! Erscholl es plötzlich im Walde nicht weit von ihnen.

— Das ist Lúschka, die ihre Stimme hören läßt. Kennst Du Lúschka?

— Ja, sie ist eine schiefe Hexe.

— Das ist nicht wahr, sie ist nicht schief.

Ak—ßju—u—ta—a, ertönte von neuem Lúschka's Stimme, und hell und weinerlich schallte es durch den Wald —ta—a.

Akßjúta antwortete: hier, hier!

Digitized by Google

Kirjá ſtand auf.

— Nun, lebe wohl, Herzchen, es iſt Zeit, daß ich nach Hauſe gehe.

— Warum biſt Du ſo aufgeſprungen, komm, wir wollen Pilze ſuchen.

— Nein, es iſt Zeit.

— Du ſollteſt doch einmal ins Dorf kommen, Burſch, am Tage des heiligen Iljá (Elias) zum Beiſpiel. Wir werden im Dorfe ein Feſt haben.

— Es iſt zu weit für mich. Aber komme Du übermorgen wieder hierher, ſagte Kirjá leiſe und zögernd und wunderte ſich dabei über ſich ſelbſt. Ich will Dich auf den Platz führen, wo am meiſten Pilze wachſen. Du wirſt mit einem mal drei ſolcher Körbe voll ſammeln. Biſt Du einverſtanden, ja?

Dabei dachte der junge Burſche: aber was will ich anſtiften?

— Bleibſt Du denn in unſerer Gegend?

— Ich will Kirják auf einen ganzen Tag beſuchen.

Akßjúta riß ihre klaren Augen weit auf.

— Wir verkehren mit einander ſchon lange.

— Alſo ſo, Ihr verkehrt mit einander . . . Nein, Du treibſt Deinen Muthwillen mit mir.

— Weßhalb ſollte ich das, ich ſage Dir, ich werde den ganzen Tag bei Kirják ſein und dann komme ich hierher.

— Weißt Du was, Burſch — Akßjúta ſtockte — ich werde kommen.

Digitized by Google

Unsere Mädchen wollen wieder nach Pilzen gehen. Ich werde mich von ihnen entfernen und ganz heimlich hierherkommen. Aber Du mußt hier auf mich warten, wirst Du mich nicht betrügen, wirst Du mir den Platz zeigen?

— Ich werde Dich gerade darauf hinstellen. Wirst Du kommen?

— Du sagst mir ja nicht, wie Du heißest, sonst würde ich unbedingt kommen.

— Ich heiße Kusmá Bjélkinoi, jetzt weißt Du es.

— Nun gut, lebwohl Kusmá. Ich werde also kommen.

— Lebewohl, ich werde Dich von Mittag an erwarten.

— Heh, rief Lúschka ganz laut hinter den Büschen.

Akßjúta antwortete nicht, sie blickte dem jungen Burschen starr nach, als wollte sie ihm noch etwas sagen, etwas nicht Gewöhnliches.

Kirjá entfernte sich schnell, er kannte das Weib, welches „heh" gerufen hatte.

— Warum willst Du nicht zu uns ins Dorf kommen, Kusmá? rief Akßjúta ihm plötzlich nach, indem sie hell auflachte. Ich würde mit Dir den Chorowód (Ringeltanz) tanzen. Komm, hörst Du wohl, Schwarzäugiger!

Ihr habt schönere Burschen für den Chorowód, sagte lachend Kirjá und schlüpfte in die Büsche.

— Vielleicht auch nicht — rief wieder Akßjúta, als er schon im Buschwerk verschwunden war, und fügte fröhlich, aus vollem Halse schreiend, hinzu: Schwarzer Teufel!

Digitized by Google

Kirjá wollte ihr als Antwort zurufen: Kiewſche Hexe! aber es ging nicht, Lúſchka hätte ihn an der Stimme erkannt und ſein ganzer Spaß mit Akßjúta wäre in Staub zerfallen. Das junge Mädchen würde ſich fürchten, der Verabredung gemäß zu dem „Tollen" in den Wald zu kommen.

Der junge Burſche ging nach Hauſe und den ganzen Tag und vom anderen Morgen an wieder den ganzen Tag über, ging etwas Merkwürdiges mit ihm vor. Seine Hütte, Schárik und die anderen Freunde: das Eichhörnchen, der Haſe, die Nachtigall, ſogar die Bank und der Tiſch ſchienen ihn ganz anders anzuſehn, ſie ſchienen unter einander zu brummen: Akßjúta, Akßjúta, Akßjúta?!

— Ach lieber Gott, was iſt das für eine Geſchichte? dachte Kirják, und als ob er ein Räthſel löſen wollte, wiederholte auch er immer vor ſich hin: Ja!? Akßjúta!?

XIII.

Am dritten Tage, als es ſchon dämmerte, erblickte Kirjá im Gebüſch ein blaues Kleid.

Das junge Mädchen betrat die Wieſe, blieb ſtehen, ſah ſich um, und ſetzte ſich dann ins Gras unter einen Baum.

Kirjá ſah durchs Fenſter und flüſterte: Akßjúta iſt gekommen; er war aber wie verſteinert und konnte ſich

Digitized by Google

nicht vom Flecke rühren, als gehe etwas Schreckliches im Gebüsche vor. Plötzlich stürzte er aus der Hütte . . . die Mütze und das Körbchen aus Birkenrinde hatte er vergessen; fröhlich lachend kehrte er um, sie zu holen und lief dann wieder hinaus.

— Hast Du mich gesehen? Bist Du gesund, Blitzauge Du! rief Akßjúta ihm entgegen. —

— Ganz gesund! warum bist Du so spät gekommen? entgegnete er.

— Ich hatte zu thun . . . Nun wie geht es Kirják?

— Wie soll es ihm gehen. . . Recht gut.

— Fürchtest Du Dich denn gar nicht, mit ihm umzugehen? Ich habe gestern im Dorfe so beiläufig nach ihm gefragt, alle sagen, er sei ganz toll. Ich fürchtete mich auch, auf die Wiese hinauszutreten. . . Ich dachte, wenn Du nicht da bist, würde er auf mich lostraben. Ich bin heute allein gekommen, ohne meine Gefährtinnen.

— Das sind alles Lügen. Ich sage Dir, es giebt keinen stilleren Menschen, als Kirják. Wenn Du willst, kannst Du ihn selbst sehen.

Was fällt Dir ein! Wozu das? Gott sei mit ihm!

— Bei mir brauchst Du Dich doch nicht zu fürchten.

— Freilich bei Dir! Nein, aber auch das ist ängstlich.

Und gar allein, Bursch, würde ich mich nicht um der schönsten Pfefferkuchen willen zu ihm wagen. . . Und doch möchte ich ihn gar zu gern sehen. Alle sprechen von ihm, und ich allein habe ihn noch nie im Leben gesehen.

Digitized by Google

Du wirst ihn schon sehen, habe nur Geduld. Aber jetzt komm Pilze suchen.

— Komm. . . Aber Du hast mir ja Dein Dorf noch nicht genannt. Das ist schön! Wir gehen zusammen durch den Wald und ich weiß nicht einmal wohin Du gehörst. Taugenichtse thun so heimlich.

— Nun, ich bin aus Matwéjewka, wenn Du es denn bis zum Aeußersten treibst, um es zu erfahren.

— So ist es recht. Höre, Kusmá, Du wirst mir doch nichts zu Leide thun, Du wirst mich doch nicht in eine Schlucht hineinführen. Man sagt, daß Ihr aus Matwéjewka freche Leute seid, große Pferdediebe, nicht besser, als die aus Demjánowka.

— Warum nicht gar, thu Du mir nur nichts zu Leide; wie sollte ich Dir ein Leides anthun! sagte lachend Kirják. Du bist ja auch kein Pferd, bist ein Mädchen, komm fürchte Dich nicht.

Sie gingen durch den Wald. Kirják war so fröhlich, wie er es seit langer Zeit nicht gewesen. Er erzählte Akßjúta allerlei vom Walde und versicherte ihr, daß es darin weder einen bösen Geist noch sonst etwas anderes Schreckliches gebe.

Akssjúta hörte ihm zu, ihre kohlschwarzen Augen waren weit geöffnet, sie wiegte den Kopf hin und her und seufzte.

— Ach, Du Blitzauge, Du weißt ja Alles, und furchtlos bist Du auch. Für Dich giebt es keinen bösen Waldgeist und in deinen Augen ist Kirják auch nicht toll. Sie kamen in ein Dickicht; gerade zu dem besten

Digitized by Google

Platze hatte Blitzauge sie hingeführt. Eine ungeheure Menge Steinpilze und Birkenschwämme wuchsen da, man brauchte sich nicht zu bücken, man konnte sich setzen und sie einsammeln, ohne sich vom Fleck zu rühren. Beide Körbchen wurden in einem Augenblick gefüllt und Akßjúta sammelte noch ihren ganzen Schooß voll.

— Nun wird es wohl genug sein, Du kannst kaum alles nach Hause tragen, sagte Kirjá.

— Ich danke Dir, Kusmá.

— Wollen wir uns ein wenig setzen und Brod essen? Ich habe auch einen Leckerbissen für Dich mitgebracht, laß es Dir schmecken.

Sie setzten sich. Kirják nahm das Brod, das er unter dem Arme getragen hatte, schüttete als Zugabe kleine Gurken aus seiner Tasche, füllte seine Mütze mit einem Haufen frischer Erbsen und stellte alles vor Akßjúta hin.

Akßjúta begann zu essen, dabei sah sie dem jungen Burschen gerade ins Gesicht und lächelte listig.

— Hör einmal, Blitzauge, ich bleibe dabei, warum kommst Du nicht zu uns, um Dich bei uns im Dorfe umzusehen?

— Ihr habt ja Burschen auch ohne mich, sagte Kirják gleichfalls lachend.

— Natürlich haben wir Burschen, was ist dabei? Du könntest aber doch auch kommen.

— Wonach sollte ich gehen und zu wem sollte ich gehen? Ich habe dort Niemand, keinen Freund und kein Liebchen.

Digitized by Google

Du haſt Niemand, ſagte lachend Akßjúta, und dabei biß ſie ſo heftig in eine Gurke, daß ſie unter den Zähnen knirſchte, als wäre es Zucker. Du haſt Niemand, wiederholte ſie ſcherzend, lüge Du nur. . .

— Ich habe wirklich Niemand.

— Vielleicht aber doch?

— Gar Niemand.

— Gar Niemand? ſpottete das muthwillige Mädchen.

— Gewiß. . . Du wirſt mich doch nicht erwarten.

— Warum nicht, vielleicht auch ich. Der Wánka Agáfjin iſt mir ſchon entſetzlich zuwider. Immer der Eine und wieder der Eine. Seine Naſe hat einen Haken, und dann hat er jetzt angefangen, mit den Bauern aus Demjánowka zu verkehren, und in Demjánowka ſind alle Leute Diebe, der Vater hat es geſagt. Aber Du ſollteſt einmal zu uns ins Dorf kommen. Wir würden zuſammen den Chorowód tanzen und uns dann ſchaukeln. Ich kann ſo hoch ſchaukeln, daß die Mädchen beſtändig vom Brett herunterfallen; alle fürchten ſich, mit mir zuſammen auf der Schaukel zu ſitzen. Einmal habe ich den Wánka vom Brett hinunter auf die Erde geworfen.

Kirják ſchwieg lange, er antwortete nichts auf alle die Reden Akßjútas. Das muthwillige Mädchen führte ihn ſtark in Verſuchung durch ihre Erzählungen, ihre liſtigen Augen und durch ihr helles, neckiſches Lachen.

— Nun, gehſt Du nicht darauf ein, oder haſt Du Dir vielleicht beim Eſſen die Zunge abgebiſſen?

— Du lachſt über Alles Akßjúta, ich ſehe wohl, wer ſich mit Dir einläßt, der wird nur Kummer davon haben.

Digitized by Google

Ich muß Dir wieder dasselbe entgegnen. Du weißt nicht, wer ich bin, Du weißt nicht, mit wem Du hier im Walde ein geheimes Einverständniß hast.

Kirjá sagte das nicht heiter, Aksjúta lachte nicht, sie hörte auf, ihr Stück Brod zu essen und sah, wie der helläugige Bursche plötzlich den Kopf hängen ließ.

— Ihr muthwilligen jungen Mädchen macht Euch über Alles lustig, sagte er.

— Wer macht sich hier lustig? . . Ich lüge nicht! sagte das schöne Mädchen ganz laut. — Komm zum Fest ins Dorf, komm am Tage des heiligen Iljá. Wenn Du kommst — wirst Du sehen, ob ich einen andern, als nur Dich zu mir heranlassen werde. Hörst Du Kusmá? Meine Worte sind nie zweideutig. Wánka Agáfjin ist mir bis an den Hals zuwider; Du bist viel stiller und hübscher als er. Hörst Du wohl?

Aksjúta sagte das mit heller Stimme. Ihre Lippen verzogen sich nicht zum Lächeln; ihre Worte schnitten Kirjá ins Herz. — Er hob den Kopf und sah das Mädchen scharf an, in seinem Blicke loderte eine helle Flamme auf. Das muthwillige Mädchen entzog sich seinen Augen und blickte auf den Baumstumpf . . . Auch Kirják schwieg und sah vor sich hin.

— Niemand macht sich lustig . . . flüsterte Aksjúta ohne aufzublicken.

— Ach Gott! . . Wenn ich Dich nun frage, wer ich eigentlich bin und woher ich komme? Wie heiße ich denn? Sage es doch?

— Kusmá!

Digitized by Google

— Kusmá? So, wirklich? . . Ich bin niemals Kusmá gewesen. Wenn ich Dir sagte, wer ich bin, würdest Du Dich erschrecken und aufhören, mich einzuladen.

— Wovor sollte ich erschrecken? Habe keine Angst . . . Ich bin nicht von der Art. Wie Du auch heißen magst, ich werde doch immer dasselbe sagen und Dich zu mir einladen . . . Wärst Du auch ein im Walde hausender Räuber, mir kann es gleich sein! Ich bin kein reisender Kaufmann. . .

Man nennt mich Kirják, den Tollen. Hörst Du!

Akßjúta verstummte und neigte sich zur Seite ins Gras, als wäre sie von einem Schusse getroffen. Sie ließ das Brod fallen, verstreute die Erbsen aus der Mütze, die auf ihren Schoß gefallen und starrte den Jüngling schweigend an; sie war wie versteinert, ihr Gesicht leichenblaß, ihre Hände zitterten . . . plötzlich begann das muthwillige Mädchen heftig zu weinen.

— Nun, mein Herzchen, sagte Kirják traurig und leise — wirst Du mich jetzt noch einladen, den Chorowód mit Dir zu tanzen? Fürchte Dich doch nicht. Weine nicht. Das kränkt mich. Herr Gott, himmlischer Vater! Wir schwatzen ja schon den zweiten Tag zusammen und ich habe Dich doch noch nicht gebissen. Aber jetzt, wo Du weißt, wer ich bin — überläuft Dich ein Schauer und Du fängst an zu schluchzen.

— Ach, ich fürchte mich . . . Heilige Mutter Gottes, ich fürchte mich so sehr . . . sagte Akßjúta weinend und starrte immer auf den „Tollen".

Digitized by Google

— Kirják schwieg, rührte sich nicht und ließ den Kopf hängen. Plötzlich stand Akßjúta leise von ihrem Platze auf. Kirják that es im tiefsten Herzen weh.

— Was nun? sagte er. Auch Du willst mich kränken . . . Gehst mir aus dem Wege wie einem wilden Thier? Also Du fürchtest Dich wirklich vor mir?

— Natürlich, mein Lieber . . . Bedenke doch . . . Die Leute sagen Du beißest.

— Nun setze Dich nur noch eine Minute. Ich werde Dir Alles selbst erklären . . . dann handle, wie Du es für Recht hältst. Wenn Du willst, magst Du gehen, wenn Du willst, magst Du bleiben.

Akßjúta fürchtete sich, dem Tollen ungehorsam zu sein; aus Angst setzte sie sich etwas weiter von ihm nieder und richtete ihre Augen unverwandt auf den Burschen.

Kirjak begann nun zu erzählen, wie alles gekommen sei und wie er als toll ausgeschrieen worden. Er sprach mit seiner herrlichen Stimme und jedes seiner Worte ergriff Akßjútas Herz. Der hübsche Jüngling that ihr leid. Bald war ihre Angst ganz verschwunden. Das schöne Mädchen war nicht umsonst scharfsinnig und beherzt.

Warum sollte man sich vor dem fürchten? Wie die Leute doch lügen. Er ist ein hübscher junger Mann. Wie sollte er beißen? dachte Akßjúta als sie seine ganze Erzählung angehört hatte.

— Glaubst Du nun . . . oder fürchtest Du Dich noch immer? fragte endlich Kirják.

Digitized by Google

— Nein, ich fürchte mich nicht. Es kann ja wahr sein, daß alles nur Lügen sind. Onkel Wlaß sagte es stets.

— Wirst Du wiederkommen und Pilze suchen?

— Ja, ich werde kommen.

— Ich danke Dir. Ich lebe ja sonst wie ein Ausgestoßener. Nachdem Onkel Wlaß fortgegangen, bin ich ganz allein zurückgeblieben. Ganz wie ein wildes Thier. Wenn Eure Burschen und Mädchen kommen, so necken sie mich nur.

Sie saßen noch eine Stunde zusammen, Akßjúta war ganz dreist geworden, sie aß wieder Erbsen und kaute an den Gurken. Auch Kirjá wurde fröhlich, so fröhlich, wie er noch nie gewesen war. Er forderte Akßjúta auf, in seine Hütte zu kommen, sie versprach es, wenn auch nicht gleich beim nächsten mal.

— Du wirst mich nicht betrügen?

— Ich habe Dir doch gesagt, daß ich kommen werde, ich fürchte mich jetzt vor Dir ebenso wenig, wie vor meinem Vater.

— Das ist recht, ich werde Dich erwarten; aber jetzt ist es Zeit, daß Du nach Hause gehst.

Sie standen auf, Akßjúta begann wieder zu lachen. Kirjá freute sich über dies Lachen, bewies es doch, daß sie ihn wirklich nicht fürchtete.

— Nun lebwohl, schönes Mädchen, ich danke Dir dafür, daß Du mir geglaubt hast und daß Du Dich nicht mehr fürchtest.

— Lebewohl, Kirjúscha.

Digitized by Google

Akßjúta nahm ihren Korb mit Pilzen, blieb aber stehen, sah Kirjá an und lachte noch herzlicher.

— Was nun, Lachtaube? flüsterte Kirják.

— Du Blitzauge! flüsterte das Mädchen, Du Blitzauge, wiederholte sie und blickte ihn an, als wollte sie damit etwas ganz Anderes sagen.

— Du selbst bist ein Blitzauge. Ich möchte Dich umfassen und . . . ja beißen würde ich Dich nicht, ich möchte Dich umfassen und so . . .

— Was so? Deine Arme sind zu kurz . . . ich lasse mich nicht greifen.

— Du willst Dich nicht greifen lassen, nun dann ist es auch nicht nöthig. Gott behüte Dich!

— Es ist nicht nöthig? Ach Du . . . Wánka ist nicht so. Du müßtest sagen: Ich greife Dich mit Gewalt. Komm mir nur auf die Nähe, ich werde Dir einen Schlag versetzen, daß Du davon lahm werden sollst . . .

— Was?

— Wenn es regnet, ist es naß! Akßjúta lachte und ihre Augen blitzten und funkelten.

— Du Feuer, seufzte Kirják und blickte sie an.

— Gewiß bin ich ein Feuer, aber was bist Du, Du Kasánsche Waise.

— Man muß Nachsicht mit Euch haben. Ich bin im Walde aufgewachsen, es ist kein Wunder, wenn ihr mich auslacht.

Kirják sah das Mädchen traurig an, sie hörte auf zu lachen.

Digitized by Google

— Du bist ganz merkwürdig, Kirjúscha, ganz unergründlich, sagte Aksjúta. Hör' einmal, ich werde am Tage des heiligen Iljá zu Dir kommen. Du schwarzer Teufel! . . aber sanft bist Du nicht, so wie . . . Aksjúta stockte.

— Was meinst Du?

— Ach gar nichts! Lebwohl Unergründlicher!

— Soll ich Dich bis zur Wiese begleiten?

— Begleite mich, Großväterchen Elieser . . .

— Was noch?

— Weiter nichts.

— Nun, wenn Du nicht willst, gehe ich nicht mit.

— Huh, wie Du bist? Lebwohl, Verdrießlicher.

Aksjúta winkte mißmuthig mit der Hand und schritt dem Ausgang des Waldes zu. Kirják stand noch lange unbeweglich da, athmete schwer und sah in das Gras.

XIV.

Während der vier Tage vor dem Fest des heiligen Iljá wollte die Arbeit dem Kirjá gar nicht von der Hand gehen. Am Morgen vergaß er, seinen Vögeln Futter zu geben, er hätte sie beinahe verhungern lassen, seinem Eichhörnchen näherte er sich nicht ein einziges Mal. Er ließ das Brod im Ofen verbrennen . . . Wenn er betete, so versündigte er sich damit, es waren keine Gott wohlgefälligen Gebete.

Digitized by Google

Etwas Neues, Wunderbares war mit ihm vorgegangen, das muthwillige Mädchen, die Tochter des Vogts hatte ihn behext.

Kirják dachte beständig an den Tag des heiligen Iljá. Was er auch thun mochte, der Tag des heiligen Iljá schoß ihm durch den Kopf und störte ihn bei allem. Es war ein großer Festtag im Dorfe Wosskressénski, sogar ein Kirchen-Feiertag. Eine tiefe Traurigkeit bemächtigte sich Kirjás. Er dachte daran, wie alle anderen Menschen und wie er selbst lebte. An einem Feiertag, zum Beispiel, putzt sich das rechtgläubige Volk und eilt in den Tempel Gottes. Nach der Kirche, wenn sie zu Mittag gegessen haben, zerstreuen sich die Geputzten auf der Straße. Lieder erklingen und der Chorowód wird getanzt. An dem Flüßchen, in der Nähe der Brücke, versammeln sich die Burschen, um zu baden, und auch da geht es den ganzen Tag über lustig her. Am lautesten ist der Lärm aber dort, wo am Ende des Dorfes die große Schenke steht, Geschrei und Lieder, Schlägerei, Gelächter und Scherz, alles trifft man da in buntem Durcheinander. Aber bei ihm im Walde ist alles gleich, der Feiertag und der Werktag . . .

In Kirjá ward der Wunsch rege, seine Hütte zu verlassen und im Dorfe unter Menschen zu wohnen. Kirják war ein anderer geworden. Er sehnte sich nach dem Gotteshaus und nach Menschen; er hatte ein lebhaftes Verlangen, Lieder zu singen, den Chorowód zu tanzen, Branntwein zu trinken und mit den Mädchen Scherz zu treiben.

Digitized by Google

Wie ist das nur möglich! begann er zu überlegen. Es scheint mir, als wolle der Böse mich verführen. Wie könnte ich meine Hütte verlassen und zu den Menschen gehen! Mögen sie bleiben wo sie sind, sterben und verderben! Am Tage des heiligen Iljá werde ich mein Gemüth beruhigen, da will ich nach Herzenslust mit Akßjúta im Walde spazieren.

Vier Tage waren vergangen, es war das Fest des heiligen Iljá. Kirjá war an dem Feiertage nicht fröhlich, ihn beschäftigten immer dieselben Gedanken.

Jetzt sind alle Leute im Gotteshaus, um zu beten, dachte er am Morgen.

Auch er begann zu beten, aber bald gab er es auf und trat ans Fenster. Vielleicht war sein Kopf benommen, oder es fehlte ihm sonst irgend etwas. Es war ihm wirklich recht schlecht zu Muthe, als er dastand und die Augen beständig dem Fenster zuwendete. Was willst Du am Saume des Waldes erspähen? Es ist nichts da und wird auch nichts da sein. Das muthwillige Mädchen hat Unsinn geschwatzt, aus reinem Uebermuthe hat sie versprochen zu kommen!

Es wurde Mittag. Kirják saß auf seiner Thürschwelle und übersah die Wiese. Von Zeit zu Zeit ging er in die Hütte, trat dann wieder heraus und spähte, so weit sein Auge reichte. Der Kummer überwältigte ihn. Schárik ging hinter dem Herrn her und winselte kläglich, der Hund merkte, daß bei seinem Herrn nicht alles in Richtigkeit war.

Digitized by Google

— Niemand wird in den Wald kommen, um Pilze zu suchen, dachte Kirják, wer sollte auch an einem so großen Feiertage dazu Lust haben! Das ganze Volk ist auf den Straßen, da herrscht Jubel und Fröhlichkeit. Die Männer und Weiber, die Burschen, die Mädchen und die Kinder, alle sind vergnügt, ein jeder auf seine Art. Der eine tanzt und singt, der andere spielt Bábki, ein dritter trinkt Branntwein und die reicheren Burschen setzen ein halbes Dutzend Weiber in einen Leiterwagen und lassen sie im Dorfe umherfahren. An der Schaukel ißt man Pfefferkuchen, Nüsse und Krüllerbsen, und die von kräftigen Stimmen gesungenen Lieder erklingen im ganzen Dorfe und weit hinaus den Fluß entlang . . . Welches Vergnügen! Warum auch nicht, es ist ja keine Sünde an einem so großen Feiertage. Wer sollte da Lust haben, in den Wald nach Pilzen zu gehen, niemand wird an solch einem Tage kommen. Wánka Agáfjin fängt jetzt wohl den Chorowód an, er ist ein flinker Bursche, schau nur, man kann seines Gleichen suchen. Alle Mädchen machen sich Hoffnung auf ihn. Sie gewiß auch . . . Akßjúta. Sie wird vielleicht gerade jetzt mit ihm tanzen und am Abend werden sie sich, der Verabredung gemäß, hinter der Getreidedarre treffen.

Kirják bewegte sich plötzlich und stöhnte, als hätte er sich geklemmt, Schárik drückte sich liebkosend an ihn heran.

— Mach daß Du fortkommst, wohin kriechst Du, erdammtes Thier, schrie Kirják seinen Gefährten an

Digitized by Google

und wollte den Hund schlagen, aber in demselben Augenblick verwunderte er sich selbst darüber und streichelte den Freund.

Kirják saß lange auf der Thürschwelle, schließlich ging ihm aber doch die Geduld aus, er sperrte Schárik ins Zimmer und ging über die Wiese bis zur Stelle, wo ein Fußweg ins Dorf führte. Er verließ die Wiese und schritt in den Wald hinein, er ging lange, bis der Wald sich lichtete. Da lag ein Feld, das Flüßchen und dahinter konnte man das Dorf erblicken. Eine Stunde oder länger stand Kirjá da und schaute nach dem Dorfe hinüber, er kehrte um, ohne daß sein Warten von Erfolg gekrönt wurde. Er setzte sich wieder auf seine Thürschwelle.

— Bald wird es dämmern, dachte Kirják, und ein bitteres Gefühl bemächtigte sich seiner Seele. Jetzt tanzt Wánka. Was wollen Deine Pilze hier im Walde! Er hat Pfefferkuchen und Du hast nur Brod und Erbsen. Und plötzlich wurde er ganz böse und setzte hinzu: Was habe ich nur mit dem Volke da zu schaffen, sie würden mich doch nur alle verspotten. Ich bin ganz allein. Wenn ich stürbe, würden sie mich verscharren, wie einen Hund.

Es dämmerte. Der Mond ging hinter den Bäumen auf und stieg am dunkeln Himmel empor, wie vor Zeiten, wie immer, langsam und friedlich. Wie immer eilten ihm kleine graue Wölkchen entgegen, von denen man nicht wußte, woher sie kamen; jetzt waren sie ihm begegnet und hingen sich an ihn. Alles wurde dunkel, die Wiese,

Digitized by Google

die Hütte und Kirják auf der Thürschwelle. Die Wölkchen zogen vorüber, um ihre eigenen Wege zu gehn, wieder strahlte der Mond und wieder eilte eine große Wolke ihm entgegen. Diese Wolke gestaltete sich zu einem wunderbaren Thiere; die langen Arme und Beine und den gekrümmten, buschigen Schwanz schwenkte es an dem nächtlichen Himmel. Aber der Mond ging ihm entgegen, wie immer langsam und ruhig. Die silberne Scheibe schaute auf Kirják herunter, es ging sie nichts an, daß Kirják da zusammengekauert auf der Schwelle seiner Hütte saß und trauerte. Sie schien ihm zu sagen:

„Akßjúta? Ach junger Bursche, junger Bursche, woran denkst Du? Schäme Dich. Schau her, wie weit sich der Himmel unter dem Throne Gottes ausbreitet, die silbernen Sterne sind darauf ausgestreut; einer blinzelt dem andern fröhlich zu, und sie alle lachen über Deine Thorheit. Sieh, wie die Wolken ziehn, eine hinter der andern, in langen Reihen, frommen Betern gleich, die zu heiligen Stätten wandern. Weit ist ihr Weg, woher sie kommen, wohin und wonach sie gehen, das weiß nur Gott und die heiligen Engel Gottes ... Und Du denkst an Akßjúta ... Ach Bursche, Bursche, so ists!“ ..

Kirják hörte auf, den Himmel anzublicken. Er schämte sich wirklich, und dann freute er sich, als die große Wolke mit ihrem Schweif den spottenden Mond umfaßte und verdeckte. Aber da stieg er schon wieder hinter ihr hervor und leuchtete von Neuem hell und klar, doch Kirják wollte ihn gar nicht ansehen.

Digitized by Google

Der Wald wurde dunkel. Die Soldaten-Hackbank stand wie eine hohe Mauer rings um die Wiese, umringte auch die Hütte von allen Seiten und bewegte drohend ihre Baumwipfel; auch sie ging es natürlich nichts an, daß Kirják den Kopf in die Hände gestützt hatte und unregelmäßig athmete. Nein! Es ging sie doch etwas an.

Finster drohend und zornig blickte sie auf die Hütte und auf Kirják und schüttelte das Haupt.

„Akßjúta! Ach Du Thor! Mit solchen Dingen beschäftigst Du Dich! Du hast zu wenig Schläge bekommen! Seht nur Leute, worauf er verfallen ist! Es ist kein Holz da, um morgen Brod zu backen, aber dabei hat er sich hingestreckt, als ob er krank wäre. Nimm Dich in Acht! Bis jetzt ist alles gut gegangen, Du hast Deine Pflicht gethan, hast gebetet und bist deshalb gesund und unangetastet geblieben, aber sobald Du beginnst Unfug zu treiben, so habe ich des Nachts hier im Dickicht etwas für Dich bei mir. Alles werde ich auf Dich loslassen. Akßjúta? Warte nur, ich will Dir um Mitternacht solch eine Akßjúta schicken, daß Dir die Haare zu Berge stehen werden. Akßjúta?!

Kirják senkte die Augen ganz und gar, er sah vom Walde weg auf das Gras. Er begann Schárik zu streicheln, aber der Freund gähnte und winselte kläglich, als ob auch er sagen wollte:

„Steckt denn der Teufel in dieser Akßjúta? Man kann sie ja nicht abwarten. Man sollte sich jetzt schlafen legen, bei Gott.“ . .

Digitized by Google

Es wurde Mitternacht . . . Plötzlich erbebte Kirjá, er hob den Kopf, er sah weder auf den Wald noch gen Himmel, er sah weder auf den Mond, noch auf die Sterne, auch nicht auf Freund Schárik, er lauschte . . . Sein Athem stockte, er hörte mit dem ganzen Körper, der ganzen Seele.

Was konnte denn geschehen zu dieser schrecklichen Stunde, wo alle Menschen schlafen und nur der böse Feind die Welt durchstreift und die schuldbeladenen Seelen hinter ihm herziehen, wie die Hunde hinter ihrem Herrn? Auch Kirják hätte schlafen oder beten sollen, aber er lauschte, freute sich und athmete leicht.

Es war der kleine dumme graue Vogel, der aus der Hütte seine Stimme ertönen ließ.

Sein klangvolles, leidenschaftliches Lied tönte auf der ganzen bethauten Wiese, in dem ganzen dicht belaubten Walde und erreichte sogar das Himmelsgewölbe. Auch der Mond mußte es hören, wie dieses Lied erklang, dies irdische, liebeerfüllte, leidenschaftliche und feurige Lied!

„Oh! liebet Euch, ihr Menschen! Ohne Liebe ist das Leben werthlos! Oh liebe, Kirják, höre auf mich", so sang die graue Nachtigall. „Die Liebe ist das Leben! Nicht lieben heißt nicht leben! Alles liebt! Nur der schöne frostige Mond, der keine Seele hat, durchstreift so ganz allein das Himmelsgewölbe. Der Wald ist dumm, er weiß selbst nichts und spricht Dir Unsinn vor, in seinem Dickicht liebt sich alles, alles lebt paarweise, die vierfüßigen Thiere, die Vögel und die Kerbthierchen, und das hat der Herr so angeordnet, darauf beruht die Welt.

Digitized by Google

Wenn die Liebe nicht wäre, könnte man der ganzen Welt getrost den Garaus machen. . . Akßjúta?! warte nur auf sie, liebe sie. Und wenn sie Dich wiederlieben wird, dann wird Dir auch der Wald ein anderes Liedlein singen, er wird Euch zu sich ins Dickicht rufen, wo es am festesten und dunkelsten ist, und wird Euch selbst vor den Menschen verstecken. Auch der Mond wird anders sprechen. Er wird sprechen: Hier bei mir ist es frei, hell, herrlich und hoch, kommt hierher und schwebt wie die Wolken, schwebet in alle Ewigkeit ohne Ende, ohne eine Spur zu hinterlassen in dem blauen Aether. . .

Lange, lange sang die Nachtigall und alles, was die Nacht in ihren Schleier eingehüllt hatte, lauschte anscheinend heimlich lange, lange; Kirják und Schárik, die Wiese, der Wald, die himmlischen Sterne und jedes irdische Hälmchen.

Oh, liebet Euch Ihr Menschen! das hörten sie alle, und schweigend sahen sie einander an und zitternd fühlten sie alle, daß die Nachtigall wahr gesprochen und daß es eine goldene Wahrheit sei.

XV.

Am folgenden Morgen stand Kirják ganz früh auf, wusch sich und betete, wie es sich gehörte, streute der Freundin, der grauen Nachtigall, die am Abend gesungen hatte, Futter hin, ließ das Eichhörnchen auf den Tisch

Digitized by Google

springen, bekreuzigte sich, setzte sich und begann zu essen. Schárik setzte sich auf die Bank neben seinen Herrn und leckte sich erwartungsvoll. Der Hase hüpfte aus seiner Ecke in die Mitte des Zimmers, spitzte die Ohren und wartete gleichfalls auf seinen Antheil. Alles begann zu essen, der Herr und die treuen Freunde.

— Nun Kossói*) bist du hungrig? Da hast Du auch etwas, iß . . sagte Kirják. — Heh, klettere nicht, sitz still, rief er dem Eichhörnchen zu. — Was fehlt Dir, mein Hund? Willst Du keine Zwiebeln? Du willst nur Brod haben? fragte er Schárik. — Du bist ein sonderbares Thier, Du könntest in einem Gemüsegarten verhungern. Aber mit einem Menschen — konnte er nicht sprechen.

Die Sonne blickte hinter dem Walde hervor, sie schaute in die Hütte, da saßen schon alle und aßen. Auch die Nachtigall pickte mit ihrem Schnabel und verspeiste ein Körnchen nach dem andern.

— Was war das nur gestern? dachte der Hausherr. Eine wunderbare Geschichte! Eine große Thorheit! Sollte ich ohne sie nicht mehr leben können! Ich will ohne sie leben, bei Gott! Der Bursche begann zu schwören, er that es nur deshalb, weil es ihm vorkam, als flüsterte man ihm beständig ins Ohr: — Oh Du lügst, Du kannst nicht ohne sie leben!

Kirják dachte an den gestrigen Tag.

---

*) Schiefauge, Benennung des Hasen.

Digitized by Google

— Dummes Zeug! sagte er wieder, als er das Brod aufgegessen hatte und seinen Gedanken nachhing. — Treibe keinen Possen, Kirják! Der liebe Gott hat Dich dazu bestimmt, wie ein Mönch im Walde zu leben, Dein Leben ist nicht schlecht; darum erzürne den Herrn nicht.

Kirják warf den Kopf kühn zurück und ging in den Wald, um Holz zu hauen. Er brauchte sich nicht zu beeilen, er war ja kein Knecht, er war sein eigener Herr. Er machte das Holz klein, ruhte sich dazwischen aus und schaute zum Morgenhimmel hinauf. Dann lud er sein Holzbündel auf die Schulter und ging langsam nach Hause.

Kirják machte sich eine Zeitlang allerlei in der Hütte zu schaffen, darauf wollte er in den Gemüsegarten gehn, um dort zu graben, als plötzlich die Stufen knarrten und er deutlich hörte, daß jemand hinter der Thüre stehen blieb und regungslos dastand. Kirják wurde über und über roth.

Der Bauer, der einzige, den er erwartete, sollte erst morgen kommen, heute konnte der Weg niemand zu ihm führen, außer vielleicht. . . Ja, wen denn?

— An die Thür wurde geklopft, leise und ganz merkwürdig, es waren furchtsame Finger, die da klopften.

— Wer ist da? Tritt ein guter Freund, sagte Kirják kaum hörbar und dachte dabei: Sie ist es nicht. Bei Gott, sie kann es nicht sein, sie wird doch nicht in die Hütte des „Tollen" kommen.

Die Thür öffnete sich, Kirják stockte der Athem, er schwieg und regte sich nicht, als wäre er ein Holzbild.

Digitized by Google

Akßjúta stand auf der Schwelle und blickte ängstlich in die Hütte, Kirjáks Schweigen flößte ihr jedenfalls Furcht ein. Auch ihr Herz klopfte heftig und es war ihr recht beklommen zu Muthe. Fürchtete sie sich vor dem „tollen" Kirják, oder sonst vor irgend etwas anderem? Wer kann es wissen? Sie wußte es selbst nicht einmal.

— Akßjúta! sagte der Hausherr und ließ die Arme sinken.

— Ich bin es. Hast Du vergessen, daß Du mich eingeladen hast?

— Ich habe es nicht vergessen. . .

— Gestern haben mich die Mädchen, die nur an ihren Chorowód denken, nicht fortgelassen.

— Vielleicht hast Du Dich auch gefürchtet . . . vor dem Tollen. —

— Höre auf! Warum machst Du mir Vorwürfe, ich bin ja doch gekommen.

Akßjúta machte die Thür hinter sich zu.

Ich danke Dir, setze Dich.

Kirják und Akßjúta sprachen miteinander leise und ganz eigenthümlich, als ob einer sich vor dem anderen fürchte. Die Gesichter waren geröthet, die Mienen unsicher, die Hände beschäftigten sich mit unnützen Dingen: sie stand an der Thürschwelle und zerknitterte ihre Schürze, er in der Mitte des Zimmers, drehte ein Körbchen zwischen den Fingern und betrachtete es ganz zwecklos von allen Seiten.

— Setze Dich doch, warum stehst Du? . .

Digitized by Google

Akßjúta setzte sich, Kirják blieb noch immer stehen, er nahm alle seine Kraft zusammen und sah sie an. Wie ist sie schön! dachte er; es kann nichts Schöneres auf der Welt geben.

— Hast Du gestern auf mich gewartet?

— Ich habe gewartet. Den ganzen Tag über dachte ich, ob Du wohl kommen würdest oder nicht.

— Es war nicht möglich, alle hätten mich vermißt; die Mädchen sagen, sie können den Chorowód nicht ohne mich tanzen.

— Und ich sage, daß Du Dich wohl auch gefürchtet hast. Kirják beißt ja doch!

— Da sitzt der Frosch wieder im Teich, brummte Akßjúta ärgerlich vor sich hin und setzte hinzu: Wenn ich mich gefürchtet hätte, wäre ich heute doch nicht gekommen. Höre auf, mir Vorwürfe zu machen, ich bin schon ohnehin nicht fröhlich.

Das Mädchen wandte sich ab und drehte die Augen dem Fenster zu.

— Warum bist Du nicht fröhlich? Gestern hast Du doch sicher bis in die Nacht hinein getanzt und gesungen mit dem Wánka Agáfjin. Und in der Nacht bist Du ihm, wie es verabredet war, hinter den Gemüsefeldern ganz zufällig in die Hände gerathen.

Akßjúta erbebte, kehrte sich um und sah Kirják gerade in die Augen. Ihre Wangen waren stärker geröthet, ihre Augen schienen Funken zu sprühen.

Kirják war seiner selbst nicht mehr mächtig, er wandte sich jetzt ab und begann in einer Ecke des Zimmers etwas

Digitized by Google

zu suchen, wußte aber selbst nicht, wonach er eigentlich wühlte.

— Wánka? Agafjin?! wiederholte das Mädchen mit einem bösen spöttischen Lächeln. Ich habe ihm gestern an der Schaukel solch einen Stoß gegeben, daß er vor mir hingetaumelt ist.

— Er beißt aber nicht . . . flüsterte Kirják und wühlte noch immer zweck- und ziellos in der Ecke; aber ich soll ja beißen!

— Was redest Du da! was? Nun so beiße doch, wenn Du toll bist, beiße doch, ich bin ja nur deßhalb hierhergekommen.

Akßjúta bog sich aus dem Fenster, sah auf die Wiese hinaus und nagte an ihrer Unterlippe, dann wurde sie ruhiger und fügte leise hinzu:

— Ich sehe, daß die Menschen im Walde auch nicht anders sind, wie überall; das Spotten gefällt ihnen nicht weniger, als den Bauern in Wossfressénski . . .

— Ich spotte nicht . . . brummte Kirják in seiner Ecke.

— Warum willst Du mir denn den Wánka und diese Beißgeschichte anhängen. Was bin ich denn? Habe ich die Frohnleistungen zu bestimmen, weshalb bin ich denn hierhergekommen? . . Deine Hütte steht im Walde, sie ist nicht der nächste Ort . . . Du selbst hast mich eingeladen; und jetzt bist Du es selbst, der mich verunglimpft.

— Ich verunglimpfe Dich nicht . . . sagte leise und begütigend Kirjá. — Was ist Dir, Du lieber Gott . . .

Digitized by Google

Akßjúta besann sich und fing dann heftig an zu weinen. —

— Ich treibe mich nicht hinter den Gemüsegärten herum, Du darfst so etwas nicht von mir denken, ich habe Dir nichts Schlechtes gethan, und Du . . .

— Was ist Dir, was ist Dir, Christus mit Dir Akßjútuschka. Ich, ja . . . ich habe Unsinn geschwatzt . . . Die Worte sind mir, ohne daß ich es wollte, über die Lippen gekommen.

Kirják war außer sich, er kam aus seiner Ecke heraus, stellte sich in die Mitte des Zimmers und rang die Hände.

— Ich bin Dir so freundlich entgegengekommen, und nun verleumdest Du mich, schluchzte Akßjúta. Dabei dachte sie aber! warum heule ich denn eigentlich?

Auch Schárik, der seine Schnauze Akßjúta zugekehrt hatte und ihr unverwandt ins Gesicht sah, schien zu denken: Warum heulst Du eigentlich?

Kirják versuchte lange Zeit, das Mädchen auf alle mögliche Weise zu trösten, aber wenn sie auch nicht mehr weinte, so rieb sie sich doch fortwährend die Augen mit der Schürze.

Dem im Walde aufgewachsenen Burschen waren die Winkelzüge und Verstellungen der Weiber noch etwas Neues.

— Was ist Dir denn, bist Du denn ganz albern? rief er endlich. Ich habe vier mal vierundzwanzig Stunden auf Dich gewartet, ich habe vor lauter Warten fast den Verstand verloren. Ich weiß nicht, womit Du

Digitized by Google

mich bezaubert hast. Höre auf zu weinen . . . Du Dummköpfchen . . .

Schárik kläffte auch vor lauter Ungeduld, als wollte er sagen: Nun hast Du genug geheult, jetzt laß es gut sein, was soll denn sonst daraus werden!

Akßjúta hörte auf, sich die Augen zu trocknen und bald lächelte sie wieder. Kirják zeigte ihr seinen ganzen Reichthum, führte ihr seine treuen Freunde alle der Reihe nach vor. Er ließ das Eichhörnchen auf den Tisch springen und sich darauf setzen, und seinen Kossói zog er an den Ohren herbei, obgleich dieser sich mit seinen vier Füßen am Boden festklammerte.

— Komm, komm, fürchte Dich nicht, sagte Kirják, mache eine tiefe Verbeugung und sage: „Guten Tag, wie geht es?"

Und wie sich Kossói auch dagegen sperrte, sein Herr zwang ihn den Kopf zu neigen und vor dem schönen Mädchen eine tiefe Verbeugung zu machen.

Die Reihe kam nun an die graue Nachtigall, Kirják zeigte auch diese theure Freundin.

— Am Tage singt sie nicht? fragte Akßjúta.

— Nein, nur des Abends und in der Nacht, aber wie singt sie dann auch! Wenn ich die Nachtigall nicht gehabt hätte, ich wäre gewiß vor lauter Langeweile gestorben. Schade, daß Du sie nicht hören kannst.

— Ich will Dich am Abend besuchen, wenn Du mich bis zum Dorfe begleiten wirst.

Kirják hing den Vogelbauer wieder an seinen Platz und dabei klang es in seinen Ohren.

Digitized by Google

„Am Abend, am Abend, wenn Du mich begleiten wirst.“ Und sein Herz sagte ihm plötzlich, es sei etwas anderes, am Abend ein Mädchen bei sich zu haben, als am Tage.

Akßjúta besah alles in der Hütte und verschiedene Gedanken zogen durch ihren Kopf. Sie saß da, rührte sich nicht und schwieg.

— Was ist Dir? flüsterte Kirják. Da hast Du Brod. Iß.

— Hier zu leben, ist angenehm! . . Hier ist es nicht schlechter als im Dorfe. Weißt Du, hier muß man ein rechtliches Leben führen können . . . Hier ist keine Gelegenheit zur Sünde.

— Fürchtest Du Dich denn nicht, mein Herzchen, sagte Kirják ohne sie anzublicken und biß herzhaft in ein Stück Brod.

— Wie solltest Du das nicht wissen, Du weißt ja Alles, brummte Akßjúta.

Kirják blickte das schöne Mädchen an, betrachtete sie, betrachtete seine Hütte, seine ganze Habe und schielte nach dem bewußten Brett, wo das ersparte Geld versteckt war. Ein Gedanke stieg in ihm auf, es war ein guter Gedanke, aber das Stück Brod blieb ihm im Halse stecken und benahm ihm den Athem.

Der Gedanke war der: Wie wäre es, mit Akßjúta hier zu leben!

Bei dem bloßen Gedanken veränderte sich plötzlich das Gesicht des Jünglings . . . als ob er sich vor irgend etwas erschreckt hätte . . . Er stand da mit dem

Digitized by Google

Stück Brod im Munde, rührte sich nicht und starrte mit wilden Augen auf das schöne Mädchen.

— Warum . . . stehst Du so da! fragte Akßjúta plötzlich befangen.

— Ich habe dumme Gedanken im Kopf. Siehst Du, es ist langweilig, hier allein zu leben.

— So heirathe doch . . .

— Es wird sich keine entschließen. Einen Tollen zu nehmen . . .

— Es giebt Mädchen genug im Dorfe. Wähle Dir eine aus und wirb um sie.

— Es wird sich keine entschließen, sage ich. Oder hörst Du etwa nicht?

Akßjúta wollte gern etwas antworten. Das Wort war ihr schon auf der Zunge, aber sie schwieg.

Kirják fuhr fort.

Ich bin ja „der Tolle". Kein Mädchen wird mich heirathen; selbst wenn Vater und Mutter sie dringend darum bitten sollten, keine würde sich dazu entschließen. Sie würden sich lieber ertränken.

Er wartete, ob Akßjúta das Wort sprechen würde, aber das Mädchen starrte mit ihren lebhaften Augen auf den Fußboden und schwieg. In ihrem Herzen lachte es fröhlich und listig — aber sie schwieg.

Kirják wartete und wartete, sein junges Haupt neigte sich langsam und allmählich, es fiel immer tiefer auf die Brust. Er flüsterte kaum hörbar.

— Ja, ja, so ists . . .

Digitized by Google

Das Mädchen hörte diese Worte und verstand sie; es war nicht schwer, sie zu verstehen . . . Sie verstand sie und sagte wieder kein Wort.

Es verging eine geraume Zeit und Kirják rührte sich nicht, Akßjúta blickte ihm ins Antlitz; er saß da, schwermüthig, als wäre er krank. Wenn ein Herz auch mit Eisen beschlagen ist, ist es ein Mädchenherz, so regt es sich doch noch . . . Sie war ja die Ursache von allem, sie hatte ihn in zwei Unterredungen verzaubert.

Akßjúta rührte sich auf ihrer Bank, sah ihn an, bewegte ihre Lippen und wollte etwas sagen . . . Nun wird sie sprechen . . . Nein, sie that es nicht. Das Mädchen schwieg . . . Hatte sie vielleicht nur Schelmereien im Sinn? Es waren freundliche Worte, die ihr über die Lippen wollten, ihr Herz war unruhig und schlug heftig unter der Schnur des Sfarafán*), auch ihre Hand rührte sich, eine unsichtbare Macht zog sie zu Kirjá. Nun was ists? Es paßte sich nicht für das schöne Mädchen, ihm die Hand aufzudrängen . . . Ihre Sache war nur, durch ihr Schweigen ihre Zustimmung zu geben. Mochte er die Hand ergreifen . . . Aber er saß da, wie sollte er daran denken, ihre Hand zu fassen.

Sie schwiegen wieder und saßen unbeweglich.

Plötzlich regte sich Kirjá, hob den Kopf und sagte:

— Nun wollen wir nach Pilzen gehen.

Akßjúta wandte sich träge zum Fenster und seufzte tief auf.

---

*) Russischer Frauenrock.

Digitized by Google

— Komm, sagte sie und dachte dabei: ist das Alles? und Mitleid ergriff die schmucke Dirne. Sie verliebte sich noch mehr in diesen hübschen stillen Jüngling.

„Wánka Agáfjin, dachte sie, drängt sich mir immer auf wie ein Kettenhund . . . aber dieser hier blickt mich wie zum Trotze immer nur aus der Ferne an, als ob er sich nicht mit einem Mädchen, sondern mit dem Popen unterhielte.

XVI.

Kirják ging mit Akßjúta in den Wald, zu dem bekannten pilzreichen Platze. Sie waren nicht fröhlich, sie gingen langsam und sprachen wenig, von Zeit zu Zeit sah der Bursche das junge Mädchen von der Seite an und dachte: Wie ist sie hübsch! und jedesmal, wenn er sie ansah, überlief es ihn heiß und der Athem stockte in der Kehle.

Akßjúta trug einen kurzen blauen Ssarafán, die aufgestreiften Aermel ließen die kräftigen Arme sehen. An den Füßen hatte sie neue Bastschuhe. Das weiße Hemd war wieder, der Hitze wegen, über der Brust losgeknöpft. Unter dem Halse sah man die Brust so weiß wie Schnee; der Hals selbst, den ein brauner Streifen förmlich vom Körper abtrennte, war dunkel, fast wie Kupfer hatte die Sonne ihn gefärbt. Auch das Gesicht war sonnenver-

Digitized by Google

brannt, aber eine leichte Röthe bezwang dennoch die Vergoldung der Sonne und trat auf den runden Wangen hervor. Die Lippen waren voll und roth, wie Kirschen, die schwarzen, lebhaften listigen Augen gingen beständig im Kopf umher, funkelten und blitzten. Der schwarze, schwere Zopf hing über dem Rücken und zog den Kopf nach hinten. Das schöne Mädchen wußte nicht, wo sie ihn bei der Hitze lassen sollte, bald warf sie ihn auf den Rücken, bald nahm sie ihn auf die Schulter oder steckte das lange Ende hinter den Gürtel, wenn er ihr auf die Brust fiel; dann warf sie ihn wieder auf den Rücken.

Der Bursche und das Mädchen schlenderten langsam durch den Wald; langsam stiegen sie eine Schlucht hinunter, wo Kirják einen pilzreichen Platz kannte und langsam sammelten sie die Pilze ein. Die Hitze war freilich groß, aber außerdem schien der eine von dem anderen gekränkt zu sein. Sie gingen schweigend; keiner wagte den andern gerade anzusehen, nur zuweilen betrachteten sie sich mit verstohlenen Blicken, damit es nur ja nicht bemerkt würde. Akßjúta hatte die Lippen aufgeworfen, als wenn Kirják sie beleidigt hätte, und dieser seufzte und stöhnte, als wäre er plötzlich erkrankt. Sie waren in der Schlucht angelangt, setzten sich unter die Büsche, um auszuruhen und schwiegen wieder und der undurchdringliche, dichtbelaubte Wald über ihnen schwieg auch . . .

— Diese Hitze! flüsterte Akßjúta, warf sich auf den Rücken ins hohe Gras, streckte die bloßen Arme von sich uud legte auch den Kopf auf den Rasen.

Digitized by Google

— Es ist eben Sommer, brummte Kirják leise, und schielte nach dem Mädchen mit der hohen Brust, dem kupferfarbenen und doch rosigen Gesichte, dem runden Hals und den feurigen Augen, das da neben ihm lag.

Akßjútas Kopf ruhte zwischen Gras und Feldblumen auf zwei Blättern einer riesigen Distel, während das dritte Blatt gerade über ihrem Gesichte hing und sich langsam hin und her schaukelte. Der jugendliche Busen hob sich höher als das Gesicht, und bewegte sich gleichmäßig, fast unmerklich. Man spricht vom goldenen Sommer und in der That ist in einem heißen Sommer von der sengenden Sonne alles roth, golden und purpurfarben.

Aus der Mitte der kahlen Felder scheinen an einem Sommertage Flammen zu lodern, die das Gras versengen, welches gelb und dürr unter den Füßen knistert. Es herrscht eine drückende Schwüle, man freut sich über das geringste Lüftchen, der Himmel ist von einem Ende bis zum andern klar, rein und blau, vielleicht schwebt irgendwo eine vereinsamte, weiße Wolke; die ärmste hat sich verirrt, hat sich im blauen himmlischen Aether verloren, sie zieht dahin langsam, langsam, als hätte sie sich erschöpft auf dem Wege ohne Anfang und ohne Ende, vielleicht auch trauert sie darüber, daß sie Niemand hat, an den sie sich anlehnen kann, daß sie wandern muß, eine kummervolle Waise. Und auch ihr, der einsamen Pilgerin am Himmelsgewölbe, scheint es zu heiß zu sein unter der brennenden Sonne.

Digitized by Google

Auf den Feldern ist die Luft von kleinen Fliegen erfüllt, sie hindern sogar das freie Athmen, schlüpfen in den Mund, in die Ohren und in die Augen.

Anders ist es in dem alten Walde, in dem dunklen Dickicht der Soldaten-Hackbank.

Die Wipfel der Tannen und Eichen sind freilich heiß, aber unten herrscht Schatten, Kühle und Wohlbehagen. Oben ist es heiß und roth und bedeckt alles ein bläulicher Duft. Hier versteckt sich der Vogel während des Tages, hüpft in der Kühle von einem Ast zum anderen und wartet auf die Dämmerung, wo es ihm wieder möglich sein wird, auf die Baumspitzen zu flattern oder sich in die Lüfte zu schwingen, sich in jene blaue Höhe zu tauchen, wo der Mensch nur mit den Augen und mit dem Herzen weilt.

Und was ist das für ein herrlicher, wunderbarer, nicht zu enträthselnder Duft in dem alten dichten Walde! Man sieht alles, die Aeste, die Zweige, das Moos, das Gesträuch, die Thiere, die Vögel, die Fliegen, die Käfer, alles kann das Auge unterscheiden, alles zählen und doch nicht alles! Es scheint, als sei noch etwas da, was sich nicht greifen und von keinem Menschen bei Namen nennen läßt. Vielleicht findest du es auch nicht im Reiche des Waldes, und es ist nur Einbildung der menschlichen Phantasie. Und vielleicht ist es dennoch da und sieht den Menschen an, sieht ihn von allen Seiten in die Seele hinein, es ist eben auch eine Seele, eine unsterbliche und ewige, es ist die dunkle Seele des ehrwürdigen Waldes selbst.

Digitized by Google

Eine ungestörte Stille herrscht überall, im weitesten Kreise ist Niemand zu erblicken, kein einziger lebender Mensch! aber das Leben quillt, wogt und wallt dennoch, es durchdringt alles, athmet in allem ein starkes, junges, hundertäugiges und hundertzungiges Leben.

Und alles bewegt sich in einem brennenden Kreislauf, alles regt sich, blickt, klopft, singt, summt, fliegt und springt. Da hüpft ein Hase, er erschreckt einen Vogel, der Vogel flattert, der Ast unter ihm erzittert, und ein Blatt bewegt sich, vom Blatt aber fällt ein Käfer ins Gras und die Ameisen fliehen vor ihm voll Angst und Schrecken.

Jeder thut seine Pflicht, macht seine Arbeit und hat gewiß seine geheimen Gedanken und seine unverständliche Rede. Seit undenklicher Zeit wüthet hier ein ewiger, kein Nachgeben gestattender Krieg. Zwei Kämpfer sind aneinandergerathen, das Leben und der Tod. Der Tod ist mächtig, aber das Leben ist noch mächtiger. Schau her, hier hat der Tod gesiegt, das Gras vertrocknet, den Vogel erschlagen, den Käfer, das Würmchen getödtet, mit einer Bewegung verwandelt er hundert Leben in Staub. Aber sieh, dicht daneben kommen zweihundert andere Leben ans Licht, bewegen sich und athmen. Wie stark auch der Tod sein mag, er hat viel zu thun, ohne sich Ruhe zu gönnen, ohne zu ermüden, eigensinnig und heimtückisch kämpft er und kann doch nicht alles überall besiegen.

Man weiß nicht, wann die Feinde aufeinandergestoßen und aneinandergerathen sind, man weiß auch nicht

Digitized by Google

wann sie den Kampf endigen werden und wer unterliegen wird. Es ist ein merkwürdiger und ewiger Streit. Mancher hat darüber nachgedacht und hat diese Dinge enträthseln wollen und hat doch nichts herausgebracht und hat das Räthsel nicht bewältigt. Nur die menschliche Seele fühlt diesen Kampf und fühlt die Seele des Waldes, so wie sie die Weltseele empfindet. Sie fühlt auch, daß hier alle verwandt sind, alle Kinder einer Mutter, Söhne einer großen, ewigen, geheimen und heiligen Kraft.

Kirjáks Seele fühlte die Seele des Waldes.

Er war im Walde aufgewachsen, deshalb lebte er mit ihm Herz an Herz. Natürlich lag es nicht in seiner Macht, alles, was Wunderbares in dem dichtbelaubten Reiche von einem Tage zum anderen sich ereignete, mit Namen zu nennen, mit dem Finger zu bezeichnen und mit dem Verstande zu ergründen, aber jedesmal, wenn der Bursche sich im Sommer irgendwo im Walde niederließ, sei es in der Mittagshitze, in der Dämmerung oder in der Mitternacht, in der Abend- und Morgenroth sich begegnen, so empfing ihn dies Leben und Treiben des Waldes leise und sanft, ein süßes Erbeben, eine Betäubung beschlich seine Seele.

Jetzt, neben Akßjúta sitzend, blickte der junge Bursche mit anderen Augen um sich, und ohne es selbst zu wollen, dachte er:

— Alle haben es gut hier auf Erden. Da kriechen zwei rothe Käfer, es sind ihrer zwei. Auch sie haben irgend eine Sorge oder ihre besonderen Angelegenheiten.

Digitized by Google

Gewiß gehen sie unter ein Blatt, um dort, fern von ihren übrigen Gefährten, ihr Nest zu bauen. Nur ich stehe ganz allein da.

— Es ist Zeit, daß ich nach Hause gehe, murrte plötzlich Akßjúta, ohne sich von dem Grase zu erheben, sie legte nur ihren Kopf auf die nach hinten gestreckten Arme und schielte mit ihren schwarzen, halb bösen und halb von der Hitze ermüdeten Augen zu dem jungen Burschen hinüber.

— Wollen wir noch etwas sitzen!

— Weßhalb, was werden wir herausſitzen? Sieh nur, wo die Sonne schon steht . . . ich habe einen weiten Weg.

— Es sind nur drei Werst oder nicht einmal so viel.

Du brauchst sie nicht zu gehen, ich habe keine Hasenfüße und habe mich den Tag über abgehetzt, sagte verdrießlich das Mädchen, — wenn ich mich verspäte, so werde ich gescholten, es ist nicht einerlei, wann ich nach Hause komme, der Vater kann mich auch peitschen.

— Nun, wollen mir gehen, seufzte Kirják. Wann darf ich Dich wieder erwarten?

— Was? zürnte Akßjúta. — Ich soll wohl ewig in den Wald laufen? Was habe ich hier verloren? Einmal bin ich gekommen — nun ists aber auch genug. Ich weiß nicht, wer diese Pilze essen wird.

Akßjútas Stimme schnitt Kirják in die Seele. Das Mädchen war so heftig geworden; weshalb? Gott allein mochte es wissen . . .

Digitized by Google

Aber wie Du bist! sagte Kirják. — Willst Du nicht, dann komme nicht. Gott behüte Dich. Du sagtest aber doch selbst, Du wolltest am Abend kommen, um die Nachtigall zu hören . . .

— Was geht mich Deine Nachtigall an! Bei uns im Máschkinschen Fichtenwalde sind die Nachtigallen nicht schlechter, als Deine. Wánka hat mir versprochen, mich dort hinzuführen.

— Wánka! Nun gehe dahin! Höre dort zu! . . sagte zornig Kirják. Er war plötzlich ganz böse geworden, er erinnerte sich nicht, daß sich je zuvor eine solche Wuth seiner bemächtigt hätte.

— Wánka sagt, im Máschkinschen Fichtenwalde sind solche . . .

— Wánka! Hol ihn der Teufel . . . Er ist der ärgste Spitzbube. Man hätte ihn schon längst unter die Soldaten stecken sollen . . . Aber was geht das mich an . . . Geh mit ihm . . .

— Ich werde auch gehen! . .

— Nun gehe!

— Ja, ich werde gehen! . . .

— Aber hierher komme Du nicht mit ihm.

— Ich werde auch hierherkommen, wenn ich Lust dazu habe. In Deine Hütte werde ich mit ihm kommen.

— Versuche es nur . . . Ich werde Euch dann auf meine Art begrüßen!

— Du wirst uns begrüßen? . Weißt Du, wie er Dich empfangen wird? Willst Du vor den Richter kommen . . . Du hast wohl Deinen Verstand verloren?

Digitized by Google

— Ach, schweige! Schweige, Du tolles Mädchen! seufzte plötzlich Kirják.

— Warum soll ich schweigen? Was bist Du für ein hoher Herr? Ich sage Dir, ich werde mit Wánka zu Dir kommen . . .

— Schweig! schrie Kirják und hob seine Hände gegen das Mädchen auf. Seine Augen sprühten Feuer.

— Was ist Dir! Hast Du Lust, zu schlagen?

— Ich möchte Dich erschlagen!

— Warum denn? Akßjúta drehte sich auf die Seite und stützte sich auf die Hand. Das Mädchen lag da, schaute den Jüngling an und ihre Augen spotteten seiner.

— Darum — Darum . . . brummte Kirják. — damit Du mir gehörst . . . Ich möchte Dich erschlagen, Dich hier in der Erde vergraben und auf Deinem Grabe sitzen. Wärst Du auch todt, so gehörtest Du doch mir. . .

— Du möchtest mich erschlagen? . . Die Erschlagenen wandern ruhelos umher. Auch ich würde dann in der Nacht zu Dir in die Hütte kommen.

— Komme nur. Ich fürchte mich nicht. Ich würde Dich umarmen.

— Eine Todte . . . Prahlhans! Du fürchtest Dich ja vor den lebenden Mädchen! sagte Akßjúta hämisch und wandte ihre Augen von ihm ab.

Das Mädchen sah den Burschen nicht mehr an, als ob er dessen nicht werth wäre. Sie blickte auf einen Faulbeerbaum, lächelte boshaft und ließ ihre weißen Zähne zwischen den rosigen Lippen hervorblitzen.

Digitized by Google

— Fürchten! wiederholte Kirják und schüttelte den Kopf. Was sollte ich fürchten? Was wäre das für ein Schrecken?

— Die Todte! . . . brummte Akßjúta boshaft, ohne ihn anzusehen. Aber die Lebende fürchtet er. Der Sauertopf.

— Fürchte ich Dich vielleicht?

Du bist der Besiegte! . .

— Nun, warte nur! . .

— Ich warte schon lange. Ich habe mir schon die Augen aus dem Kopfe gesehen. Was solls? Ich werde Dich beim Schopf nehmen und zu Boden werfen. . .

Akßjúta scherzte nicht mehr, sondern war ernstlich böse geworden, sie hob die Hand gegen den jungen Burschen und holte aus. Kirják ergriff diese Hand mit seinen beiden, drückte sie und schaute dem schönen Mädchen in das rosige Antlitz, als wollte er sie mit den Augen etwas fragen. Sein Athem stockte, sein Herz klopfte.

— Ach, Du Akßjúta . . . flüsterte er kaum hörbar, fast ohnmächtig.

Akßjúta erhob sich flink, setzte sich, faßte plötzlich mit beiden Händen sein Hemd, und, sich feststemmend, zog sie ihn zu sich . . .

— Wollen wir sehen, wer den andern herüberzieht. Ich habe schon ganz andere bezwungen, als Du bist mit Deinen Glotzaugen, sagte Akßjúta und lachte dabei so eigenthümlich, als wäre es ihr gar nicht lächerlich zu Muthe.

Digitized by Google

Sie zog noch stärker, Kirják ergriff das Mädchen bei den Händen und zog sie nun zu sich hin; er that das nicht sehr kräftig. Aber das Mädchen wollte mit aller Gewalt ringen, sie faßte den Burschen mit beiden Händen am Halse, preßte seinen Kopf zusammen und drückte ihr flammendes Gesicht fest an das seine. Beide fielen mit einem Schwunge in das hohe Gras.

— Ach, Akßjúta, stöhnte Kirják, als wolle er sie um Verzeihung bitten.

Das muthwillige Mädchen hatte also gesiegt.

Der Bursche und das Mädchen hatten, als sie ins Gras rollten, einen Hasen aus seinem Lager aufgeschreckt.

Schon lange hatte er menschliche Stimmen in seiner Nähe gehört und sich hinter einem Stämmchen versteckt. Sie werden vielleicht vorübergehen? Aber nein, sie setzten sich, schrieen und zankten. Und dann wurde es plötzlich noch schlimmer, sie fingen an zu ringen, beinahe hätten die Feinde ihn erdrückt. Der schielende Hase sprang auf und floh durch das Gras ins Dickicht. Seine Füße berührten einen Löwenzahn, der graue Flaum flog auf und in die heißen Gesichter derer, die im Grase lagen.

Schielauge war fortgesprungen, aber im Grase, wo Akßjúta und Kirjá geblieben waren, wurde es todtenstill, als ob niemand da wäre.

Leise streichelte Akßjúta mit ihren Händen den Kopf des jungen Burschen und leise und schweigend küßte sie ihm Augen, Lippen und Wangen. Kirják war erstarrt, er wußte nicht, lebte er noch oder war er todt. Gewiß

Digitized by Google

wird er sterben, wahrscheinlich kommt der Tod so zu den Menschen. Vor den Augen war ihm alles dunkel, der Kopf glühte wie Feuer, das Gesicht brannte und in der Seele war solch ein Getümmel, als drohte der Leib in Stücke zu gehen. Es dauerte lange, bis der Bursche und das Mädchen zu sprechen anfingen, und dann redeten sie lauter albernes Zeug, keiner hätte verstehen können, wovon sie schwatzten, sie wußten es wohl selbst kaum.

Aber die Sonne wartete nicht, schon lange hatte sie den Horizont erreicht. Akßjúta fuhr plötzlich auf.

— Es ist Zeit, nach Hause zu gehen, es ist ein wahres Unglück — bis ich hinlaufe, ist es schon ganz dunkel.

Beide sprangen empor und stiegen aus der Schlucht herauf so schnell sie konnten.

— Aber die Pilze . . . . erinnerte Kirják beim Laufen.

— Ach, laß sie, was sind hier für Pilze!

— Wie meinst Du das?

— Kirjúscha, die Pilze habe ich auch das letzte Mal in den Fluß geworfen, lachte Akßjúta, der Vater mag sie nicht und verbietet auch uns, sie zu essen.

— Warum sind wir denn heute gegangen und haben wieder welche gesammelt?

— Bin ich denn der Pilze wegen in den Wald gekommen . . . Ach Du bist ein bleierner Dummkopf, seufzte Akßjúta.

Von Neuem eilten sie vorwärts und waren bald an der Lichtung angelangt.

Digitized by Google

Lange verabschiedeten sich Kirják und Akßjúta in der Lichtung des Waldes. Es wurde ganz dunkel und sie nahmen noch immer Abschied und lachten noch immer.

— Wie kurz ist doch ein Tag! bedauerte Kirják, als er in seine Hütte ging. Man kann sich kaum umsehen, so ist die Nacht auch schon da.

Wie, ist der Tag so kurz? Früher war er immer zu lang und jetzt auf einmal ist er kurz geworden. Genug umsehen kannst Du Dich wohl hundertmal im Laufe eines ganzen Tages, aber Dich satt küssen, damit wirst Du in hundert Jahren nicht fertig.

XVII.

Was war das? — War denn in der dunklen Nacht plötzlich die Sonne aufgegangen und beleuchtete nur die Hütte so hell inmitten des Waldes, der in nächtlicher Finsterniß versunken dalag? Nein, nicht nur eine, zehn Sonnen waren aufgegangen und sie alle beschienen nur die Hütte allein und überzogen alles in ihr mit goldigem Schimmer, von der Ecke an, wo das geheimnißvolle Brett lag, bis zu der kleinen Nische, in der der Hase schlief, die Heiligenbilder so wie das tiefste Innere von Kirjáks Seele. Ueberall brannte ein herrliches Freudenfeuer, alles glänzte wie Gold, alles blitzte und funkelte, als ob hundert Edelsteine plötzlich in der ganzen Hütte ausgestreut wären . . . Nein, die Hütte lag so friedlich wie

Digitized by Google

immer auf der Wiese und war ebenso wie der Wald, das Dorf und die ganze sichtbare Gotteswelt in mitternächtliches Dunkel gehüllt, die Sonne stand nicht mitten in der Nacht am Himmel, nur das Glück in der neu belebten Seele Kirjáks verklärte alles in ihm und um ihn.

Das Glück ist auch eine Sonne, golden, strahlend und warm, aber gleichzeitig falsch und betrügerisch. Es kommt plötzlich ein Tag, der kein Morgenroth hat, an dem du vergeblich auf den Sonnenaufgang warteſt. Die Sonne ist verschwunden für alle Ewigkeit. Jetzt leuchtet sie und verscheucht die Dunkelheit aus Kirjáks Seele, aber je strahlender der Aufgang dieser Sonne, desto schrecklicher und plötzlicher kann die Nacht sein, die ihr langsam folgt und die der einsamen, des Lebens überdrüssigen Seele die äußerste Finsterniß bringt.

Auch Kirják hätte sich der Worte der Landstreicherin, die ewig über die Erde wandert, erinnern sollen. Sie hatte ihm gesagt: Zu einem einzigen Kuß, nach dem die Menschen verlangen, gebe ich tausend Thränen umsonst als Zugabe.

Und wenn Kirják daran gedacht hätte, wäre er doch verloren gewesen. Seine Schuld war es nicht. . .

Schuld war jene heilige Welle, welche in alle Ewigkeit mit Riesenkraft strömt und sich über alles ergießt, was auf Erden lebt und athmet. Was ist das für eine Welle? Du kannst sie nicht nennen. Willst Du ihren Namen wissen, so geh und belausche nicht die Reden der Menschen, sondern ihre Küsse. Belausche mit dem

Digitized by Google

Herzen jenes stumme Sehnen, das sich in einer Maiennacht der ganzen Gotteswelt bemächtigt, das alles durchdringt von dem kleinsten Gräschen im dunklen dichtbelaubten Walde bis zu den Sternen in dem reinen himmlischen Aether.

Ja, es war die Zeit gekommen; Kirják liebte, liebte ohne Sinn und Verstand, Tag und Nacht, am hellen Morgen und am stillen Abend hatte er nur eins im Kopf, nur eines im Herzen . . . nur Akßjúta.

Ein altes Märchen ist die Liebe, ein altes unsterbliches Märchen. Lange schon steht die Gotteswelt, sie ist eine uralte Greisin, schon lange hat sie die Zahl ihrer Jahre vergessen und hat angefangen, sie von Neuem zu zählen, lange schon leben auch die Menschen auf der Erde; gar verschiedene waren da und ihre Spur verging, niemand kennt ihre Namen. Und alle Menschen lebten auf verschiedene Art, aber sie liebten sich und noch heute lieben sich alle nur auf eine Art. Das Märchen ist alt und doch hat es kein Ende und wird auch in aller Ewigkeit keins haben, denn es ist gar zu hübsch. Die Welt steht lange und wird noch lange stehen, aber etwas Klügeres als jenes Märchen werden die Menschen doch nicht ersinnen können.

Akßjúta gewöhnte sich daran, in den Wald zu gehen. Kirják hatte mit Zauberkraft das schöne Mädchen an sich gefesselt. Es verging kein Tag, ohne daß sie in die Hütte eilte.

Der Vogt Philipp Andrónytsch bemerkte, daß das Mädchen sich gewöhnt hatte, nach Beeren und Pilzen

Digitized by Google

zu gehen. Sie ging allein . . . er paßte ihr mitunter auf, sie ging allein und kam allein zurück. Die Burschen im Dorfe taugten alle nichts, warum sollte sie auch ihretwegen in den Wald gehen; es gab ja Gemüsefelder und Hinterhöfe.

Wer ist denn im Walde? Nur der „tolle" Kirják wohnt da, zu dem wird ein Mädchen sich nicht durch die schönsten Kalatschý*) locken lassen.

„Nun es ist klar, Akßjúta ist eine große Freundin von Beeren und Pilzen geworden, dachte Philipp Andrónytsch, mag sie gehen. Im Herbst muß man sie verheirathen, dann wird sie arbeiten müssen, um mit dem Manne den Frohndienst zu leisten".

Kirják und Akßjúta sahen sich oft und berathschlagten, wie sie den Geboten Gottes gemäß ihre Angelegenheit ins Reine bringen sollten. Schon lange hatte Kirják Akßjúta sein Brett und sein Geld gezeigt und Akßjúta hatte gemeint, daß der Vater Philipp Andrónytsch über dem Gelde vergessen würde, daß man ihn für toll hielt.

— Kirjúscha, ich werde Dir Matréna**) schicken, entschied endlich Akßjúta. Kennst Du Matréna Besródnaja? ich werde sie zu Dir schicken, und Du sende sie zu uns mit dem Auftrag, für Dich zu werben. Ich aber werde aufhören, hierher zu kommen, sonst wird der Vater, was er jetzt schon oft versprochen hat, mich für mein vieles Herumtreiben, durchpeitschen und mich in unser altes Dorf schicken. Das wäre doch ein Unglück!

*) Ein russisches Gebäck.

**) Sprich: Matrjóna.

Digitized by Google

Akßjúta ging. Es verstrichen drei ganze Tage . . . es war nichts zu hören noch zu sehen, weder von Akßjúta noch von Matréna Besródnaja. Kirják fing an, sich zu grämen und zu sorgen.

— Gewiß hat Philipp Andrónytsch alles erfahren. Er hat das Mädchen geschlagen und in die Rumpelkammer gesperrt; mich wird er am Sonntag schlagen, da hat er mehr freie Zeit. Und das Geld? Akßjúta hat ihm gewiß auch von meinem Gelde erzählt, das wird er mir abfordern als Abgabe für die neun Jahre. Ach welch ein Unglück! Das kommt davon, wenn man sich mit den Leuten einläßt, an allem ist das häßliche muthwillige Ding, die Akßjúta schuld . . . Ach, Gott segne sie, warum fange ich an zu fluchen!

So wartete Kirják auf eine günstige Wendung der Dinge und quälte sich mit verschiedenen Gedanken. Zuweilen waren es recht schwarze Gedanken, die ihm durch den Kopf gingen.

„Wenn ich nun heirathe, Kaufmann werde, allerlei Vieh halte und dann plötzlich Onkel Wlaß ganz lebendig vom heiligen Grabe zurückkehrt und zu mir sagt: Gieb mir das Geld, das ich bei den Rechtgläubigen für den Tempel des Herrn gesammelt habe . . . Gott möge mich davor bewahren!“

Ein Fieberfrost lief Kijják durch alle Glieder.

Digitized by Google

XVIII.

Endlich hatte Kirják genug gewartet, Matréna Besródnaja kam. Er erklärte ihr seine Angelegenheit und setzte sie dadurch sehr in Erstaunen. Zunächst schlug sie ihm seine Bitte rundweg ab und begann sogar zu schelten.

— Habe ich etwa den Verstand verloren, ich soll für Dich werben? und noch dazu bei dem Vogt, Du bist ja toll.

Kirják redete ihr lange zu, suchte sie durch allerlei Schmeicheleien zu bewegen, vergeblich, endlich vermochten es drei Rubel, die Sache zu Ende zu bringen. Matréna nahm das Geld und wußte nicht, sollte sie es in die Tasche stecken oder nicht. Es war viel Geld, aber es kam von dem Tollen, vielleicht hatte er sie zum Besten und das Papierchen sah nur so aus, wie Geld.

— Hast Du denn viel davon, daß Du es so ins Blaue hinein fort giebst, fragte sie endlich.

— Ich muß es doch wohl haben, Mütterchen, antwortete Kirják, das ist ja nicht Deine Sache, nimm nur das Geld. Wenn Du meine Angelegenheit ins Reine gebracht hast, komm, und Du wirst noch mehr erhalten.

— So so, nun dann muß man wohl schon gehen . . . als Werberin.

Matréna Besródnaja wollte ins Dorf zurückkehren, aber sie schüttelte doch noch immer den Kopf, die Sache war zu bedenklich.

Digitized by Google

— Höre, sagte sie, wenn mich der Vogt durchpeitschen läßt, die Schande überlebe ich nicht. Für so etwas wird man ja mit Ruthen geschlagen und ich bin in meinem ganzen Leben noch nicht geschlagen worden. Wenn ich nun für das Werben durchgepeitscht werde, dann möchte ich am liebsten gleich in die Erde sinken; man wird sich ja im Dorfe noch nach hundert Jahren dessen erinnern, daß Matréna eine durchgepeitschte Werberin war. Unser Volk ist boshaft, es spottet gern, man wird nur von der durchgepeitschten Werberin reden. Das ist eine dumme Geschichte, mein Schatz.

Kirják gelang es dennoch, Matréna zu überreden. Sie machte sich auf, nach Wosskressénski zu gehen, aber auf der Thürschwelle drehte sie sich wieder um und kam zurück.

— Nun, hast Du etwas vergessen?

— Junger Mann, wird der Priester Dich aber auch trauen? fragte sie Kirják.

— Dumme Gans! Wirst Du es vielleicht thun?

— Wenn er es aber nicht will? Unser Pope ist sehr eigensinnig. Neulich hat er den Jewlámpi nicht beerdigen wollen; fünf Tage hat man sich mit ihm herumschlagen müssen, auf alle mögliche Art. Gott möge jeden davor bewahren, sie haben sich so gequält, haben alles versucht, die ganze Hütte stank schon . .

— Nun geh nur, ich habe auch für den Popen einen Zauberspruch; wenn ich es will, wird er mich mit dem Eichhörnchen trauen. Hörst Du!

— Na, das ist aber gelogen!

Digitized by Google

— Ich lüge nicht, ich kenne solch einen Zauberspruch.

— Mit einem Eichhörnchen? das wäre ja Sünde. Du bist ein merkwürdiger Bursche.

Matréna sperrte den Mund auf, bedachte sich und ging. Sie überschritt die Schwelle, die Wiese, sie wollte eben in den Wald hineingehen, da drehte sie sich wieder um. Sie hatte jedenfalls noch etwas vergessen.

— Höre Mütterchen, rief Kirják über die ganze Wiese, gehe jetzt oder gieb mir meine drei Rubel zurück.

Matréna blieb stehen, sah sich die Hütte von weitem an, fuhr mit der Hand über den Mund, wandte sich dem Waldwege zu und verschwand im Dickicht.

— Was wird der Herr nun geben? seufzte Kirják. Es wäre wohl endlich Zeit!

Bald waren es zwei Wochen, daß sich alles in seinem Kopfe wie ein Mühlrad drehte. Wie lange hatte er ganz allein im Walde mit seinen Freunden gelebt, da kam Akßjúta und Akßjúta drehte das unterste zu oberst. Ihre schwarzen Augen, ihre heißen Lippen, ihr hoher, wogender Busen standen vor seiner Seele, am Tage wie ein Traum und des Nachts im Traume wie die Wirklichkeit. Ueber das Glück, das Wald, Wiese und Hütte gesehen, konnte wohl kaum nach hundert Jahren Gras wachsen.

Schárik war das alles gar nicht nach dem Sinne. Neue Ordnungen, neue und fremde Menschen, und, schlimmer als alles übrige, das ewige Wandern des Herrn von der Hütte auf die Hausschwelle, von der Schwelle wieder in die Hütte, dann in den Gemüsegarten,

Digitized by Google

dann in den Wald, immer ohne etwas zu thun, immer mit leeren Händen. Oft sah Schárik den Herrn an, als wollte er sagen: „Was träumst Du? warum hast Du keine Ruhe?“

Zuweilen begann Kirják zu sprechen und mit den Händen zu gestikuliren, dann sprang Schárik zu ihm empor, denn früher sprach sein Herr meist nur mit ihm. Wenn Schárik sich ihm aber jetzt näherte, mit dem Schweif wedelte und seine Schnauze an Kirjáks Leib oder an seine Hand drückte, so sagte er verdrießlich: Nun was ist Dir, dummes Thier, wohin kriechst Du? Dann ging Schárik fort, legte sich in eine Ecke und blickte seinen Herrn unverwandt an. Zuweilen wollte er von Neuem an ihm heraufspringen, er erhob sich schon, aber er that es doch nicht, es schien ihm, daß er nicht nöthig sei, er legte sich also wieder.

— Man kann Dich jetzt nicht mehr verstehen, dachte Schárik.

XIX.

Einst saß der Hausherr regungslos auf der Bank und hing seinen Gedanken nach, während Schárik wie gewöhnlich die Fliegen auf dem Fußboden fing. Plötzlich schrie Kirják ihn an, mit einer Stimme, die er noch nie bei ihm gehört:

Du Teufel! was erschreckst Du mich? Was springst Du herum? liege still.

Digitized by Google

Kirják war so gereizt, weil es nun schon der dritte Tag war, an dem er auf eine Antwort aus dem Dorfe wartete. Es ist nichts! Sie sind alle vom Erdboden verschwunden. Aksjúta hätte mich besuchen können, sie kommt nicht. Matréna mußte schon gestern dagewesen sein; auch sie ist nicht zu sehen.

— Wenn der Pope mich nun wirklich nicht trauen will? dieser Gedanke fuhr Kirják durch den Kopf; Unsinn, ich werde ihm zehn Rubel geben, dann traut er mich augenblicklich, selbst mit dem Eichhörnchen.

Plötzlich sah Kirják, daß aus dem Walde ein kräftiger Bauer trat und mit raschen Schritten auf ihn zu kam. Er hatte den Kopf gesenkt und blickte auf den Boden, man konnte das Gesicht nicht sehen, nur die Mütze, die kerzengrade in die Höhe stand . . . Der Bauer ging gerade auf die Hütte zu, er hatte es eilig, und doch hatte er nicht einmal hingesehen. Allem Anschein nach war es kein einfacher Mensch, entweder ein Gerichtsdiener oder gar jemand vom Kreisgericht selbst.

— Ach, seufzte plötzlich Kirják und erbebte in seinem Zimmer nicht weniger wie sein Freund der Hase. Es ist Philipp Andrónytsch selbst, der Vogt, der Vater. Das ist eine dumme Geschichte. Das Unglück nähert sich meiner Hütte, ein großes Unglück nähert sich. Er kommt wohl nur, um mich zu prügeln, er wird mich durchprügeln und ruhig wieder fortgehen.

Vor der Thürschwelle erhob der Bauer den Kopf, blieb stehen und sah die Hütte an. Sein Gesicht war

Digitized by Google

finster und streng, nicht in Folge von Sorgen, sondern scheinbar schon von Natur.

— Er ist es, er ist es, er selbst ist gekommen statt der Werberin, sagte Kirják zu sich selbst. Was wird nun werden? Wenn er mich nur nicht unter die Soldaten steckt!

Der arme Teufel hatte allen Muth verloren. Am liebsten wäre er davongelaufen, aber wohin? Wenn ich unter den Ofen krieche, dachte er, wird er mich nicht finden und weggehen. Es geht ja nicht, Du bist nicht mehr klein, früher konntest Du Dich verkriechen, jetzt ist es nicht mehr möglich. Es käme ja nur auf den Versuch an! Nein, es geht nicht, Du bist zu groß. Da knarrte auch schon die Treppe, die Thür öffnete sich, und der ungebetene Gast stand auf der Schwelle.

Der Vogt trat ein, nahm seine Mütze ab, bekreuzigte sich vor dem Heiligenbilde, sah Kirják durchdringend an, indem er seinen Bart strich und lächelte. Weder freundlich und gütig war dies Lachen, noch kam es ihm von Herzen.

— Wie geht es Toller, fragte er.

— Guten Tag Philipp Andrónytsch, antwortete mit unsicherer Stimme Kirják.

Er konnte die Zunge kaum bewegen, es kratzte ihm im Halse, als hätte er sich stark erkältet.

— Nun, setzen wir uns, sagte der Vogt zu sich selbst, als wenn er zu einem Gaste spräche und lächelte wieder.

Er setzte sich auf die Bank neben das Fenster und sah den jungen Burschen wieder durchdringend an. Kirják stand mit zitternden Händen da.

Digitized by Google

— Man sagt im Dorfe, daß Du anfängst, die Mädchen im Walde zu fangen und zu bezaubern. Wie?

Kirják murmelte etwas, aber was es war, das war ihm selbst vollständig unklar.

Der Vogt seufzte und zupfte wieder an seinem Bart.

— Junger Bursche, höre einmal, kennst Du eine Peitsche aus Riemen? Nun antworte!

— Nein.

— Aber Birkenreiser?

— N—ein.

— Das ist es eben, junger Bursche, man merkt wohl, daß Du sie noch nie geschmeckt hast. So ist es immer, wer keine Schläge bekommt, Herr Jesus, was wächst mit dem auf! Unverschämtheit, Pferdediebstahl, Gotteslästerung und dergleichen Spitzbübereien, man fängt mit Erbsen und Gurken an und endigt mit Kirchen-Gefäßen und Pferden. Du bist mir wegen der großen Entfernung und wegen der Menge herrschaftlicher Angelegenheiten, die ich zu besorgen habe, ganz aus dem Gedächtniß entschwunden, ich habe Dich noch nie geschlagen; nun sieht man, was daraus geworden ist. Mein Mädchen hast Du verzaubert und zu Dir gerufen. Du hast ihr so viel blauen Dunst vorgemacht, daß mir schließlich nichts anderes übrig geblieben ist, als selbst zu Dir in den Wald zu kommen.

— „Philipp Andrónytsch", unterbrach ihn plötzlich Kirják, ich bin nicht unverschämt, ich bin es nie gewesen. Wie sollte ich hier im Walde dazu kommen, unverschämt zu sein. Höre, Philipp Andrónytsch . . . Ich will Dir,

Digitized by Google

als wärest Du der Herr unser Gott . . . Laß mich sprechen . . . laß mich sprechen nach bestem Wissen und Gewissen . . . als stände ich vor Gottes Gericht, will ich sprechen."

Kirják zeigte auf das Heiligenbild und bekreuzigte sich. Plötzlich sah er, daß vor seinen Augen ein Fleck blitzte und leuchtete, es war ein silberner Fleck, in welchem Philipp Andrónytsch ganz verschwamm. Zu gleicher Zeit wurde sein Gesicht feucht, es waren Thränen in Kirjáks Augen. Lange hatte der Bursche nicht mehr geweint, seit jener Zeit, als er im Walde so ganz allein, vor Angst und Schrecken geschluchzt hatte. Jetzt weinte er nicht vor Angst.

— „Nun, nun, warum sollte ich Dich nicht anhören, sprich!"

Kirják begann, ausführlich zu erzählen. Woher er alles hatte, was er besaß. Der Vogt machte große Augen, sperrte den Mund auf, und die Hand mit dem kupfernen Ring am Finger, die den Bart gestrichen, blieb unbeweglich in den rothen Strähnen versenkt. Philipp Andrónytsch hielt seinen Bart fest und hörte zu. Und Schárik saß auf dem Fußboden, hatte den Kopf gehoben, die Augen aufgerissen, die Ohren gespitzt und hörte gleichfalls dem Herrn zu.

Siehst Du, siehst Du, sagte seine kluge Schnauze, Du magst ein Vogt sein, aber sieh, was wir sind.

Kirják sprach lange von sich selbst, endlich kam er bis zum Gelde.

Digitized by Google

— „Nun und das Geld, sagte er zum Schluß, das Geld ist gewiß nicht gestohlen. Die eine Hälfte ist verdient, die andere geschenkt; ich kann vor Dir und vor Gott Rechenschaft darüber ablegen. Das Geld ist Dein, sage ich, nimm es gleich, wenn Du willst, Akßjúta und ich haben es nicht nöthig. Nur gieb sie mir, laß sie meine Hausfrau werden. Das Geld möge der Kuckuck holen!" Kirják winkte mit der Hand und schwieg.

Der Vogt bedachte sich, zog die Finger aus dem dichten Bart, zerdrückte die Mütze und blickte auf den Fußboden. Er schwieg und sagte kein Wort, der junge Bursche hatte so viel erzählt, so weitläufig alles auseinandergesetzt.

— Also so ist es! brummte der Vogt dem Fußboden zu; das ist eine Sache! ja da werde einer klug daraus! Er hat immer im Walde gelebt . . . was?

Kirják bedachte sich nicht lange, er warf sich dem Bauer zu Füßen.

— Philipp Andrónytsch, sagte er von Neuem mit weinerlicher Stimme.

— Philipp bin ich wohl, sagte der Vogt gedehnt; und Andrónytsch heiße ich auch . . . und bin Vogt . . ganz recht. Und eine Dirne habe ich auch — es ist nicht mit ihr fertig zu werden . . solch eine wilde Hummel, daß man nicht weiß, wie man sie bändigen soll. Du Bursche bist dem Aussehen nach auch nicht so übel, ruhig und haushälterisch . . . ja dagegen läßt sich nichts einwenden, haushälterisch bist Du . . . Sieh nur einer, was Du Dir hier alles im Walde angelegt

Digitized by Google

hast. Aber Bursche, es ist eine verwickelte, schwierige Sache. Kaum in einem ganzen Jahre wird man klar darüber . . . Ja, ja. Da habe ich nun Fómka befohlen, die Besróbnaja für ihr Freiwerben zu prügeln und nun sitze ich selbst in der Patsche. Das Volk wird sagen, Du seist ein Zauberer: Matréna hat er durchhauen lassen und als er selbst hinging, hat es Wunder über Wunder gegeben."

— Philipp Andrónytsch! Höre nicht darauf, was das Volk schwatzt. Du weißt ja, daß ich nicht toll bin. Was ist denn mehr nöthig?

— Du kannst das nicht begreifen, mein Sohn. Es war einmal auf dem Markélow'schen Höfchen auch einer, der wie Du von einem Wolf gebissen war . . . Man merkte ihm gar nichts an, er war nicht toll. Er ging auch in die Kirche und war bei einem Schmiede, wo er den Blasebalg zog oder so etwas der Art . . . Aber einst fiel er plötzlich den Hirten an und fing an zu beißen, er kroch auf allen Vieren herum und wüthete schrecklich. Man legte ihn an die Kette, er zernagte die Kette. Man brachte ihn in die Stadt; dort zerriß er dem Polizeimeister die Hosen. Ja! er kroch so von hinten herzu und biß sich hinein wie ein Hund. So war es. Nun . . daß Du Dich in das Mädchen verliebt hast, das ist dummes Zeug. Deine Jahre sind jetzt danach und die Jahreszeit auch — es ist heiß. Die Liebe vergeht aber auch und Du lebst wieder nach alter Art allein . . .

Digitized by Google

— Gott mit Dir, Philipp Andrónytsch. Ich sage nur, wenn ich nicht Akßjúta habe, kann man mich gleich ins Grab legen . . . Ich bin ja auch nach ihrem Sinne.

— Ach, das ist Weibergeschwätz. Sie denkt gar nicht daran. Sie wird sich ausweinen und dann ist es vorbei. Wo nicht, so schlage ich sie und nehme jemand für sie zum Mann. Ich habe schon einen Freier, Agáfja Matwéjewnas Sohn, Wanjúcha. Ein Mädchen ist eine Waare, die vom Liegen verdirbt. Ich habe ihrer drei, aber bis zum nächsten Winter streue ich sie alle unter die Nachbarn.

Lange stritt sich Kirják mit dem Vogt herum, er erhob sich nicht vom Boden und bückte sich fortwährend bis zur Erde. Endlich brachte er es so weit, daß der Vogt ihn fragte:

— Nun, und das Geld, ist es wirklich kein selbstgemachtes?

Kirják sprang vor Freude in die Höhe, stürzte in die Ecke, schob den Kasten bei Seite, hob das Dielenbrett auf und fing an, Hände voll Kupfer- und Silberstücke und Papiergeld auf den Boden zu werfen.

Philipp Andrónytsch erhob sich von der Bank und trat herzu, um es sich anzusehen.

— Sieh einmal an . . . Im Walde hast Du gelebt! Was würdest Du Dir erst im Dorfe gesammelt haben. Wie viel ist denn da?

— Ich weiß es selbst nicht, Philipp Andrónytsch. Es müssen über hundert Rubel sein.

Digitized by Google

— Ueber hundert? Ach, das kann nicht sein! Wie denn, über hundert? Geh, Du verstehst ja nicht zu rechnen. Ueber hundert! Gieb mal her, ich werde es durchzählen, sagte Philipp Andrónytsch schon ganz freundlich.

Der Vogt setzte sich auf den Boden, legte die Mütze bei Seite und begann das Geld zu zählen und in Rollen zu ordnen. Lange zählte und ordnete er, tippte mit dem Finger und steckte ihn endlich in den Mund . . er hatte sich verzählt.

— Pfui, man muß noch einmal anfangen, sagte er ärgerlich. Er blickte unter das Dielenbrett und sah dort wenigstens noch eben soviel Kupfer- und Silberstücke und Papiere.

— Ei, ei, Bursche, es sind wirklich über hundert Rubel. Sage mir, um's Himmelswillen . . . Wie geht das zu? Was? — Und der Vogt starrte ihn mit großen Augen an. Kirják lachte fröhlich.

— Was ist denn das, Bursche? Hast Du Dein Leben lang die Vorüberreisenden erschlagen und geplündert? sagte der Vogt lachend.

— Was giebt es denn hier in der Soldaten-Hackbank für Vorüberreisende, Philipp Andrónytsch? sagte Kirják gleichfalls lachend. Es fliegt nicht einmal ein Rabe vorbei. Nur der Mond zieht in der Nacht am Himmel vorüber von Wosskressénsky nach Matwéjewka . . .

— Sieh, sieh! wie Du sprechen kannst . . sagte der Vogt staunend. — Du bist von ganz besonderer Art! Der Mond zieht also bei Dir vorüber. — Wirklich sonderbar . . . . Und beide lachten von Herzen. Der Vogt

Digitized by Google

sah nachdenklich auf den Boden, der mit den ungezählten Rollen bedeckt war.

— Ja, wirklich . . . Ordentliches Geld, wie man es nicht besser haben kann! sprach er zu sich selbst. — Und das ist ein Waldmensch? Im Walde! Ich glaubte, Akßjúta habe lauter dummes Zeug gefaselt . . . Aber da ist das Geld, ganz richtig! Was sollen wir nun machen? Wollen wir uns nun den Handschlag darauf geben? Ist das ein Toller! Ist das ein Waldmensch!

Eine halbe Stunde später wurde das Geld wieder zurückgeschüttet, das Dielenbrett darauf gelegt, der Kasten an seinen Platz gestellt und der Vogt rüstete sich zum Heimwege.

— Nun, auserwählter Bräutigam, laß Dich umarmen! Was wirst Du nun thun? Komm ins Dorf, es ist kein Grund vorhanden, die Hochzeit aufzuschieben. Am nächsten Sonntag wollen wir sie feiern. Worauf soll man noch länger warten?

Kirják zitterte vor Freude und wollte sich wieder vor dem Vogt niederwerfen.

— So falle doch nicht hin! Was kriechst Du da noch! sagte der Vogt ihn mit den Händen abwehrend. Jetzt stehen die Sachen so, daß sich andere zu Deinen Füßen winden können. Es ist Zauberei bei der Sache, sonst nichts.

Philipp Andrónytsch verließ die Hütte und gestikulirte, über die Wiese schreitend, immer fort mit den Armen in der Luft.

Digitized by Google

XX.

In der Dämmerung kam Akßjúta athemlos gelaufen und stürmte in die Hütte. Kirják hatte sich kaum erhoben, als das Mädchen schon an seinem Halse hing und sich fest an ihn schmiegte.

— Der Vater . . . der Vater . . . wiederholte Akßjúta, konnte aber da sie noch athemlos vom raschen Laufen war nicht weiter sprechen. — Am Sonntag . . .

— Ich weiß es . . . am Sonntag, sagte Kirják, — aber heute ist erst Dienstag. Wir haben noch lange zu warten.

— Sehr lange. Wenn man uns doch schon morgen trauen würde, wie wollten wir Gott danken!

— Nun setze Dich, erzähle! Wie hat denn Philipp Andrónytsch allen auf dem Hofe und im Dorfe die Sache mitgetheilt?

Akßjúta erzählte, daß, als der Vater aus dem Walde heimgekehrt und verkündet, er gebe sie dem „tollen" Kirják, niemand gewesen, der es geglaubt hätte. Alle hätten gemeint, der Vogt treibe nur Scherz. Aber als er, nachdem er das feierliche Versprechen verlangt, nicht zu plaudern, von dem Gelde erzählte, hätten alle Hausgenossen den Mund aufgesperrt. Nun gehe das Volk schon von Hof zu Hof und schwatzte über die Hochzeit.

Wánka kam auch zu uns, um Genaueres zu erfahren, fuhr Akßjúta fort. — Anfangs glaubte er es gar nicht,

Digitized by Google

dann aber begann er zu schelten und zu spotten, daß wir eine tolle Nachkommenschaft aufziehen wollten und daß man unsere Kinder in der Stadt an die Kette legen würde. Der Vater wies ihm die Thür. Nach ihm schleppte sich Agáfja Matwéjewna selbst herbei und verspottete uns gleichfalls. Der Vater hielt es lange aus, endlich wurde er böse und schalt sie wieder. Sie erzählte ihm, daß Wánka hundert Rubel und ein Haus habe, da ertrug es der Vater nicht länger und sagte: Aber gehe zu Kirják, unter dem Dielenbrett hat er volle dreihundert und auch ein Haus!

— Nun, was weiter?

— Nun war sie abgefertigt. Sie sperrte den Mund auf, stand, ohne etwas zu sagen und ging fort.

— Das ist nicht gut, Akßjútuschka. Warum mußte Philipp Andrónytsch mit dem Gelde vor fremden Menschen groß thun?

— Ihr zum Possen! Er hielt es nicht mehr aus.

— Nun aber, sieh mal, wird es gewiß der gnädigen Frau zu Ohren kommen und sie wird befehlen, es mir abzunehmen.

— Wie soll es ihr zu Ohren kommen? Die gnädige Frau ist ja in's deutsche Land nach Wasser gefahren; sie hat sich für einen ganzen Sommer auf die Reise begeben.

— Nach Wasser? Was faselst Du? Fahren Herrschaften etwa nach Wasser? Ich bin auch auf dem Hofe gewesen und kenne die herrschaftlichen Gebräuche.

Digitized by Google

— Es ist doch so, wie ich sage, und bis sie zurückkommt, geben wir das Geld aus und sagen, wir hätten nur geprahlt.

Unterdessen war es bereits ganz dunkel geworden und Aksjúta machte sich auf den Heimweg; Kirják begleitete sie bis zum Felde.

— Die Matréna hat man, während der Vater bei Dir war, gepeitscht für ihr Freiwerben, bei Gott! sagte Aksjúta.

Das ist eine schöne Geschichte! Was macht Philipp Andrónytsch nun?

— Er hat es ihr für den Bruder angerechnet, der es der Gänse wegen verdient hat. Sie fliegen immer vom Teiche auf den Fluß; er hat nun schon siebenmal dafür bekommen; dieses wird ihm für das achte angerechnet.

— Siebenmal ist er schon geprügelt worden und immer nur wegen der Gänse?

— Siebenmal, Kirjúscha.

— Nun, und die Gänse fliegen wohl immer wieder hinunter?

— Natürlich, es sind ja Vögel, sie begreifen das nicht.

— Warum fügt man denn einem Menschen ein Leid zu wegen eines dummen Vogels, einer Gans?

— Du bist sonderbar, Kirjúscha! rief Aksjúta. — Soll man etwa die Gans schlagen? Doch da ist schon das Dorf. Lebe wohl; kehre glücklich heim!

Sie schieden. Im Dorfe fand Aksjúta große Aufregung. Wäre der kriegslustige Franzose wiedergekommen und hätte in der Soldaten-Hackbank eine neue Schlacht

Digitized by Google

geliefert, es hätte die Einwohner von Wosskressénski nicht in solch einen Aufruhr versetzt, wie die Kunde die jetzt von Hütte zu Hütte ging. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel kam die Nachricht von der Werbung und der Hochzeit des „tollen" Kirják. Es wurde einstimmig erklärt, Kirják sei ein Zauberer und habe Philipp Andrónytsch behext. Der Vogt war ja in den Wald gegangen, um den Unverschämten zu bestrafen und war als sein Schwiegervater zurückgekehrt. Eine schöne Bescheerung!

Bei Kirják auf der Wiese und in der Hütte versammelten sich am anderen Tage fast das ganze Dorf mit Gelächter und mit Fragen, mit ach! und oh! Wánka Agáfjin war auch da; doch trotzdem er gesagt hatte, wenn er in den Wald gehe, so sei es nur, um den tollen Zauberer gehörig zu verarbeiten, ließ er es beim Spotten bewenden und ging ohne gerauft zu haben fort. Kirják fand kein großes Wohlgefallen an Wánkas Gesicht. Dem armen Burschen ging von dem vielen Volk und dem leeren Geschwätz der Kopf in die Runde. Auch Schárik war ganz verblüfft, es wurde ihm wirr in seinem Hundegehirn, er wußte nicht, sollte er bellen und die ungebetenen Gäste beißen oder ihnen freundlich entgegenkommen. Die Nachtigall hörte auf zu singen. Auch sie liebte nicht die Menge, und jetzt war um die Hütte herum nichts als Gelächter, Geschwätz und unverständliches Gemurmel von Menschenstimmen.

Am dritten Morgen in aller Frühe kam Akßjúta wieder eilig herbei und richtete großen Lärm in der

Digitized by Google

Hütte an. Mit allen trieb sie ihre Späße, mit dem Hausherrn, mit Schárik und allen anderen Einwohnern. Aber sie war in einer wichtigen Angelegenheit gekommen: sie mußte Kirják warnen, daß er nicht für hundert Rubel jemand etwas von seinem Gelde sage. Im Dorfe hatte sie schon ausgesprengt, der Vater habe den Leuten zum Possen von dem Gelde gefabelt.

— Der Vater befahl mir, Dich zu warnen, sagte sie. Er meint, die gnädige Frau werde es Dir nicht abnehmen lassen, es könnten aber, was Gott verhüten möge, böse Menschen kommen, um es Dir zu rauben und Dich umzubringen. Du bist ja hier allein im Walde! Er hatte schon die Absicht, das Geld der Sicherheit wegen zu sich zu nehmen, aber er sagte, Du würdest ihm nicht trauen.

Endlich machte sich Akßjúta auf den Rückweg, nachdem sie Schárik geliebkost, Kossói geneckt nnd Kirják mit einer Gerte auf den Rücken geklopft hatte. Kirják begleitete sie bis zum Flusse und wollte sogar bis an's Dorf gehen, aber das Volk hätte ihn gesehen und es war jetzt für sie nicht tauglich, zusammen den Leuten unter die Augen zu kommen.

— Nimm Dich in Acht, Bursche, sind wir erst verheirathet, so werde ich Dich schlagen, drohte Akßjúta beim Abschiede. — Du sollst sehen, wie boshaft ich bin, ich schlage Dich zu Tode!

— Schlage nur zu, aber zerschlage Dir nur nicht die Hände, das würde mir leid thun, sagte Kirják.

Digitized by Google

Sie beschlossen nun, daß Kirják am anderen Morgen mit der Werberin zu ihnen kommen solle. Sie war zwar für ihren Antrag schon geschlagen worden, aber was war dabei zu machen? Philipp Andrónytsch hatte sich geirrt, er mußte es wieder gut machen.

XXI.

Um Mitternacht ist es schaurig im dichten Walde. Der Mensch glaubt hinter jedem Busche, unter jedem Zweige etwas zu sehen, und es ist doch nichts da. Hinter dem Busche hat sich nur ein Hase niedergesetzt oder ein listiger Fuchs hingekauert und fürchtet sich . . . aber nicht vor dem Waldkobold, sondern vor dem Menschen, dem Jäger und seinem Hunde. Unter dem Blatte ruht ein Käfer in seiner kleinen Höhle und fürchtet sich gleichfalls, aber nicht vor der Hexe, sondern vor dem kalten Thau und vor demselben Menschen, vor seiner großen Ferse. Auf dem Zweige sitzt ein Fink oder ein Hänfling und schläft, das Köpfchen unter den Flügeln versteckt, zu einem Knäulchen aufgebläht, und wenn er sich fürchtet, ist es auch nicht vor dem nächtlichen Dunkel oder einer höllischen Erscheinung, sondern vor dem Bösewicht, dem Fuchs und der glotzäugigen Eule, dem blutdürstigen Habicht und wieder vor demselben Menschen, dem ewigen, hartnäckigen Feinde aller Gottesgeschöpfe.

Digitized by Google

Eine friedliche, sternklare, bläulich schimmernde Nacht ruhte über dem All. Die Wiese rings um die Hütte blinkte vom Thau; vom nahen Sumpfe stieg der Nebel und schwebte über der Wiese in einem dichten Knäuel, so daß es aussah, als wäre ein Todter im weißen Leichengewande aus dem Grabe gestiegen und schwebe leise umher, um die Menschen zu ängstigen.

Kirják schlief fest auf seiner Bank in der Hütte und träumte . . . träumte von der wilden Hummel Akßjúta; sie liefen beide im Walde um die Wette, da glitt er aus und stürzte, aber Akßjúta lief weiter, ohne daß er ihr folgen konnte. Er wollte sich erheben und konnte es nicht, er wollte Akßjúta festhalten, aber die Hand war ihm wie gelähmt, und das Mädchen lief, lief unaufhaltsam weiter, aber immer wie über ihm, wie gerade über seinem Haupte, doch sie zu erreichen und festzuhalten ging über Kirjáks Kräfte. Wenn er sie aber erfaßt hätte und sie an die Brust gedrückt und sie geküßt . . . . . .

Kirják schlief süß und nur sein Athem ging schwerer in Folge seines Traumes. Auch er hatte wohl schon längst aufgehört, sich vor dem Waldkobold und dem nächtlichen Dunkel zu fürchten. Aber auch vor den Menschen fürchtete er sich nicht . . . . .

Und doch hätte er sich vor den Menschen fürchten sollen. Seit mehreren Tagen schon war im Dorfe von nichts anderem als von ihm die Rede; und wenn die Menschen sich viel mit jemand beschäftigen und von ihm sprechen, so bedeutet das nie etwas Gutes. —

Digitized by Google

Sanft und fest schlief der junge Bursche inmitten der bläulich schimmernden Nacht. Aber Schárik schlief nicht. Auch er hatte süß geruht, war aber plötzlich aufgewacht und hatte geknurrt. Er drehte sich in seinem Winkel hin und her und wollte sich wieder mit untergeschlagenen Pfoten hinlegen, aber er hatte keinen rechten Schlaf mehr . . . . . Er blies die Nasenlöcher auf, spitzte die Ohren, riß die Augen auf und knurrte wieder leise.

Es war etwas nicht in Ordnung, es hinderte ihn etwas am Einschlafen.

Schárik blickte durch das weitgeöffnete Fenster der Hütte in die klare frische Nacht hinaus; er sah den bläulichen Himmel mit seinen Sternen, den dunkeln Wald hinter der Wiese, alles am alten Platze. Dort schnarchte auch der Hausherr auf der Bank. Schárik legte die Schnauze auf die langausgestreckte Pfote und versuchte wieder einzuschlafen.

Aber nein, unmöglich! Es roch schlecht; es roch nach fremden Menschen!

Schárik knurrte lauter, sprang auf und setzte sich wieder hin. Er senkte den Kopf, sah dann zum Fenster hinaus und brummte.

Und Schárik hatte eine empfindliche Nase. Sobald sich in der größten Entfernung von der Wiese ein fremder Mensch zeigte, kannte Schárik sich selbst nicht mehr. Er konnte Menschengeruch nicht leiden, aber wie zum Trotz spürte er ihn eine halbe Werst weit. — Er saß eine Minute lang, die Ohren spitzend, sprang dann leise zum Fenster, schwang sich auf die Bank, legte die

Digitized by Google

Vorderpfoten auf das Fensterbrett und sah schweigend zum Fenster hinaus.

Es war alles unverändert. Die Wiese war von Blüthen bedeckt und von silberglänzendem Thau; der schattige Wald zog sich gleich einer dunkeln Hecke ringsherum; die Sterne am nächtlichen Himmel funkelten und blitzten, tiefe Stille herrschte ringsumher, nichts regte sich .... alles schlief, alles ruhte aus vom heißen Tage und sammelte neue Lebenskräfte für den folgenden.

— Alles auf der Gotteserde scheint in Ordnung zu sein! dachte Schárik. Nur die verdammte Nase sagte: Nein! Es ist nicht alles in Ordnung. Es riecht abscheulich! Es riecht nach einem fremden Menschen .... Und da, da ... höre doch! ... Menschenstimmen ... Es ist nur ein ganz entferntes Gemurmel, aber in der Stille der Nacht hört man alles eine Werst in der Runde. Hörst Du die Stimme? ... Es ist nicht nur eine, sondern zwei, drei, vielleicht auch noch mehr .....

Lauter und ärgerlicher knurrte Schárik über eine solche Unordnung inmitten der stillen, friedlichen Nacht. Jetzt spürte nicht nur seine Nase die Nähe eines Menschen, auch seine Ohren hatten etwas gehört. Mit scharfem Auge überblickte der treue Hund die Wiese und den Wald; mochte der Hausherr unterdeß auf seiner Bank ruhig weiter schnarchen.

Plötzlich bellte Schárik wüthend und sprang mit einem Satze durch das Fenster auf die Wiese. Er hatte am Waldessaume Menschen erblickt.

Digitized by Google

Laut und kräftig ertönte seine Stimme durch den ganzen Wald .... Schárik wußte es nicht, daß in der nächtlichen Stille sein eifriges Gekläff fünf Werst weit zu hören war .... Manch' ein Häslein fuhr aus dem Schlafe und kauerte sich ängstlich unter den Busch, manches Vöglein erwachte, streckte den Kopf unter den Flügeln hervor und sah sich schlaftrunken in den nächsten Aesten und Zweigen um.

Auch Kirják hörte seinen Freund und erwachte.

— Schárik! Was giebt's? rief er. — Dummer Kerl, was heulst Du? Schárik! geh in die Ecke, schlafe — Aber Schárik bellte immer lauter.

— Ach, Du Verdammter! dachte Kirják, zog sich den Schafpelz höher hinauf, drehte sich zur Wand und wollte, nachdem er sich wärmer zugedeckt, ruhig bis zum Morgen weiter schlafen Aber Schárik wurde immer wüthender und bellte, als wollte er aus der Haut fahren. Plötzlich aber winselte er heiser und ängstlich, als ob er mit einem mal seine Stimme verloren hätte, sprang zum Fenster zurück und kläffte kläglich, als ob er zu weinen anfinge. Seine Wuth war vergangen und eine fürchterliche Angst hatte ihn erfaßt, weil sein Gebell nichts half, die fremden Menschen sich nicht vor ihm fürchteten und näher und näher kamen und über die silberglänzende Wiese gerade auf die Hütte zuschritten. Auch Kirják sprang nun zum Fenster, blickte hinaus und sah, daß sich ihm drei Menschen näherten.

— Heh! schaff den Hund fort! schrie einer.

Digitized by Google

— Was wollt Ihr? Wer seid Ihr? rief Kirják zum Fenster hinaus. — Still, du verdammtes Vieh! St't Marsch hinter den Ofen! Wirst Du wohl? — Was wollt Ihr?

Schárik ging zitternd und winselnd zum Ofen. Die nächtliche Angelegenheit erboßte und ängstigte ihn zugleich. So etwas war noch nie vorgekommen.

— Was giebt's? fragte Kirják wieder.

— Wie kommen wir nach Wosskressénski, guter Freund? sagte ein bärtiger Bauer mit einem Sacke über der Schulter und näherte sich der Hütte. Die beiden andern blieben in einiger Entfernung auf der Wiese zurück.

— Gehe gerade aus, so kommst Du hin.

Gerade aus? Das sagt sich leicht, wenn man den Weg kennt, aber der böse Geist hat uns im Walde immer in die Runde geführt. Es ist ein wahres Unglück. Gestern verließen wir Matwéjewka und wollten ein Stück durch den Wald abschneiden und nun ist solch ein Unheil daraus entstanden. Bis zu dieser Stunde irren wir herum und sind ganz erschöpft.

— So seid Ihr nicht von hier?

— Natürlich nicht, wir sind aus Kiew. Tausend Werst haben wir zurückgelegt, ohne vom Wege abzukommen, und mit diesen fünf Werst durch den Wald quälen wir uns schon seit gestern Abend.

Ein zweiter Mann in Soldatentracht, ebenso mit einem Sacke auf der Schulter, näherte sich jetzt gleichfalls der Hütte. Der dritte blieb noch zurück.

Digitized by Google

— Habe Mitleid mit uns, begann der Soldat, und führe uns aus diesem verwünschten Walde. Dreißig Werst sind wir mindestens in die Kreuz und Quer gegangen. Wir sind so ermattet, daß wir kaum weiter können.

Die zweite fremde Stimme erzürnte Schárik von neuem, und wüthend sprang er wieder zum Fenster.

— Still! verdammtes Thier! schrie Kirják und stieß ihn mit dem Fuße in die Seite. Schárik fühlte sich beleidigt und ging kläffend zum Ofen zurück.

— Was ist da viel zu führen. Geht nur gerade aus, da führt ja ein breiter ausgetretener Weg bis zum Dorfe .... Es ist zwar Nacht .... Man sieht ihn nicht recht ....

— Freilich ist es Nacht, guter Freund. Darum geleite uns doch ein kleines Stückchen, bringe uns wenigstens bis auf den Weg, habe Erbarmen mit uns.

— Nun meinetwegen, warum soll ich Euch nicht hinführen.

Kirják warf den Schafpelz über, schob den Riegel an der Thür zurück und trat hinaus.

— Welch' eine herrliche Nacht. Diese Stille! murmelte er.

Er wandte sich, um die Thür zu schließen, aber in demselben Augenblicke fühlte er etwas, das ihm das Herz erstarren machte.

Er schrie auf und verstummte dann. Zwei Hände hatten ihn von hinten an der Kehle gepackt. Er taumelte, wollte sich losreißen aber die beiden Männer stürzten

Digitized by Google

sich auf ihn, warfen ihn zu Boden und setzten sich auf ihn.

— Halt ihn an der Gurgel! schrie der eine und zog einen Strick aus dem Sacke.

Der treue Hund flog heulend aus der Hütte und packte einen der nächtlichen Feinde an der Schulter. Aber der dritte, dessen Wange mit einem Tuch verbunden war, kam herzugelaufen und traf Schárik so wuchtig mit einem Beile, daß er ihn beinahe in zwei Hälften spaltete. Schárik röchelte, überschlug sich und sein grausam vergossenes Blut färbte das Gras und dampfte in der nächtlich kalten Luft.

— Kainsseelen Ihr! knirschte Kirják, und Thränen traten ihm in die Augen. Er sah nun, daß auch ihm vom Herrn ein unerwartetes, unverhofftes Ende durch die Böswichter bestimmt war. Er wurde umgedreht, so daß er mit dem Gesichte auf dem Grase lag, dann setzten sich wieder alle drei auf ihn.

— Binde ihn, binde ihn! schrie der eine.

Der andere schnürte ihm Hände und Füße zusammen. Der dritte preßte ihm die Hände auf den Rücken und zog die Stricke an.

Bald hatten sie den armen Burschen gebunden und ließen ihn los; Kirják athmete erleichtert auf, aber es war ihm schwer ums Herz.

— Nun, theurer Waldkrämer, hörte er über sich die Stimme des Bärtigen, — sage wo das Geld ist; unter welchem Dielenbrett?

Digitized by Google

— Habt Erbarmen! Beladet Eure Seelen nicht mit solch einer Sünde, flehte Kirják.

— Nun, fange nicht an zu feilschen, laß das unnütze Geschwätz sagte der andere.

— Ihr müßt es vor Gott verantworten . . . .

— Schweig! sei zufrieden, daß Dir der Kopf noch auf den Schultern sitzt. Da liegt das Beil, es ist bald gethan. Und jetzt sage, wo das Geld ist. Sagst Du es, so bleibst Du am Leben uud kannst wieder reich werden.

— Habt Mitleid, lieben Leute! weinte Kirják.

— Hast Du etwa Mitleid mit andern gehabt? Wie viel Seelen hast Du in's Unglück gestürzt, um soviel Geld zusammen zu scharren? schrie wieder der Bärtige.

— Ich habe niemand ins Unglück gestürzt . . . .

— Nun gut. Das ist Deine Sache. Du sagst uns jetzt, wo die Kasse ist, rief der Soldat. — Sagst Du es nicht, so durchsuchen wir alles und finden sie selbst, aber dann, bei Gott! verbrennen wir Dir die Hütte und machen Dich kalt wie den Hund da.

— Sage es, dann lassen wir Dich leben und Du kannst Dir wieder aufhelfen, rief der Bärtige lachend.

— Ach, Gott im Himmel! stöhnte der Bursche; — muß ich das erleben! War ich mit Blindheit geschlagen, daß ich bei Nacht ohne Beil hinausging?

— Fragt man Dich danach? Wozu das Winseln! rief der dritte Räuber, der seinen Gefährten zu Hülfe geeilt war und Schárik todtgeschlagen hatte. Die Stimme

Digitized by Google

kam Kirják bekannt vor; nicht umsonst sprach der Mann leise, nur mit halber Stimme.

— Nun, wirst Du es endlich sagen? Sonst wahre Deinen Kopf! Ich schlage ihn Dir mit diesem da gleich von den Schultern.

Und Kirják sah, wie der Bösewicht über ihn mit dem Beil zum Schlage ausholte. Da bekannte er alles, sagte ihnen alles, wo der Kasten sei, und wo das Dielenbrett.

Der Mann in Soldatentracht setzte sich auf die Stufen der Treppe, um ihn zu bewachen, die beiden andern gingen in die Hütte. Kirják lag mit dem Gesicht im feuchten Grase, die Hände auf den Rücken gebunden und stöhnte.

Der Soldat schlug Feuer an und rauchte schweigend; nachdem er einige Züge gethan und ausgespuckt hatte, sagte er zu Kirják:

— Geld, mein Brüderchen, darfst Du dem leiblichen Vater nicht zeigen. Und Du hast vor den vorüberziehenden Mädchen damit geklimpert. Da haben wir auch davon gehört und sind zu Dir zu Besuch gekommen. Wir wollten es uns auch etwas ansehen. — Der Soldat räusperte sich und sprach weiter:

— Ich sage Dir, es wäre ein Wunder! Wie kann man denn im Walde Geld aufbewahren, natürlich wird es geraubt.

Er schwieg wieder und fragte plötzlich:

— Was haben wir heute, Bürschchen, Sonnabend oder Freitag? Ich bringe es nicht heraus. Was? Ich glaube es muß Sonnabend sein . . .

Digitized by Google

Kirják antwortete nicht und seufzte nur schwer.

— Nun, liege still! brummte der Soldat. Endlich hörte man die beiden in der Hütte laut reden, sie schalten einander, wie es schien. Wahrscheinlich war schon um des Geldes willen Streit zwischen ihnen entstanden. Kirják hörte wieder die bekannte Stimme des Mannes, der zuerst entfernt geblieben und dann nur halblaut zu ihm gesprochen hatte.

— Wessen Stimme ist das? dachte Kirják und stieß plötzlich ein leises ach! aus. — Wánkas Stimme ist es, Wánka Agáfjins! Seine und keines andern!

So verging eine lange Zeit; für Kirják war es ein Jahrhundert.

— Nun, was macht Ihr da so lange, rief der Soldat, nachdem er zu Ende geraucht und seine Pfeife an den Stufen ausgeklopft hatte. Endlich erschienen die beiden andern wieder.

— Nun hast Du nicht noch mehr, Du Waldkrämer? schrie der bärtige Räuber.

— Nein .... nehmt alles. Nur tödtet nicht die Seele! Gott sei mit Euch! sagte Kirják. — Was ist mir das Geld ... Wenn ich nur am Leben bleibe.

— Das ist nicht gut Kinder! flüsterte wieder der Verbundene, und Kirják erkannte deutlich Wánkas Stimme. — Es ist nicht gut, ihn freizulassen. Das Geld haben wir zwar und es ist nicht gezeichnet. ... Aber Augen und Ohren behält er und er ist ein verschmitzter Bursche. Wenn er uns nun erkannt hat und später einen von uns anzeigt ....

Digitized by Google

— Was geht das uns an? Uns wird er nicht finden. Wir sind heute hier, morgen tausend Werst weiter. Das ist Deine Sache; Du bist von hier, sagte der Soldat.

— Nach meiner Ansicht müßte man auch ihm den Rest geben.

— Nun, da nimm das Beil. Ich habe schon zweimal damit geschlagen, lachte der Bärtige.

Alle drei schwiegen. Kirják strömte alles Blut zum Herzen.

— Jetzt schlägt er zu, dachte er, — und alles hat ein Ende.

— Du, Pawlúcha, bist geschickter als ich. Pfeife ihm da quer über das Genick, flüsterte Wánka.

— Ach, wie Du Dir aus der Klemme helfen willst! Für Dich soll man einen Menschen umbringen und Du willst zusehen! Nein, auf Deine Gefahr, schlage Du ihn selbst todt. Wozu soll ich ihn morden? Es ist ja auch eine christliche Seele, kein Hund. Ich habe schon erschlagen — ich weiß, wie es ist. Da, nimm das Beil!

Sie wurden wieder still. Kirják wandte den Kopf und sah wie Wánka mit dem verbundenen Gesicht, das Beil in der Hand, unschlüssig neben ihm stand und ihn ansah. Jetzt spuckte er in die Hände, faßte das Beil mit beiden und beugte sich über ihn.

— Guter Mensch! flehte Kirják, tödte nicht meine Seele. Wer und woher Ihr seid, ist Gott allein bekannt. Wozu sollte ich Euch nachspüren. Man würde Euch fangen, aber mein Geld würde ich vom Kreisrichter

Digitized by Google

doch nicht wieder bekommen. Bringst Du mich um, unbekannter Mensch, so wird meine arme Seele Dich ewig verfolgen.

— Na, hol's der Teufel! sagte Wánka wieder flüsternd und spuckte aus. — Kommt Kinder, laßt ihn weiter leben, so ist's doch leichter auf der Seele.

Die Räuber rüsteten sich zum Weggehen.

— Aber so kann er ja vor Hunger sterben, sagte der Soldat. — Wenn nun drei Tage lang niemand vom Dorfe kommt, sich nach ihm zu erkundigen?

— Keine Gefahr, die Werber und die guten Freunde werden schon kommen! sagte Wánka lachend.

— Man könnte ihm doch wenigstens die Füße los binden. Was kann er uns thun? Wir sind ja zu dreien.

— Sei nicht abgeschmackt, Pawlúcha. Krepirt er hier, so hat ihn Gott gerichtet. Komm jetzt . . .

Bald waren die Stimmen im Walde verhallt.

Kirják aber lag auf der Erde und versuchte vergebens, sich aufzurichten. Seine Hände und Füße waren durch die Stricke fest zusammengeschnürt . . . Nur zu weinen und zu stöhnen vermochte der arme Bursche, er vergaß sogar, Gott zu danken, daß er am Leben geblieben war.

Und ringsum, gleich einer undurchdringlichen Wand, stand derselbe Wald, dieselben Sterne funkelten am Himmel, dieselbe friedliche Stille herrschte über dem Walde und der Wiese . . .

Nur statt des munteren Schárik lag auf dem Grase neben Kirják eine verunstaltete Leiche.

Digitized by Google

XXII.

Am Morgen kam Akßjúta und fand Kirják gebunden am Boden liegen. Der Bursche lag wie todt, halb schlafend und halb erstarrt durch die Stricke und und Knoten, die seine Hände und Füße zusammengeschnürt hielten. Akßjúta begann ihn loszubinden, sie ahnte ein Unglück, obwohl sie noch nicht wußte, worin es bestand. Erst als sie auf den todten Schárik stieß, war es ihr klar: „Böse Menschen sind dagewesen . . . Wonach sind sie gekommen? Nach dem Gelde."

Bald kam Kirják wieder zu sich. Er öffnete die Augen und sah Akßjúta an, aber sprechen konnte er längere Zeit noch nicht. Endlich bekreuzigte er sich.

— Ist ein Unglück geschehen, Kirjúscha? Herr Gott! Wer hat denn das gethan? sagte Akßjúta.

— Gott hat mich gestraft, Akßjútuschka, brachte Kirják endlich heraus. — Fremdes Gut gedeiht nicht . . Es war Sünde . . . .

— Was für fremdes Gut? . . .

— Ich bin von Räubern überfallen. Sie wollten mir nicht einmal das Leben lassen. Ich weiß nicht, wie ich noch mit heiler Haut davongekommen bin. Komm schnell!

Kirják erhob sich, aber wie er zur Hütte schreiten wollte sah er Schárik und der Anblick schnitt ihm ins Herz. Er konnte sich der Thränen nicht erwehren.

Digitized by Google

— Da liegt er! O diese blutdürstigen Bösewichte! Um meinetwillen ist das geschehen . . . Er fiel sie an, um mich zu befreien . . . .

Kirják winkte mit der Hand und ging weiter.

Sie traten in die Hütte. Alles war durchwühlt, das Dielenbrett aufgehoben und darunter war nichts mehr. Alles leer. Es war, als ob Kirják jetzt erst alles begreife. Er faßte mit beiden Händen nach dem Kopfe, stand unbeweglich, wie eine Säule über dem Dielenbrett und stöhnte.

— O—o—oh! war alles was sich seiner Brust entrang.

Akßjúta setzte sich auf die Bank und begann zu weinen und zu wehklagen:

— Oh! ich Unglückselige! Was soll nun aus mir werden? Da haben wir geschwatzt und Geschichten erzählt und solch ein Unheil angerichtet. Nun haben wir nichts mehr . . . . Schweigen hätten wir müssen und nichts sagen, Oh ich Armselige! Deine Frau kann ich nun nicht werden . . . Oh wäre ich nie geboren! Ich muß nun Wánka nehmen. O—o—oh! ich werde mich im Flusse ertränken.

— Wánka! schrie Kirják plötzlich. — Wer hat denn das Unheil über uns gebracht, wer hat seine Freunde, in der Nacht hierhergeschleppt? Dein Wánka war es, seine Kainsseele! . . . . Aber das ist ja alles Unsinn. Du kannst auch ohne Geld meine Frau werden. Du scherzest . . . . Wo nicht, so nehme ich mein Beil und gehe . . . .

Digitized by Google

— Was ist Dir Kirjúscha? Versündige Dich nicht! Wie kannst Du . . . .

— Was? Ich versündige mich nicht . . . . Ich nehme das Beil und . . . .

— Nein, ich spreche von Wánka. Was sagtest Du? Er ist zwar ein ränkevoller Bursche, aber als Räuber kennt ihn noch niemand.

Ich sage es Dir klar und deutlich; ich habe ihn erkannt, an der Fratze und an der Stimme, er war es.

Und Kirják erzählte dem Mädchen alles, was mit ihm in der Nacht vorgegangen. Auch die Worte des Soldaten, „daß sie von dem Gelde erfahren hätten" fügte er hinzu.

— Ein Soldat? Ein Soldat Páwel? rief Akßjúta. Das ist sein Freund aus Demjánowka. Er ist ein Pferdedieb.

— Ob es Páwel und ein Pferdedieb war, weiß ich nicht. Aber Wánka habe ich erkannt. Und wenn Philipp Andrónytsch Dich zwingen will, ihn zu nehmen, so werde ich . . . .

— Was kannst Du thun?

— Giebt es etwa für solche Dinge kein Gericht? Was denkst Du!

— Was für ein Gericht, Kirjúscha? Die Herrschaften sind nicht da, die gnädige Frau ist nach Wasser gefahren. Der Kreisrichter ist selbst der ärgste Räuber und die Demjánowschen haben ihm zu Ostern ein Dreigespann von Schecken heimlich zugestellt. . . . Ach! was ist da zu machen! Es ist ein Kummer, wie es keinen größeren giebt.

Digitized by Google

Und Akßjúta weinte noch heftiger.

Den ganzen Morgen bis zum Mittag klagten und grübelten Kirják und Akßjúta über ihr Unglück .... aber sie grübelten nichts heraus.

— Was wird Philipp Andrónytsch dazu sagen? fragte Kirják.

— Ich kenne meinen Vater ... Er wird kurzen Prozeß machen. „Gieb mir das Geld" wird er sagen. „Hat man es Dir gestohlen, nun so siehe zu, wie Du es wieder herbeischaffst, aber schnell! Kannst Du das nicht, so renne Dir den Kopf ein, es ist Dir vielleicht besser." Er macht nicht viel Worte, sage ich Dir.

Traurig, mit rothgeweinten Augen begab sich Akßjúta nach Hause, während Kirják mit schwerem Herzen eine Grube machte, um Schárik zu verscharren.

Es war noch keine Stunde vergangen und er hatte kaum die Erde über der Grube mit den Füßen geebnet, als er Philipp Andrónytsch selbst aus dem Walde kommen sah. Der Vogt trat heran.

— Wie gehts, Toller? sagte er. Meine Dirne hat mir da etwas vorgeschwindelt, oder ist es wahr, daß man in der Nacht bei Dir ausgeräumt hat? ...

— Ein Unglück ist geschehen, Philipp Andrónytsch. Das Hausgeräth ist noch da, aber mein Geld und mein Ruf ist hin.

— Was? sagte der Vogt und blieb wie festgemauert stehen. So stand er einige Zeit, dann nahm er die Mütze ab, wischte sich die Stirn, kratzte sich hinter'm Ohre, setzte die Mütze wieder auf, und es schien, als

Digitized by Google

wüßte er nicht recht, was er nun thun solle. Auch Kirják stand und schwieg.

— Also so steht es! Das ist eine schöne Geschichte! sagte der Vogt endlich. — Und ich habe für Dich unterdessen von Sfilánti eine Kuh für acht Rubel erhandelt. Auch ein Pferd hat mir Gawrilo aus Demjánowka überlassen, ein Füllen, wie man es nicht schöner haben kann, gut bei Leibe und mit aufrechtstehendem Schweif; ein Junker brauchte sich nicht zu schämen, mit ihm zu fahren. Aber wenn es so steht! . . . .

— Meine Lage wird sich wieder bessern, Philipp Andrónytsch. Gott ist barmherzig. Der Böse hatte mich verleitet und Ihr hattet im Dorfe nicht reinen Mund gehalten, daher ist das Unglück entstanden. Vielleicht werde ich wieder reich. Und wenn ich nur Akßjútuschka habe, so werde ich mich um das Geld nicht grämen, dann habe ich Glück genug.

— Nein, daraus wird nun nichts. Das, Bursche, schlage Dir aus dem Kopf. Was willst Du jetzt mit Heirathsgedanken? Akßjúta werde ich mit Wánka verloben.

— Was willst Du, Philipp Andrónytsch? und Kirják erzitterte am ganzen Leibe.

— Was ich will? Was willst Du denn? Soll sie etwa im Walde leben, Mensch?

— Fürchte Gott, Philipp Andrónytsch!

— Fürchte Gott! Ich fürchte ihn. Man muß ihn fürchten. Aber hier steht die Sache so: Du bist ein Ausgestoßener und Toller. Bin ich denn so von allem

Digitized by Google

entblößt, daß ich mein Mädchen einem ausgestoßenen Tollen geben soll? Als Du Geld hattest, stand die Sache anders. Hast Du aber kein Geld, so ist es eben nichts, und es bleibt alles beim Alten, wie die Kreise wieder vergehen, welche das Wasser durchziehen, wenn man den Finger hineingesteckt hat. So ist es; und nun lebe wohl. Aber nimm Dich in Acht, daß Du mir mit dem Mädchen nicht wieder anbindest.

— Philipp Andrónytsch!

— Nun?

— Philipp Andrónytsch .... Und Kirják brach in Thränen aus.

— Nun? Glaubst Du es damit zu bessern?

— Philipp Andrónytsch .... Gott .....

— Weiß schon, Gott! immer Gott! .... Leb wohl!

— Philipp Andrónytsch!

— Aber der Vogt winkte abwehrend mit der Hand und schritt über die Wiese.

— Philipp Andrónytsch! Und Kirják lief hinter ihm her.

— Nun, was läufst Du mir nach?

— Philipp Andrónytsch, was soll ich denn jetzt thun? Sage mir doch .....

— Was Du thun sollst? Nichts .... Was ist denn dabei zu thun? Der Vogt focht mit den Armen in der Luft. — Du kannst dabei nichts machen. Renn Dir den Kopf ein oder suche den Dieb.

— Wánka Agáfjin ist der Dieb, Philipp Andrónytsch.

— Schon gut, lebe wohl!

Digitized by Google

— Ich sage es Dir, Wánka ist der Dieb. Ich habe ihn erkannt, ich habe ihn deutlich erkannt. Er war es und noch irgend ein Soldat Páwel und ein dritter bärtiger . . . . Aber Wánka hat sie hergeführt.

— Nun, lüge nur zu.

— Ich lüge nicht, Philipp Andrónytsch.

— Du lügst.

— Gott soll mich verdammen, wenn ich lüge. Dein Wánka Agáfjin ist der Räuber.

Der Vogt fuhr mit der beringten Hand unter das Kinn, faßte seinen Bart und starrte den Burschen an.

— Hör einmal, Kirjúscha, sagte er freundlich, — jetzt passe auf! Du faselst aus übergroßem Kummer lauter Unsinn und verleumdest ehrliche Leute. Höre! Lebst Du hier im Walde ruhig und Gott wohlgefällig, nun so rühre ich Dich nicht an; aber fängst Du an, Händel zu suchen und Wánka zu verleumden, so werde ich Dich zuerst gehörig durchprügeln, dann in die Stadt führen und unter die Soldaten stecken lassen, vielleicht auch gleich nach Sibirien schicken. Hast Du schon etwas gehört vom Mütterchen Sibirien? Da hält man die Leute an Ketten. Verstanden? Nun lebe wohl!

— Erwürgen werde ich mich! schluchzte Kirják. — Es bleibt mir nur das eine . . . . mich zu erwürgen.

— Wie Du meinst . . . . Erwürge Dich, wenn Du es kannst. Aber ich rathe Dir, lieber mit dem Kopfe gegen die Wand zu rennen. Das ist keine Sünde. Lebe wohl!

Digitized by Google

Philipp Andrónytsch ging mit großen Schritten über die Wiese zurück, als ob er hergekommen, um irgend eine Angelegenheit zu entscheiden. Er hatte ja auch eine Sache entschieden und natürlich nach eigenem Ermessen. Hätte der Bauer sich doch nur einmal umgewandt, um nach dem Burschen zu sehen .... Sein Leben, alle seine Empfindungen hatte er ja mit sich fortgenommen. Mit einem einzigen Wort hatte er ihm den Verstand geraubt, ohne Messer ihn getödtet und entseelt ... und — that, als ob es ihn gar nichts anginge!

Der Bursche stand unterdessen mitten auf der Wiese, spreizte die Hände auseinander und starrte Philipp Andrónytsch mit offenem Munde nach, als ob er ein Wunder sähe .... Er sah, wie die großen Bastschuhe sich über das Gras bewegten, wie die abgenutzten Sohlen klappten, wie der Kopf mit der großen Mütze sich beim Gehen nach rechts und links wiegte. Dann verschwand der Bauer im Dickicht. Und nun war es, als ob mit dem Burschen wieder etwas Schreckliches vorgehe, als ob man ihn zum zweiten mal beraubt, als ob jetzt erst Akßjúta ganz für ihn verloren sei und Wánka angehöre, als ob er plötzlich ganz allein geblieben sei, so allein wie er noch nie gewesen. Der Bursche blickte auf die Wiese und auf den Wald, der sich rings herum zog; er sah auch zum blauen Himmel mit der Sonne empor. Es schien ihm, als ob auch dort im Walde und am blauen Himmel sich etwas Unerhörtes, Neues, Schreckliches zugetragen habe. Doch nein, wie er recht hinsah, war alles unverändert.

Digitized by Google

— Was ist euch! . . . . rief er plötzlich mit der Hand ausholend. — Es ist ja alles beim Alten . . . . . Ach wie schwer ist es, wie leer!

Und Kirják sah sich um, wie er sich vor acht Jahren umgesehen hatte, als Wlaß ihn hergebracht und im Walde allein gelassen hatte . . . . Damals war es öde und leer gewesen so wie jetzt. Damals hatte er vor Angst das Gebet zur Mutter Gottes hergesagt . . . Und jetzt . . . . jetzt ballte er plötzlich die Fäuste. Es war ihm jetzt nicht ängstlich zu Muthe. Nein. Es begann sich etwas in seiner Brust zu regen, eine ungeheure Macht; sie stieg ihm in den Hals und erstickte ihn fast, sie schüttelte ihm die Fäuste. Große Dinge hat diese Macht schon in der Welt vollbracht. Die Leute nennen sie den Grimm.

XXIII.

Im Dorfe Wosskressénski richtete der schlaue Wánka seine Hochzeit aus und gab einen herrlichen Schmauß. Agáfja Matwéjewna und Philipp Andrónytsch waren nun verwandt, und es war zu erwarten, daß sie jetzt noch mehr Gewalt im Dorfe an sich reißen würden . . . . Nun, das war ihre Sache . . . .

Akßjúta weinte bei der Trauung, wie es sich gehört. Nachher zog man sie nicht wenig damit auf, daß sie beinahe einen Tollen zum Manne genommen hätte. Sie blieb aber die Antwort nicht schuldig.

Digitized by Google

Aber im Walde, in der Hütte auf Hühnerfüßen war seit der Zeit das Unheil eingezogen. Der Hausherr war ein anderer Mensch geworden — es war also doch wahr, was man vom Wolfe erzählte. Nicht umsonst rückte das neunte Jahr nach dem Bisse heran. Behüte Gott, daß jemand auf die Wiese kam; wie ein Hund stürzte sich „der Tolle" auf die Menschen. Er versetzte die ganze Nachbarschaft in solch' eine Angst, das die Leute Furcht hatten, sich der Wiese auf eine Werst weit zu nähern.

Der Priester von Wosskressénski hatte der Eparchialverwaltung über Kirják in einem Briefe Anzeige gemacht, in welchem er ihn ein „Unkraut" nannte. Der Kreisrichter machte seinem Vorgesetzten über ihn Meldung und fragte, ob das Gesetz nicht erfordere, ihn zu erschießen oder ihn auf irgend eine andere Art aus der Welt zu schaffen; er nannte Kirják einen „gesetzwidrigen Einwohner". Der Vogt wollte ihn schlagen und hatte schon mehrmals die Dorfjugend zu ihm in die Hütte geschickt, aber die jungen Burschen waren ungehorsam und gingen nicht. „Wenn er sie biß, waren sie ja selbst verloren". . . . .

Der arme Kirják verwilderte. Er grämte sich nicht um das Geld, das er verloren, aber Akßjúta konnte er nicht vergessen. Immer noch dachte er der vergangenen Zeiten, die er mit Akßjúta verlebt, und dann zitterte er, sein Antlitz wurde bleich und er stürzte in den Wald hinaus. Dort rannte er wie ein wildes Thier umher,

Digitized by Google

bis ihm die Füße versagten und der Hunger ihn in die Hütte zurücktrieb.

So verging ein Tag nach dem andern und der feuchte regnerische Herbst rückte heran. Alles ringsum begann zu schwinden und zu sterben. Der Wald verödete, die Wiese verödete, keine Blume, kein Singvogel war zu sehen; bald war alles erstorben.

Die Leiche eines Menschen begräbt man in der Erde und bedeckt sie vor den Leuten; aber die Leiche der Gotteserde steht lange unbedeckt, stumm, nackt, naß, kalt und blickt mit den trüben, todten Augen schweigend auf den Menschen. Nur der Himmel weint um sie. Nur der Wind heult kläglich, als ob er ihre Gedächtnißfeier begehe und die Todtenmesse singe; dann, wenn er sich ausgeweint hat, bringt er ein weißes Leichentuch, umhüllt damit an einem Morgen die entblößte Leiche und verdeckt alles vor den Augen der Menschen.

Kirják dachte nicht an den Winter und hatte sich mit nichts versehen. Er rannte in der herbstlichen Nässe und Kälte umher und kümmerte sich nicht um das, was er später beginnen würde.

Akßjúta war verloren, sie gehörte Wánka an; was sollte er noch? Mochte nun alles zu Grunde gehen. Er hätte am liebsten eine Schnur genommen und sich an einem beliebigen Aste mit der Schlinge den Hals zugeschnürt, aber er fürchtete sich vor dem, was dann mit seiner Seele geschehen würde. Wie sollte er grade vom Baume vor Gottes Angesicht treten, noch dazu mit dem Strick um den Hals? Am jüngsten Gericht

Digitized by Google

würde Gott ihn fragen: „Was haſt Du mit der Schnur da gemacht?“ . . . Wie ſollte er darauf antworten? „Statt Dein menſchliches Ende ruhig abzuwarten“, würde der Herr zu ihm ſprechen, „haſt Du an dem Aſte ſelbſt über Dich verfügt. Biſt Du ein Tatar?“ Wie ſollte er darauf antworten?

Oft hingen am Abend ſchwere Wolken vom Himmel herab, umzogen in der Nacht den ganzen Wald, die Wieſe, die Hütte, und dichteſte Finſterniß lagerte ſich über alles. Im Fenſter war kein Licht zu ſehen, der Ofen brannte nicht, aus dem Schornſtein ſprühten keine Funken, in der Hütte rührte ſich nichts. Der Hausherr ſaß nicht auf der Bank und beſſerte irgend ein Hausgeräth aus. In einem Winkel, auf dem Boden lag er zu einem Knäuel zuſammengerollt, wie ein Hund, ungewaſchen, zerlumpt, kaute grimmig an ſeinen Nägeln und ließ die unruhigen Augen im dunkeln Zimmer umherirren, als ſuche er jemand.

Und es geſchah zuweilen, daß der verwilderte Menſch in dieſem Dunkel verſchiedene Erſcheinungen ſah: den grauen Wlaß mit ſeinem Buche, die alte Minodóra mit ihren Fünfkopekenſtücken; aber öfter und deutlicher ſah er das Mädchen mit der weißen Bruſt, mit den liſtigen Augen und dem helltönenden Lachen; ſie nahte ſich ihm mit heißen Küſſen, ſie nahm ſeinen Kopf in ihre Hände und ſtreichelte und liebkoſte ihn; und ſeine Seele verlangte ſtürmiſch nach ihr . . . Aber dann ſah er die Räuber mit ihren Beilen, oder böſe Menſchen mit Reden, die noch ſchlimmer waren, als Beil oder Meſſer.

Digitized by Google

Und oft, mitten im nächtlichen Dunkel, lachte der Arme laut auf und redete mit sich selbst.

— Verfluchte! Seid verdammt! Vor dem Waldkobold habt ihr mir Angst gemacht, doch er hat mir nichts angethan. Aber ihr Christenmenschen seid schlimmer als der Teufel, ihr habt meine Seele ins Verderben gebracht!

Der Herbst war schon längst herangerückt. Von Tag zu Tage verwilderte der entblößte Wald immer mehr, verwilderte auch der Herr der Hütte. Mager, abgehärmt, blaß irrte er umher.

— Ich erschlage . . . sagte er oft mit lauter Stimme. Von wem er sprach, wußte er selbst nicht. Wäre ihm ein Mensch in den Weg gekommen, Gott weiß, wozu ihn der Feind aufgehetzt, zu welcher That sich seine Hand erhoben hätte.

XXIV.

Eines Tages hatte sich das Herbstwetter etwas aufgeklärt; aber schon zur Dämmerungszeit wurde der Himmel trübe und blauschwarz. Im Walde und auf der Wiese wurde es immer dunkler, die Sonne war noch nicht untergegangen, und doch schien es, als ob die Nacht sich schon längst häuslich niedergelassen hätte.

Der arme Kirják war schon seit dem Morgen recht krank. Es drehte sich ihm alles im Kopfe, er fror

Digitized by Google

am ganzen Körper und böse Gedanken kamen ihm fortwährend in den Sinn. Immer blickte er nach dem Beil, das in der Ecke am Nagel hing und dachte: wenn ich es nun nähme und damit umbrächte .... wen? Wánka den Räuber und Philipp Andrónytsch und ... sie selbst ... Ja, und auch sie ... gleich mit einem Male. Warum ist sie in den Wald gelaufen und hat mich geküßt und umarmt ... Niemand hat sie getrieben oder gerufen ... Die Hexe ist gekommen, hat mit ihren Liebkosungen mein Gemüth verwirrt und in's Verderben gebracht, um nichts und wieder nichts! ...

Das Wetter wurde immer schlimmer und auch Kirják wurde es immer schlimmer zu Muthe. Er blickte aus dem Fenster hinaus — eine fürchterliche Wolke hatte sich zusammengeballt und wälzte sich in einem schwarzen Knäuel über den Himmel. Ein Gewitter und ein heftiger Sturm waren im Anzuge .... Die Soldaten-Hackbank gerieth in Bewegung und stöhnte.

Als die Nacht hereinbrach, lagerte sich das tiefste Dunkel über alles ... In der Ferne rollte der Donner immer häufiger, immer näher. Bald strömte der Regen auf das Dach der Hütte nieder und lärmte mitten im nächtlichen Dunkel. Dann tönte eine unsichtbare Stimme und begann, über dem Walde zu heulen. Dem Menschen wird es schwer ums Herz bei dieser Stimme.

Ueber Felder und Wälder, über Dörfer und Städte über die ganze Welt tönt die Stimme, schweift unablässig dieser unsichtbare ungestüme Krieger; — bald tobt er, bald weint er schmerzlich, bald pfeift er, bald heult er

Digitized by Google

wüthend. „Wind" nennen die Leute diesen ewigen Wanderer. Nennt ihn, wie Ihr wollt, auf den Namen kommt es nicht an. Aber was ist es? Wer ist es, der unsichtbar umherfliegt, der wie ein Thier heult, wie ein Mensch weint und alles, was ihm in den Weg kommt, zerbiegt, zerreißt, zerbricht; der ganze Wälder fällt, Häuser umwirft, Dächer eine Werst weit fortträgt, Menschen und Vieh todt zu Boden schlägt, der ganz nahe in der Luft huscht und kreist, dem Menschen in den Ohren winselt, das Gesicht peitscht, den man aber weder sehen noch fangen kann? Die Leute nennen ihn den Wind, aber wer ist er, dieser beschwingte Mächtige? Woher er plötzlich angebraust kommt, wohin er wieder verschwindet, wo er sich aufhält, ist niemandem bekannt. Das Volk ist albern . . . es sagt, das sei der Wind, aber es weiß nicht, was es spricht. Es kommt ihm nicht in den Sinn, daß dieser Wind vielleicht eine böse, von Gott verfluchte Macht ist, die rastlos, spurlos, unsichtbar auf der Erde unter den Menschen umherirrt. Sie heult und stöhnt und dringt mit teuflischem Pfeifen in die Städte und Dörfer, in das Waldesdickicht, über Felder und Wiesen. Sie hüpft, tanzt, dreht sich in die Runde und singt satanische Lieder und ängstigt mit diesen Liedern Menschen, Kinder und Thiere . . .

Ueber der Hütte schwebt sie, summt im Schornstein, kriecht durch die Ritzen an den Fenstern und durch die Löcher der Hütte, kichert und lacht boshaft über die Armuth; sie freut sich, wenn sie eine frierende oder hungernde Familie in einen Haufen zusammengedrängt

Digitized by Google

sieht . . . Dann ist es, als ob sie durch den Schornstein und durch die Ritzen schreit:

Heh! Ihr Armseligen, sterbt schneller! Heh! Ihr Nackten, sterbt alle miteinander!

Sie fliegt über die Gebäude, gleitet an den steinernen Mauern nieder und heult erbost, denn sie sind undurchdringlich . . . . Der Herr des Hauses fühlt nichts . . . . Nach dem nahrhaften Abendessen hat er sich in seinen warmen Pelz gehüllt und kehrt sich nicht an den tobenden Herumtreiber.

Ueber die hölzerne Kirche fliegt er und pfeift um das verrostete schiefe Kreuz, als ob er es schmähte und hinunterschlagen wollte. Ueber die Kirchhöfe und Gräber stürzt er sich kopfüber . . . . Die Gerechten schlafen und hören es nicht, aber die armen Sünder regen sich, ihre Knochen klappern und klopfen an den verfaulten Sargdeckel.

Und die Leute nennen es Wind! Wenn es ihnen gelänge, ihn zu fangen und mit eigenen Augen zu betrachten, so würden ihnen wohl die Haare zu Berge stehen; oder sie würden gar vor Schreck den Geist aufgeben . . . .

So dachte Kirják. Er lag in der Hütte und hörte das Geheul des boshaften Herumtreibers, und es wurde ihm immer schwerer ums Herz. Es schien auch ihm eine Stimme aus dem Schornstein zuzurufen:

Heh! Du Armseliger! stirb, Bruder, stirb schneller!

Das Wetter wurde immer schlimmer. Es war stockfinster; der Regen strömte so heftig, daß er, wenn das

Digitized by Google

Dach nicht neu gewesen wäre, die ganze Hütte durchnäßt hätte. Der Wind jagte hin und her und heulte wie ein wildes Thier; der mächtige Wald ringsum krachte und zitterte und ein hundertjähriger Baum stürzte zu Boden. Der schreckliche, unsichtbar Heulende zerbog, zerbrach und fällte ihn. Dann leuchtete der Blitz, der Donner rollte, es war, als ob der ganze Himmel in Flammen stände, zerriß und in Stücken zur Erde stürzte, dann rollten die Schläge über den ganzen Himmel weiter und weiter. Kaum wurde es stiller, so leuchtete wieder der Blitz, der Himmel erdröhnte wieder und die Hütte erzitterte. Aus der undurchdringlichen Finsterniß vor derselben hoben sich plötzlich tageshell die Wiese und der ganze Wald. Alles war deutlich zu sehen und war wie mit blauem und rothem Lichte übergossen. Die ganze Stube mit dem Tische, den Heiligenbildern, der Ofenecke, wo das Häschen die Ohren spitzend kauerte, war hell erleuchtet.

Kirják hörte den Donner und bekreuzigte sich nicht. Er hörte, hörte und lachte plötzlich laut auf in thörichtem Stolze.

— Sei Du barmherzig! Tödte mich! flüsterte der Unglückliche . . . Und plötzlich kroch er aus seiner Ecke hervor und zur Hütte hinaus.

Stockfinster und neblig war es draußen. Der Wind brauste und der Wald dröhnte. Er kämpfte mit dem ungestümen Bösewicht und stöhnte beim Kampfe, er verzagte, daß er den Verdammten bezwingen könne.

Digitized by Google

— Was heulst Du Unsichtbarer? Hattest Du etwa ein schönes Mädchen und hat sie Dich betrogen? schrie Kirják.

— Nimm mich mit Dir und trage mich fort bis ans Ende der Welt .... Mag mein Leib zu Grunde gehen ... Trage ihn fort und zerreiße ihn in Stücke.

Kirják ließ sich auf einen Erdhaufen nieder, nahm seinen heißen Kopf in beide Hände und senkte ihn tief zur Erde.

Wieder erglühte die ganze Wiese in bläulichem Lichte. Der Blitz leuchtete am düsteren Himmel wie eine rothe Schlange ... Der Wald erstand wieder aus der undurchdringlichen Finsterniß und wälzte sich wie ein großes zottiges Thier im blauen Feuer. Von allen Seiten winkte er Kirják, streckte seine geöffneten dunklen Tatzen aus und rief ihn zu sich ...

Kirják sprang empor, schrie wild auf und stürzte in das Dickicht.

Finstere Mächte! Gebt mir Akßjüta. Die Menschen haben sie mir genommen, gebt Ihr sie mir wieder! schrie er.

Wie ein wildes Thier jagte der Wahnsinnige im Walde umher. Der Sturm tobte, der Regen peitschte die Aeste und Zweige, der Donner rollte, der Blitz leuchtete; bald schlängelte er sich längs der Baumkronen, bald schoß er zur Erde, wie ein rother Schlangenriese, der sich aus der feurigen Hölle befreit hat, um auf der Gotteserde zu lustwandeln. Der Wahnsinnige fürchtete nichts, führte unverständliche Reden, ballte die Fäuste,

Digitized by Google

hob sie über seinen Kopf empor und knirschte mit den Zähnen . . . . .

Auch seine Seele war verloren . . .

Kirják lief zum Waldessaum, da blitzte dicht neben ihm die rothe Schlange, ein Donnerschlag ertönte und eine hohe Fichte erzitterte plötzlich, barst, loderte auf und stürzte versengt, zersplittert, rauchend zu Boden . .

— Ach, ach, Väterchen! Der Donner hat mich nicht bemerkt! Auch der Blitz lief mir nach und hat mich verfehlt! lachte Kirják. — Versengte, träfe er mich doch, da ich selbst darum bettle . . . .

Der Wahnsinnige sprang mit einem Satze auf die heiße Fichte, setzte sich rittlings auf die versengten Aeste und schrie mit heiserer Stimme:

— Es ist Dir gesund, mein Täubchen! Warum standest Du allein am Waldessaum. Man hat Dich niedergeworfen und mich nicht. Du standest und hast es nicht erwartet und ich lief und rief danach . . . .

Ach Anathema! Donner vernichte mich!

XXV.

Um Mitternacht schleppte sich der Irrsinnige mühsam zur Hütte zurück und legte sich naß und schmutzig in die Ecke, wo früher Schárik geschlafen hatte. Das Wetter wurde stiller, aber mit Kirják wurde es immer schlimmer.

Digitized by Google

Lange Zeit schlief er nicht, regte sich aber auch nicht. Gegen Morgen schlummerte er ein und erwachte erst um Mittag. Sein Kopf war schwer und so heiß, als ob ein Feuer darin flammte; und sobald er ihn bewegte glühte er noch stärker; auch sein ganzer Körper wurde immer schwerer, seine Hände und Füße waren wie mit Eisen ausgegossen, er konnte sie kaum regen. So lag der Bursche lange Zeit. Sein Körper war wie ein Klotz, sein Kopf glühte, seine Augen traten aus den Höhlen heraus, zu denken vermochte er nicht; sein ganzer Körper war steif, als ob es ein fremder wäre. Er wollte aufstehen, aber sein Körper wollte es nicht. Hätte er alle seine Kräfte zusammengenommen, wäre es ihm vielleicht gelungen, sich zu bewegen und aufzustehen, aber, hatte er keine Lust dazu oder war es ihm zu viel Mühe — immer noch hatte Kirják die Absicht, aber immer noch stand er nicht auf, sondern lag lang ausgestreckt.

— Mag es so bleiben, dachte er. — Ich bin zu ermattet . . . .

So verging eine lange Zeit. Es hungerte ihn endlich. Er bewegte sich, wollte sich auf seine Füße aufrichten, aber es war ihm unmöglich, seine Füße knickten ein, wie aus Bast geflochten.

Auf allen Vieren kroch er zum Kasten, langte trockenes Brod heraus und biß ein Stück ab, konnte es aber nicht zerkauen; zwei Bissen verschluckte er ungekaut und erstickte beinahe daran. Mühsam schöpfte er aus dem Zuber etwas Wasser in der Schöpfkelle, trank es aus,

Digitized by Google

stürzte dann zusammen und blieb auf dem Boden ausgestreckt liegen.

— Das ist die Krankheit .... dachte er. — Ich habe mich erkältet; oder vielleicht bestraft mich der Herr .... Hat mich denn der Blitz gestern versengt, oder der Donner beschädigt? Oder ist es eine Erscheinung des bösen Feindes? .... Es kommt nun wohl zum Sterben .... Nun, besser so zu sterben, als sich zu erwürgen .....

Es wurde wieder dunkel. Kirják lag noch immer auf derselben Stelle am Boden neben dem Zuber, halb schlafend und halb wachend. Er schnarchte laut, aber seine Augen öffneten sich jeden Augenblick und stierten trübe und wild umher ..... Diese Augen sahen nichts und doch erschienen ihnen Dinge ganz unbegreiflicher Art.

Vor ihnen stand eine Hütte, die ganz aus rothen Balken zusammengefügt war und in hellen Flammen loderte wie der Ofen des Schmiedes Jegór. Auch Philipp Andrónytsch stand da, gleichfalls ganz feurig und roth. Er kreiste fortwährend um Kirják und lachte und schrie etwas Boshaftes und Lächerliches. Schmerzlich und kränkend waren für ihn die Worte Philipps, aber was er schrie, konnte der Bursche nicht herausbringen. Endlich holte er wüthend zum Schlage aus und traf ihn mit aller Macht. Da erdröhnte es ihm in den Ohren, und er sah, daß Philipp Andrónytsch auseinandergefallen war und in kleinen Häufchen um ihn herum lag.

Digitized by Google

— Ach, welche Sünde! Ich habe einen Menschen erschlagen, stöhnte Kirják. — Was soll ich jetzt thun? Ich will schnell die Häufchen zusammenlesen.

Und der Bursch begann umher zu kriechen und alle die Häufchen zusammenzuscharren. Und was war da nicht alles: Läppchen und Scherbchen und kleine Kohlstrunke und Pilze und lauter nichtsnutziges Zeug.

— Was thust Du hier? Was kriechst Du? Wirf es fort! Das sind alle Deine menschlichen Sünden, in Haufen aufgethürmt. Du kannst sie nicht zusammenlesen, laß es sein! rief jemand. Kirják sah auf, da stand Wánka Agáfjin und lachte.

Ach! bist Du hier, Verdammter! schrie Kirják und faßte voller Wuth seinen Feind um den Leib, warf ihn zu Boden, stürzte sich auf ihn und würgte ihn grimmig. — Ich erdrossele Dich, verfluchter Räuber. Ich zerreiße Dich mit den Zähnen! schrie der Bursche.

Wánka Agáfjin umfaßte ihn gleichfalls mit den Armen und drückte ihn fest an sich, als wollte er ihn auch erwürgen. Aber nein, er würgte ihn nicht, er berührte ihn mit seinen Lippen und wie Kirják unter sich sah, war es gar nicht Wánka sondern Akßjúta. Ihr Gesicht war ebenso hübsch und weiß wie sonst, ihre Augen ebenso flink, aber ihre Brust war hoch und glühend heiß, sie schien in Flammen zu stehen, die ihn versengten.

— Ich lasse Dich nicht, ich küsse Dich und umarme Dich, sagte sie. — Du bist mir zugefreit und mir vom Schicksal bestimmt. Sie umarmte Kirják fest und peitschte und schlug dabei fortwährend den Boden mit etwas.

Digitized by Google

Kirják sah hin und erblickte einen großen, weißen silberglänzenden Fischschweif . . . . .

— Es ist nicht Akßjúta, es ist die Wasserfrau! flüsterte jemand.

Fast vergingen ihm die Sinne. Er wollte sich von der Wasserfrau losreißen, aber sie umschlang ihn noch fester mit ihren Armen, drückte sich noch fester an ihn, verwickelte ihn in ihre langen Haare und wand sich mit ihm auf dem Boden. Dann zog und schleppte sie ihn plötzlich aus der Hütte und küßte und liebkoste ihn und lachte ihm ins Gesicht. Es war ihm wohl bei ihr und doch ergriff ihn eine fürchterliche Angst, so daß ihm die Haare zu Berge standen.

— Bete, Kirják! rief jemand.

— Ach! ich kann nicht, wozu nützt auch das Beten . . . . .

— Bete, Kirják . . . . Deine Seele ist verloren.

— Laß mich! schrie Kirják und riß sich los. Aber die Wasserfrau hatte ihn umschlungen und drückte ihn fest an ihre Brust, sie wand ihren Fischschweif um ihn und umspann ihn mit ihren Haaren wie die Spinne eine Fliege in ihrem Netze.

Ich trage Dich fort zu mir! lachte sie und bei diesem Lachen wogte ihr Busen unter ihm. Kirják schrie noch lauter und riß sich los . . . . .

Und diesen, seinen eigenen Schrei hörte er selbst und erwachte davon. Er lag allein im Dunkel, aber neben ihm lachte noch immer Jemand laut und schrecklich . . . .

Digitized by Google

Das ist sie .... die Wasserfrau, stöhnte Kirják, erhob sich mühsam und wollte vor diesem Gelächter fliehen, aber von einem unsichtbaren Schlage getroffen fiel er rücklings zu Boden und verlor das Bewußtsein.

XXVI.

So krankte der arme Mensch drei Tage lang allein in der Waldhütte; gequält von Traumbildern und vom Durst rannte er in seinem Fieberwahn gegen die Wände. Und niemand wußte es und sah es. Niemand kam, um dem Kranken zu helfen ....

Aber sein letztes Stündchen hatte noch nicht geschlagen. Als Kirják am vierten Tage die Augen öffnete, waren sie nicht mehr so trübe. Er blickte um sich und bekreuzigte sich dreimal.

— Herr Jesus! Was war denn das? dachte er. — Ich bin wohl krank gewesen? .... Und wie krank! .... Aber Gott hat mich davor behütet, daß ich nicht wie ein Hund gestorben bin.

Die Krankheit war keine Kleinigkeit gewesen. Der Bursche war ganz mager, schwach und sogar grau geworden. Er lag noch zwei Tage lang, und als er sich dann mühsam aufrichtete und eine Tracht Holz aufnehmen wollte, wie er sie früher getragen, konnte er sie nicht bewältigen. Er dachte an das Eichhörnchen und an das

Digitized by Google

graue Stumpfschwänzchen und seufzte. Das Eichhörnchen und die Nachtigall waren beide ohne Futter krepirt.

Auch der Hauswirth erholte sich nicht so bald; zwei Wochen lang kränkelte er noch; aber dafür schien ihm die Krankheit allen Grimm gegen die Menschen ausgesaugt zu haben. Er saß nun ganz allein in der Hütte, ohne seine Freunde, die Thiere, aber er heizte fleißig den Ofen denn es war unterdessen kalt geworden, und der Schnee ließ nicht lange mehr auf sich warten.

Einst erblickte Kirják zwei Bauern im Walde, ging zu ihnen hinaus, begrüßte sie ruhig und freundlich und erzählte ihnen Wort für Wort, wie er beinahe umgekommen sei; dann setzte er hinzu:

— Sagt Philipp Andrónytsch, er möge mir mein Wüthen verzeihen. Ich war krank, ich war nicht bei Sinnen. Ich weiß selbst nicht, was ich angerichtet, womit ich die Leute erschreckt habe. Sagt, daß so etwas nicht wieder vorkommen wird . . . Mag jeder herkommen, der hier etwas zu suchen hat.

Am andern Tage wußte man in der ganzen Umgegend, daß der tolle Kirják ausgewüthet habe und um Verzeihung bitte.

— Jetzt kann man ihn also schlagen, dachte Philipp Andrónytsch aber trotzdem schickte er niemand nach der Hütte.

In den nächsten Tagen kamen einige aus dem Dorfe, um sich Kirják anzusehen. Anfangs waren sie ängstlich, aber bald sahen sie, daß der arme Junge ganz still geworden war. In seinem Gesicht war sogar keine

Digitized by Google

Spur mehr von dem früheren Burschen zu erkennen, er sah aus, als zähle er nicht zwanzig Jahre, sondern vierzig und noch einige mehr. Was hatte die Krankheit aus dem Menschen gemacht!

Kirják ließ durch die Bauern um die Erlaubniß bitten, zur Beichte und zum Abendmahl zu gehen, aber der Priester von Wosskressénski hatte Angst vor ihm, stellte sich auf die Hinterbeine und ließ Kirják sagen, er solle in ein anderes Dorf, zehn Meilen weiter gehen.

— Ich will nicht. Ist es gerade eine böse Stunde, so wird er mich noch beißen . . . Fort mit ihm! sagte er.

So ging denn Kirják in ein anderes Kirchspiel, wo ihn ein alter schwachköpfiger Priester zur Beichte und zum Abendmahl zuließ.

Als er aus der Kirche in den Wald zurückkam, war er den ganzen Tag über verstimmt. Er hatte dort vieles gesehen und gehört, was er seit langer Zeit nicht mehr gesehen und gehört hatte.

— Ich bin doch kein Hund! Warum habe ich denn neun Jahre lang so gelebt? dachte er.

XXVII.

Einst, an einem klaren Herbsttage, klopfte es an die Thür, sie öffnete sich und Kirják erstarrte — vor ihm stand Akßjúta. Der Bursch zitterte am ganzen Körper, als ob er eine Erscheinung sähe.

Digitized by Google

— Wie geht es Kirjúscha? hörte er, konnte aber selbst kein Wort hervorbringen.

— Bist Du gesund? Warum schweigst Du? sagte Akßjúta freundlich.

— Ach! Du .... was willst Du? .... sagte Kirják, wehrte mit der Hand ab und senkte die Augen. Warum bist Du gekommen? Gehe fort ...

— Um mich nach Dir zu erkundigen. Wie lebst Du? Man sagte mir, Du seist krank gewesen, beinahe gestorben und seit dieser Krankheit ganz still geworden. Da wollte ich Dich besuchen, um zu sehen, wie es Dir geht ....

Jedes Wort Akßjútas schnitt Kirják wie mit einem Messer ins Herz.

— Geh, geh .... brachte er mühsam hervor, faßte mit der Hand nach dem Tische und ließ sich auf die Bank nieder. Die Füße versagten ihm den Dienst. Sein Herz klopfte, als wollte es zerspringen.

— Oder bist Du mir noch böse? sagte Akßjúta wieder. — Es war ja nicht meine Schuld, Du weißt ja selbst Kirjúscha, wie es kam.

Lange Zeit sprach sie und stand dabei mitten in der Stube, aber ihre Rede tönte in Kirjáks Ohren, ohne daß er ein einziges Wort verstand. Endlich schien ihn seine Bewußtlosigkeit zu verlassen und ohne die Augen zu seiner Verderberin zu erheben, sagte er mit dumpfer, heiserer Stimme:

— Wie geht es Dir?

Digitized by Google

— Mir? Ich danke, ganz gut. Mein Iwán Fedosséitsch thut mir nichts zu Leide.

— Was für ein Iwán Fedosséitsch? Wánka etwa?

— Mein Hausherr, natürlich.

— Also Du beklagst Dich nicht über alle diese Veränderungen? Das eheliche Leben ist Dir keine Last .. mit diesem Wánka? . . .

— Was denn, da es Gottes Wille war . . . Es war mir wohl so vom Schicksal bestimmt. Die Alten haben die Sache gemacht; der Vater hat mich ihm angetraut.

— Also Du bist zufrieden? sagte Kirják wieder.

— Nun ja, Gott sei Dank! Warum soll man Gott erzürnen. Ich lebe . . . .

— Nun . . . . nun . . . . begann Kirják und seine Stimme wurde heiser und tonlos.

— Wie geht es Dir, Kirjúscha?

Kirják richtete seine Augen auf Akßjúta, und alles erzitterte in ihm. Jede Fiber zuckte und bebte. Auch die Hand, welche sich noch immer auf eine Ecke des Tisches stützte, zuckte und rückte den Tisch vom Platze.

— O Ihr Uebelthäter . . . . o Du Seelenmörderin! . . . . Warum kommst Du in den Wald? . . . . Wer hat Dich getrieben? . . . . Gehe, geh fort!

— Nun Gott behüte Dich. Ich wollte Dich nur sehen.

— Geh', geh' . . . versuche mich nicht . . Geh' . .

— Leb' wohl!

Digitized by Google

— Leb' wohl. Geh' . . . zu Deinem Iwán Fedoſ-ſéitſch . . . gehe . . . . Bereichert Euch mit meinem Gelde . . .

— Mit Deinem Gelde? Was ſagſt Du?

— Geh'! geh'!

— Ich gehe ſchon, aber Du mußt niemand verleumden, Kirjúſcha. Das iſt Sünde. . . .

— Geh', Verdammte! ſchrie plötzlich Kirják und ſchlug ſo gewaltig mit der Fauſt auf den Tiſch, daß die ganze Hütte erzitterte und dröhnte. Akßjúta ging hinaus und ſchritt über die Wieſe. Kirják konnte ſie von ſeinem Platze aus durch das Fenſter gehen ſehen. . . . . Nun war ſie am Walde angekommen und verſchwand. . . . . Es war nichts mehr zu ſehen. Und eben noch hatte ſie hier geſtanden! Und nun war ſie nicht mehr da . . . . Es drehte ſich plötzlich alles um Kirják.

— Was iſt das? ſchrie er und ſprang von ſeinem Platze auf. — Wie kann das ſein? Herr Gott! Iſt das möglich! Sie bereichern ſich, leben glücklich . . . Und ich hier . . Aber nein . . Es iſt nicht wahr! . .

Und es wurde trübe und finſter in Kirjáks Seele, auch vor ſeinen Augen wurde es trübe und wirr. Der Himmel ſchien ſich ganz auf eine Seite zu neigen, der Wald taumelte und ſtürzte zur Erde und auch die Hütte ſchien zu wanken und umzufallen . . . .

— Mit Wánka? ſchrie Kirjak. — Und ich hier . . . . Sie leben dort in Freuden und ich hier wie ein Hund. . . . . Du lügſt . . . Keinem ſollſt Du gehören . . . . .

Digitized by Google

Kirják stürzte in die Ecke, riß das Beil vom Nagel und verließ die Hütte.

— Halt! schrie er und flog Akßjúta nach.

— Halt! schrie er wieder, daß es im ganzen Walde wiederhallte.

— Ha—a—alt! schien auch der Wald selbst zu rufen, als er seinen Hausgenossen, seinen Kirják dahineilen sah, um seine Verderberin zu strafen.

Akßjúta wandte sich bei dem Rufe um und sah durch das Dickicht wie der Wahnsinnige mit dem Beile ihr nachlief. Ihr verzweifelter Schrei ertönte im Walde. Kirják stürzte sich in das Gebüsch und sah, am Kreuzwege angelangt, ihr weißes Kleid in der Ferne schimmern. Die Feindin floh vor ihm, sie lief so schnell sie konnte, bekreuzigte sich und schrie. Beinahe hatte er sie erreicht, da blieb Akßjúta plötzlich stehen, lehnte sich leichenblaß mit dem Rücken an einen Baum, brach in Thränen aus und erhob flehend die Hände zu ihm.

— Gott stehe mir bei .... morde mich nicht ... Du tödtest zwei Seelen ... Siehst Du es denn nicht, Böse-wicht? Mich und das unschuldige Kind bringst Du um.

Kirják flog mit dem Beil auf sie zu und holte schon zum Schlage aus, aber plötzlich blieb er stehen, warf das Beil fort und faßte an seinen Kopf.

Akßjúta stand zitternd am Baume und wußte nicht, ob sie entfliehen oder bleiben sollte.

— Kirjúscha, Gott verzeihe Dir! Was hattest Du im Sinne! Zwei Sünden hättest Du auf Dein Gewissen geladen! sagte sie endlich.

Digitized by Google

— Gehe . . . röchelte Kirják ohne aufzusehen und hielt seinen Kopf mit beiden Händen. — Gehe, geh' . . . .

— Aber Du wirst das Beil wieder nehmen . . . . mir ists ohnedies schwer — ich kann jetzt nicht . . . . .

— Geh'! Ich werde es nicht anrühren. Gehe mit Gott! Komm nicht wieder zu mir . . . . Hörst Du, komm im ganzen Leben nicht wieder. Führe mich nicht in Versuchung!

Kirják setzte sich auf die Erde, drückte den Kopf in die Hände und saß lange so, ohne sich zu regen.

— Eben habe ich das Abendmahl genommen . . . . und was wollte ich thun! dachte er.

Als er sich wieder regte und den Kopf erhob, war es im Walde bereits dunkel geworden. Akßjúta war nicht da, auch das Beil nicht. Die Listige war entflohen, hatte aber auch das Beil nicht vergessen. Entweder hatte sie es mitgenommen oder in das Gebüsch geworfen.

— Was soll ich jetzt machen? dachte Kirják. — Herr Gott, nimm Du meine Seele zu Dir. Es ist mir zu eng auf der Welt. Für mich ist kein Platz da. Nur Sünde!

Kirják ging still zur Hütte zurück, trat ein und legte sich in den Winkel. Es war noch keine Stunde vergangen, da sah er plötzlich — und es war ihm, als würde er mit dem Beile auf den Kopf geschlagen — auf der Bank am Tische Onkel Wlaß sitzen, mit seinem grauen Barte, mit den milden Augen und der strahlenden Gutherzigkeit auf dem ganzen Gesichte. Der alte Mann lächelte wie ein Seliger. Kirják vergingen fast die Sinne

Digitized by Google

vor Schreck; er sprang auf, rieb sich die Augen und sah wieder hin .... es war nichts mehr zu sehen, die Erscheinung war verschwunden.

Aber er hatte nicht geträumt; er hatte sie wirklich gesehen. Kirják fiel auf die Kniee und brach in Thränen aus. Dann warf er sich vor den Bildern der gottgeliebten Heiligen nieder, drückte sein Antlitz auf den Boden und lag lange so, zu beängstigt um sich wieder aufzurichten und sagte Gebete her, die er einstmals von den Leuten gehört und sich auf seine Weise zurechtgemacht hatte.

— Geh' und diene Gott dem Herrn! —

Wer hatte das gesagt? Niemand hatte gesprochen; auch Onkel Wlaß hatte nicht gesprochen, er hatte Kirják nur stumm angesehen. Aber Kirják hatte die Worte gehört, und wie hatte er sie gehört! Bis zu dieser Stunde tönen sie ihm in den Ohren fort.

XXVIII.

Den halben Winter verlebte der arme Mensch noch im Walde, in der Hütte auf Hühnerfüßen. Die Worte, die er gehört hatte, als Onkel Wlaß ihm auf der Bank erschienen, waren tief in seine Seele gedrungen. Es schien ihm an jedem Morgen jemand zuzurufen: — Gehe und diene Gott!

Und er wäre mit Freuden gleich gegangen, aber wohin? .... Er wäre aus der Waldhütte geraden Wegs

Digitized by Google

gegangen, um Gott und nicht der Welt zu dienen. Aber wie sollte er das anfangen? Wem sollte er es sagen, wen fragen? Gott dienen? Im Walde sitzend, konnte er doch nicht Gott dienen.

Einst, als man das Winterfest des heiligen Nikolai*) feierte, kam ein Bäuerlein in den Wald, um heimlich einige Bäume zu fällen, und sich Brennholz zu holen. Das Holzfällen ist bei den Bauern Lebensfrage und wer von ihnen hat darin nicht gesündigt? Draußen friert es, der Ofen ist leer, es ist kalt. Und da steht ein ganzer, großer undurchdringlicher Wald mit unzähligen Bäumen; einige von den hundertjährigen faulen unnütz und hindern die jungen Bäumchen am Wachsen. Nicht umsonst nennt man die Soldaten-Hackbank eine Wand. Und doch heißt es: „Du darfst nicht Holz fällen; es ist herrschaftlicher Wald. Haust Du einen Baum um, so kommst Du ins Gefängniß, oder vielleicht gar nach Sibirien.“ Es kennt auch ein jeder diesen Befehl, hört aber trotzdem nicht auf, Holz zu fällen. Es ist das eine böse, schwierige Sache, gerade als ob man einem Hungrigen ein Stück Brod in den Mund steckte und ihm sagte: „Schlucke es nicht herunter, speie es aus!“ Kann er das? Nein, das ist unmöglich. So ist es auch mit dem Holzfällen. Im Sommer ist es gut, aber in der Winterkälte treibt der nichtswürdige Frost unwiderstehlich dazu.

Kirják hielt den Bauer, seiner Pflicht als Waldhüter gemäß, an, wie er früher schon andere angehalten hatte.

*) Der 6. December a. St.

Digitized by Google

Aber er war auch früher nicht strenge gegen sie gewesen und jetzt war er erst recht nicht aufgelegt, Streit anzufangen. Er kam, als er die Axt-Schläge hörte, herbei, als die Arbeit schon gethan war. Der Unbekannte saß schon rittlings auf einer umgestürzten Birke und machte sich das Holz zurecht. Als er Kirják sah, erschrack er, das Beil fiel ihm aus den Händen und er bat mit heiserer Stimme:

— Bringe mich nicht ins Verderben, guter Freund. Die Hausfrau und die Kinder frieren. Ich weiß, daß ich Unrecht thue, aber was soll ich machen? Bringe mich nicht in's Verderben! Sei barmherzig! Ich werde morgen bei der Messe für Dein Heil dem heiligen Nikolai ein Licht darbringen.

Kirják seufzte, setzte sich schweigend auf dieselbe Birke und begann nach einiger Zeit ein Gespräch mit dem Bauer. Es erwies sich, daß er aus einem zehn Werst entfernten Dorfe war und Sfofrón Anikéjew hieß. Es war ein kleines, mageres, bartloses Bäuerlein mit einem unverhältnißmäßig großen Kopfe und dieser Kopf war fast nicht weniger hell als der von Onkel Wlaß.

Kirják erfuhr, daß Sfofrón in seinem Leben nicht wenig gesehen hatte; er war in Moskau gewesen und hatte ein ganzes Jahr dort im Gefängnisse zugebracht, da er, um seiner Sünden willen, Zeuge sein mußte. Er hatte gesehen, wie ein Bauer seine Hausfrau erschlug. Kirják und Sfofrón unterhielten sich wohl eine Stunde auf der Birke. Dann standen sie auf und machten sich an die Arbeit. Kirják half dem Bauer die Birke zer-

Digitized by Google

kleinern und auf den Schlitten laden. Dann bat er ihn zu sich in die Hütte. Sie ließen das Pferd an der Treppe stehen und traten beide ein. Es war dort öde und menschenleer, aber hätten auch Leute aus Wosskressénski sie gesehen, sie hätten doch keine Anzeige gemacht. Es war das eine Lebensfrage und sie thaten es selbst von Mariä Himmelfahrt bis zu den großen Fasten.

Von diesem Tage an befreundete sich Kirják mit Ssofrón, jenem Holzhauer. Es war, als ob der Herr ihn Kirják zum Troste und zur Belehrung gesandt hätte. Nach Ablauf einer Woche ging Kirják ins Dorf, um Ssofrón zu besuchen und hörte wieder einen ganzen Morgen lang an, wie die Leute in der Stadt Moskau im Gefängniß oder in ihren Häusern leben.

Von vielen Dingen erzählte Ssofrón und wußte überall Bescheid. Er war arm und nackt wie ein Falke, aber verständig und außerordentlich beredsam.

— Das habe ich alles dem Gefängniß zu danken, sagte er. — Dort habe ich Vernunft gelernt.

So plauderte Ssofrón und Kirják hörte ihm zu; sie kamen nun oft zusammen und unterhielten sich. Bald fuhr Ssofrón in den Wald nach Holz und saß dann bei Kirják in der Hütte, bald besuchte Kirják ihn im Dorfe und blieb die Nacht bei ihm. Er hatte zu Hause nichts mehr vor den Räubern zu hüten, — auch stand ihm jetzt der Sinn nicht danach . . . .

So sahen sich nun Kirják und Ssofrón viele, viele Male . . . . . Und was entstand schließlich daraus? Ein gottwohlgefälliges Werk.

Digitized by Google

Nach dem Fest der heiligen drei Könige kam Kirják in das Dorf Wosskressénski, suchte Philipp Andrónytsch auf und bat ihn mit bescheidenen, aber freien und beredten Worten, ihm in einer Angelegenheit beizustehen: ihm zu helfen, seine Sünden zu büßen und das gute Werk, das er sich auferlegt habe, zu einem guten Anfang zu bringen.

Philipp Andrónytsch und der Dorfpriester, sogar der Gutsverwalter, alle staunten. Was war aus dem „Tollen" geworden? Was hatte er für Verstand und welche Reden führte er! Niemand nahm es mit ihm auf. Er erzählte von Moskau, obgleich er nie dort gewesen. Er sprach über schriftliche Staatsverordnungen, urtheilte über die Behörden und war doch sein Leben lang nicht aus dem Walde herausgekommen.

— Sollte das auch vom Wolfsbiß kommen? dachte Philipp Andrónytsch, faßte an seinen Bart und verfiel in tiefes Sinnen.

Es kostete viel Zeit und Mühe, aber schließlich erlangte Kirják, was er wollte.

XXIX.

Es zieht nun im heiligen Rußland ein Bauer von Ort zu Ort; er ist weder jung noch alt, still, freundlich und wohlwollend. Er denkt viel und spricht wenig. Seine Füße haben tausende von Werften durchwandert,

Digitized by Google

seine Augen Tausende von Menschen und Hunderte von Städten gesehen, er hat Vieles gelernt und erfahren, aber was er weiß behält er für sich.

Im Frost des heiligen Dreikönigsfestes wie in der Maihitze und in der herbstlichen Nässe und Kälte, immer geht er im einfachen Kittel; es ist ihm darin weder heiß noch kalt. Er trägt keine Mütze, nur im Winter bindet er sich ein Tuch um den Kopf. In den Händen hält er ein Buch, auf das ein Kreuz gedruckt ist; einst war es von Gold, aber das Gold ist längst verschwunden. Regen und Schneegestöber haben es abgespült, wie sie aus dem unbedeckten Kopfe alle menschlichen und sündhaften Gedanken fortgespült und fortgetragen haben . .

Dieser Mann geht in der Welt umher und dient dem Herrn; er sammelt Geld zum Bau einer Kirche. Er geht mit dem Gelde allein durch Nacht und Sturm, durch die Wälder und auf den abgelegenen Wegen zwischen den Dörfern; Räuber und Mörder stürzen sich gegen ihn, rühren ihn aber nicht an. Er hat kein Brod bei sich, giebt auch vom Gottesgelde nichts aus und ist doch immer satt. Wenn er durch die kleinen Dörfer zu den Armen geht, sammelt er mehr; wenn er nach Moskau, Kiew und den andern großen Städten kommt, sammelt er weniger. In den Hütten reicht man ihm Brod, in den Häusern giebt man ihm Geld, aber von Gutshöfen und Schlössern wird er oft fortgewiesen. Einige schelten sogar:

— Wir kennen Euch, Ihr treibt Euch herum, weil Ihr nicht arbeiten wollt. Jagt ihn fort!

Digitized by Google

Aber, der ihn fortjagen soll, schämt sich dessen und bittet: — Trage es mir nicht nach, Väterchen!

So wandert dieser Mann umher. So wanderte er immer, so wandert er heute und so wird er morgen wandern.

Er geht in der Welt umher, um den Menschen zu entfliehen, um der Unterdrückung, dem Stock, dem Frohndienst, der Schenke und der Sünde zu entgehen.

Und mehr als einen Gottestempel hat dieser Mann im heiligen Russland errichtet. Wie ist sein Name? Auf den Namen kommt es nicht an . . . Es giebt solcher viele . . . . Gott helfe ihnen! . . . . .

Dorf Iwánowskoje, Juni 1876.

Digitized by Google

Gedruckt bei E. Polz in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google